UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Die Bibel im deutschen Kulturleben

**Vollmer, Hans**

**Salzburg ; Leipzig, 1938**

urn:nbn:de:hbz:466:1-68697

Visual Library

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Forschungsbibliothek
Prof. Dr. Hans-Hugo Steinhoff

Bd. Nr. 2377

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

L.50
L218
9

1982

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vollmer / Die Bibel im deutschen Kulturleben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Die Bibel im deutschen Kulturleben

Mit vier Bildtafeln

Von

Hans Vollmer

Leiter des Deutschen Bibel-Archivs in Hamburg

Verlag Anton Pustet · Salzburg/Leipzig

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Copyright 1938 by Verlag Anton Pustet, Salzburg-Leipzig
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany

03
SF
2377

0513200

Schutzumschlagbild: Wiedergabe des Reichsdruckes Nr. 247
„Hans Sebald Beham, Titelblatt zur Deutschen Bibel"

Satz und Druck: Friedrich Pustet, Graphischer Großbetrieb, Regensburg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort . . . . . 7

Einführung . . . . . 9

Sinn und Zweck der folgenden Betrachtungen. Die Bibel und die Entwicklung des deutschen Geisteslebens / Das Deutsche Bibel-Archiv als Forschungsinstitut zur Erfassung des biblischen Einschlages in die deutsche Kultur / Gang der Untersuchung.

I.

Der biblische Einfluß auf Namengebung, Brauchtum und Schrifttum . . . . . 13

Die Bibel und die deutsche Namengebung / Die volkstümlichen Pflanzen- und Tiernamen / Die Hausnamen / Hausprüche und Inschriften / Die Inschriften auf Grabsteinen, Münzen und Geräten / Redewendungen und Sprichworte / Die Bibelübersetzung und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Schriftsprache / Die Bibel und die Sprache der Dichter.

II.

Der biblische Einfluß auf Dichtung, Musik und darstellende Kunst . . . . . 43

Die dramatische deutsche Bibeldichtung / Das Petrus-Motiv im Drama / Paulus im Drama / Das Judith-Motiv / Das Kain-Abel-Motiv / Die Bibel und die deutsche Musik / Vom Psalmengesang zur freien Komposition / Die instrumentale Entwicklung / Schütz, Händel und Bach / Die Blütezeit der Orgelbaukunst / Der Entwicklungsgang der deutschen Handschriftenillustration / Der Wandel des Ausdruckes in der darstellenden Kunst / Das biblische Motiv in der Plastik / Die Bremer Truhenplastiken / Die Bild- und Wandteppich-Wirkerei.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

III. Seite

Die nationale Aneignung der Bibel . . . . . 71

Die „Biblia pauperum". Die Bibel als Predigtgrundlage / Das „Speculum humanae salvationis" / Die Historienbibel / Die Stellung des Volkes zur Bibel / Das erwachende geistige Bedürfnis der Laienschaft; sein erd- und naturkundliches Wissen aus biblisch fundierter Literatur geschöpft / Die anregende Wirkung der Bibel auf wissenschaftliche Studien.

IV.

Der Werdegang der deutschen Bibel durch die Jahrhunderte. . . . . 98

Die Anfänge der Bibelübersetzungen / „Plaudite manibus" / Wortgeschichtliche Vergleiche und Übersichten / Der Anteil des Kunsthistorikers an den Bibeluntersuchungen / Die Bibelillustration und ihre Entwicklung / Die Evangelienhandschrift K. F. M. im Vergleich mit der Beheimschen Evangelienübersetzung / Wortgeschichtliche Entwicklungen und Variationen / Die niederländischen Bearbeitungen der Evangelienharmonie / Die Frage der Herkunft der Texte und ihrer deutschen Verwandten / Vergleiche mit der Evangelienhandschrift B. H. / Zweck und Verbreitung der mannigfachen Verdeutschungen / Der Satzbau und die Wortstellung / Die Übersetzungstradition / Notker — Luther / Das sprachliche Empfinden und Können des Übersetzers / Die Beeinflussung Luthers durch die bereits vorhandenen Bibelübersetzungen / Luthers Bibelübersetzung als geistesgeschichtlich bedeutsame Tat / Zusammenfassung.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Vorwort

Man mag zur Bibel und ihrer religiösen Bedeutung für den neuzeitlichen Menschen eingestellt sein, wie man will: kein Einsichtiger wird leugnen, daß sie in den fast zwei Jahrtausenden ihrer Berührung mit dem Abendland und eineinhalb Jahrtausenden mit dem Germanentum für uns ein Kulturfaktor von ausschlaggebender Wichtigkeit wurde, der insbesondere unsre germanische Art aufs tiefste beeindruckt hat.

Das auf allen in Betracht kommenden Kulturgebieten im einzelnen darzulegen, ist bisher noch nicht unternommen worden. Eine solche Gesamtübersicht kann auch in dem vorliegenden Buch nicht dargeboten werden. Der Umfang müßte, wäre Vollständigkeit angestrebt, um das Vielfache wachsen. Aber es ist vielleicht doch nicht unverdienstlich, wenn zunächst durch ausgewählte Proben und Beispiele einmal skizzenhaft umrissen wird, wie weit die Einflußsphäre der Bibel in unsrer deutschen Kultur reicht.

Möchte dieser erste Versuch dazu beitragen, der Bibel, und insbesondere der deutschen Bibel, in breitesten Kreisen die Achtung und Schätzung zurückzugewinnen, die ihr gebührt.

Hamburg, im Februar 1938.

Professor Dr. h. c. Hans Vollmer.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Einführung

„So stellt sich die Wirkung der Bibel auf Kunst und Literatur als unermeßlich dar; man streiche aus ihnen, was von jener angeregt ist, und man steht vor einer unermeßlichen Lücke, ja Leere.

Was immer aber von der starken Wirkung der Bibel auf das Leben und Schaffen gesagt ward, das gilt im besonderen von der deutschen Art und dem deutschen Volk." Rudolf Eucken (1916).

Das Wort Euckens entstammt einer Rede[1], die er zur Feier des 100jährigen Bestehens der Hamburg-Altonaischen Bibelgesellschaft gehalten hat. Während Eucken nach seiner Art in allgemein und philosophisch gehaltenen Erwägungen und Betrachtungen über das Wirken der Bibel auf das menschliche Seelenleben und auf das Verhältnis von Mensch zu Mensch, darüber hinaus auch auf das geistige Schaffen sich ergeht, soll hier im einzelnen dargetan werden, wie die Entwicklung des deutschen Geisteslebens und das Werden der deutschen Bibel auf weite Strecken innigst zusammengehen, und wie von allmählich gereiftem und noch heute lebendigem deutschen Geistesgut her helles Licht fällt auf die geschichtliche Mission der Bibel im Hinblick auf unser Deutschtum.

Das Material zu diesen Darlegungen bietet das Deutsche Bibel-Archiv (D. B. A.). Dieses ist zunächst und vornehmlich in Absicht auf eine künftige

[1] Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Bibel. Leipzig (Kröner) 1917.

Geschichte der deutschen Bibel ins Leben gerufen worden. Darum steht in seinen bisherigen Veröffentlichungen die mittelalterliche deutsche Bibelübersetzung und -bearbeitung durchaus im Vordergrund; hat ja doch die Wissenschaft, keineswegs nur Theologie, sondern auch Germanistik, Literargeschichte und Volkskunde ein brennendes Interesse daran, daß die Fülle des bis dahin brachliegenden Textmaterials der Forschung erschlossen werde.

Aber unser D. B. A. nennt sich in seinem Untertitel „Forschungsinstitut zur Erfassung des biblischen Einschlags in die deutsche Kultur" und geht demgemäß auch der Auswirkung der Bibel in deutscher Kunst und Literatur, im deutschen Lied und Brauchtum nach. Seine bisherigen Sammlungen auch auf diesen Gebieten berechtigen schon jetzt zu dem Anspruch, von den Spezialforschern mehr als bis heute beachtet zu werden. So ist es z. B. im D. B. A. zum erstenmal unternommen, die biblischen Darstellungen deutscher Kunst nach Motiven zu ordnen. Will also der Kunsthistoriker den mannigfachen deutschen Bildern etwa zum Kampf Jakobs mit dem Engel oder zur Erweckung des Lazarus nachspüren, so wird er zur Vermeidung überflüssigen Aufwandes gut tun, sich zunächst einmal zu vergewissern, was zu seinem Thema das D. B. A. in seinen Sammlungen bereits zusammengetragen hat. Auch die Registrierung deutscher Hausprüche und sonstiger Inschriften ist zuerst durch unser Institut zentralisiert worden. Zwar war es dabei zunächst auf Texte biblischen Inhalts abge-



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sehen. Doch wäre es unwirtschaftlich gewesen, das außerbiblische Material auf diesem Gebiete von der Erfassung auszuschließen und es einer späteren Erkundung zu überlassen, zumal da bekanntlich von den alten Hausprüchen und Inschriften Jahr für Jahr immer mehr der Vernichtung anheimfällt. So wählen wir unter den eingehenden Sprüchen und Inschriften aus, was für unsere engeren Zwecke in Betracht kommt. Alles andere legen wir zurück im Hinblick auf ein künftiges „Corpus inscriptionum Germanicarum", das als nationales Postulat sicher einmal geschaffen wird. Daneben war es uns eine Freude, schon wiederholt aus dieser Sammlung solchen, die für ihr Heim nach markanten Sinnsprüchen suchten, viel Passendes zur Auswahl stellen zu können. In den Bereich unseres Archivs gehört auch die Sammlung der zahlreichen familiengeschichtlichen Eintragungen in alten Bibeln, Postillen und sonstigen Erbauungsbüchern.

Woran wir bei dem Titel der vorliegenden Arbeit denken, läßt sich nur zum Teil unter dem von Konrad Burdach geprägten Wort von der „nationalen Aneignung der Bibel" zusammenfassen. Es soll in den nachstehenden Darlegungen im einzelnen gezeigt werden:

1. zunächst, wie die Bibel heute noch im Volke lebt, vielfach auch von denen benutzt und im Munde geführt, die da glauben, sich ganz von ihr gelöst zu haben. Schon dabei, sodann in den Werken unserer Klassiker, bekundet sich der ungeheure Einfluß der Bibel auf unsere Sprache, auch auf die niederdeut-



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sche, der freilich noch mehr im letzten Teile dieses Aufsatzes hervortreten wird;

2. wie unsere Literatur, die deutsche Musik, die darstellende Kunst und das Gewerbe durch die Bibel, und namentlich die deutsche Bibel, befruchtet sind;

3. wie sie weckend und belebend auf Predigt und Redekunst, auf Schule und Volksbildung, nicht zuletzt auch auf die Wissenschaft einwirkte. — Erst dann soll an Hand der bisher erschienenen 7 Bände von „Bibel und deutsche Kultur" ihrem Entwicklungsgang nachgespürt und dargetan werden;

4. wie die deutsche Bibel bis auf Luther geworden ist.

Luthers Verdeutschung bedeutet zwar keinen Abschluß, aber fraglos einen entscheidenden Höhepunkt in der „nationalen Aneignung der Bibel". Nicht nur daß sie ihre mittelalterlichen Vorgängerinnen, insbesondere auch die gedruckten, verdrängte und bis heute die eigentliche Volksbibel blieb: wo in Literatur, Inschrift und Volksbrauch Biblisches auftritt, begegnet es uns fast immer in Luthers Wortlaut oder doch von diesem beeinflußt.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# I.

Besonders überrascht vielleicht der Nachweis, wie stark die bei uns üblichen Vor- und Zunamen durch die Namen biblischer Personen beeinflußt sind, auch wo eine solche Ableitung nicht ohne weiteres sich dartut. Die Enders, Drews, Dreesen, Bartels, Bartsch, Mewes, Niehl, Nehlsen, Denis, Sintenis, Niese, Nissen, Jeckel, Köpke, Jänisch, Jentzsch, Merx, Matz, Thies, Deißmann, Claußen, Klasing, Klages, Pahl, Pagel, Petsch, Pietsch, Lippmann, Siemsen, Steffen, Thomsen, Maas und viele andere erfahren z. T. hier gewiß zum ersten Male, daß ihr Name biblischer Herkunft ist, und daß sie einen Andreas, Bartholomäus, Cornelius, Dionysius, Jakobus, Johannes, Markus, Matthäus, Nikolaus, Paulus, Petrus, Philippus, Simon, Stephanus oder Thomas zum Paten haben. Man kann an Hand der wissenschaftlich zuverlässigen Verzeichnisse bei Bahlow[2] errechnen, daß etwa 9 Prozent unserer Personennamen biblischer Abstammung sind; nimmt man die von kirchlichen Heiligen abzuleitenden hinzu, so werden es an die 24 Prozent sein. Und es ist gewiß nicht uninteressant, zu erfahren, daß Brahms seinen Namen von Abraham ableitet, oder daß Börries von Münchhausen seinen Vornamen dem heiligen Liborius verdankt.

[2] Hans Bahlow, Deutsches Namenbuch. Neumünster i. H. 1933, bes. S. 57 ff.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

— Den Angaben bei Bahlow sei noch hinzugefügt, daß die biblischen und Heiligen-Namen auch zu neuen Wortbildungen geführt haben. Erwähnt sei nur das bei Reuter begegnende und in Mecklenburg heute noch nicht vergessene Tätigkeitswort „dynsen" = am Dionystag als Termin Stellung oder Wohnung wechseln.

Aber auch in volkstümlichen Pflanzen- und Tiernamen sowie in Bezeichnungen von Ortschaften und Häusern, besonders von Gaststätten, tauchen häufig biblische Reminiszenzen auf. Heinrich Marzell hat kürzlich über den Aronstab (Arum maculatum)[3] gehandelt und erwähnt die volksetymologische Deutung des Namens auf Stab oder Bart des ersten jüdischen Hohenpriesters, des Bruders Mose.[4] Dabei weist er auch auf die in Schwaben verbreitete Deutung hin, daß Josua und Kaleb, als sie ins Gelobte Land zogen, den Stab des Aaron mitnahmen und daran die große Weintraube aus Kanaan heimtrugen. Dann hätten sie den Stab in die Erde gesteckt und an der Stelle sei das Arum gewachsen; das gelte seitdem als Sinnbild des Fruchtreichtums, von dem Josua und Kaleb berichteten.

Solcher aus der Bibel abzuleitender Pflanzennamen gibt es viele. Wenn wir nachstehend einige Beispiele geben, so sind dabei Bezeichnungen nach Heiligentagen, kirchlichen Festen oder christlichen Symbolen wie Johanniskraut, Pfingstrose, Kreuzdorn usw. nicht berücksichtigt.

[3] Zeitschrift für Volkskunde N. F. VI (1936), S. 36 ff.
[4] Zeitschrift für Volkskunde N. F. VI (1936), S. 45 f.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Adam und Eva für den Blauen Eisenhut (Aconitum napellus) in Schleswig-Holstein, nach der Stellung der Staubgefäße; für das Knabenkraut (Orchis maculata) in Bayern und Kärnten.

Adamsapfel für Zitrone oder Apfelsine.

Arche Noah für den Blauen Eisenhut (Aconitum napellus) in Schlesien, nach der schiffartigen Gestalt der Blüte.

Aronsbart für die Zentifolie (Rosa centifolia); für die Moosrose (Rosa muscosa) nach dem aromatischen Balsamduft, vgl. Ps. 132 (133), 2.

Bethlehemstern für den Milchstern (Ornithogalum umbellatum).

Christusdorn für die Stechpalme (Ilex aquifolium); für die Christusakazie (Gleditschia thriacanthos).

Christusrohr für den Rohrkolben (Typha), nach Matth. 27, 29 f., besonders in den östlichen Alpenländern vorkommend.

Christusschweiß für den Mauerpfeffer (Sedum), in Bayern und Österreich gebräuchlich.

Eliaswagen für den Eisenhut (Aconitum napellus und variegatum), nach der wagenartigen Gestalt der Blüte, in Nordwestdeutschland gebräuchlich.

Feuriger Busch oder Feuerbusch für den Feuerdorn (Crataegus pyracantha), nach den brennendroten Beeren, vgl. Exod. 3, 2, in der Schweiz üblich.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gideonswurz für den Sonnentau (Drosera rotundifolia), nach dem Tau, der sich in den feinen, dichten Haaren der Blätter lange und reichlich hält wie auf Gideons Fell, vgl. Richt. 6, 38.

Himmelbrand für Königskerze (Verbascum thapsus), vgl. Offenbar. Joh. 13, 13, in Bayern und Österreich gebräuchlich; für die Goldrute (Solidago).

Himmelsbrot für den Rotklee (Trifolium pratense); für den Sauerklee (Oxalis acetosella); für Nelkenwurz (Geum); für den Wegerich (Plantago), nach den duftigen oder honighaltigen Blüten, vgl. Exod. 16, 4.

Himmelsleiter oder Jakobsleiter für das Blaue Sperrkraut (Polemonium caeruleum), nach den wie Leitersprossen am Stengel ansteigenden Blättern.

Hiobstränen für Coix lacrima, vgl. Hiob 16, 20.

Jakobsstab für Alcea rosea, nach dem schlanken Stengel so genannt, in Erinnerung an Genes. 32, 10 (11) oder an Genes. 30, 37 (Luther).

Johannishaupt für den Aronstab (Arum maculatum), schon im 16. Jahrhundert nachweisbarer Name, dem wohl ein Vergleich des aus der Blütenscheide hervorragenden Kolbenteils mit dem auf der Schüssel liegenden Haupt Johannes des Täufers zugrunde liegt.

Jonaskürbis für Cucurbita lagenaria, vgl. Jona 4, 6.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Judassilberling für das Silberblatt (Lunaria rediviva).

Lebensbaum für Thuja occidentalis, vgl. Genes. 2, 9.

Lilienkonfallje u. ä. für das Maiglöckchen (Convallaria maialis); der Name ist entstellt aus dem lateinischen „lilium convallium", Hohes-lied 2, 1 (Vulgat.).

Paradiesapfel für Pirus paradisiaca.

St. Petersschlüssel für die Schlüsselblume (Primula veris und elatior), in Oberösterreich, Tirol und Steiermark; für die Mondraute (Botrychium lunaria), in Niederösterreich und Tirol.

Rose von Jericho für Geißblatt, Jelänger-jelieber (Lonicera caprifolium), in der Schweiz gebräuchlich, vgl. Sirach 24, 18.

Rühr mich nicht an! Noli me tangere! Joh. 20, 17, für das Springkraut (Impatiens, noli tangere); für die Mimose (Mimosa pudica).

Steh auf und wandle! Sta up un ga weg! Matth. 9, 5; für den Ehrenpreis (Grundheil, Veronica officinalis), wegen der Heilkraft, in Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und anderswo üblich.

Die mundartliche Abwandlung der biblischen Bezeichnung für das Maiglöckchen „Lilium convallium" war in der Hamburger Ausstellung des D. B. A.s „Deutsche Frucht aus fremder Saat" auf einer Kartenskizze des deutschen Sprachgebietes übersichtlich eingetragen. In der Gegend um Riga



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

heißt es „Lilienkonfalljen", der Name läuft dann ähnlich an der Ostseeküste entlang und taucht in Schleswig-Holstein als „Lilienconvall" auf, westlich der Elbe zu „Hillgenkummveilchen" entstellt, in den Niederlanden als „Lelieken uit den dale". Die wunderlichsten Formen begegnen im Südosten: bei Innsbruck heißt die Blume „Liliumfallum", das wird in der Gegend um Salzburg zu „Fillumfallum", südlich davon zu „Fildronfaldron" und bei Graz zu „Fillifaliblüh".

Ergiebiger noch sind die Hausnamen, wenn es gilt, der Bibelkenntnis im Volke nachzuspüren. Im Anschluß an die Zusammenstellungen bei Ernst Grohne[5] seien z. B. aus Erfurt, dem 16. und 17. Jahrhundert entstammend, folgende biblische Hausbezeichnungen aufgeführt: Zum schwarzen Aaron, Zum güldenen Aaron, Adam und Eva, Zur großen Arche, Zur kleinen Arche Noae, Zum Engel, Zum bunten Engel, Zu den drei Engeln, Zur Engelsherberge, Zur Engelswaage, Zum heiligen Grabe, Zum Gottessaal, Zur Himmelspforte, Zum Apostel Jakob, Zum kleinen Jakob, Zum großen Jonas, Zum Johannes, Zum kleinen güldenen Kelch, Zum Kinnbacken (Eselskinnbacken), Zu den heiligen drei Königen, Zum blauen (oder bunten, großen, hohen, kleinen, roten, weißen) Kreuz, Zum Osterlamm, Zum kleinen (großen) Paradies, Zum Propheten.

Von anderen Hausnamen biblischer Herkunft seien noch einige hergesetzt:

[5] Ernst Grohne, Die Hausnamen und Hauszeichen, Göttingen 1912, S. 148 f.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus Bamberg: Flucht nach Ägypten (mit entsprechendem Bild);
Basel: Zu St. Peter, vom Jahre 1418; Zur Megede 1460;
Frankfurt: Bethlehem, modo zum gulden Engel 1338;
Freiburg: Zum Andreaskreuz 1558; Zum heiligen Geist 1565; Zum Lämmlein 1565; Zum wilden Samson 1565;
Konstanz: Zum guten Hirten 1686 (mit bildlicher Darstellung); Zum Esel (mit Bild von der Flucht nach Ägypten);
Mainz: Zum David um 1350;
Nürnberg: Zum Osterlamm 1450 (mit Darstellung); Himmelskron;
Regensburg: Zum Goliath 1360;
Straßburg: Zu dem Tempel 1303; Zu dem großen Gotte 1319; Zu dem heiligen Lichte 1371;
Wien: Zur heiligen Dreifaltigkeit 1350; Zu den Himmelsporten 1409; Bei den heiligen drei Königen; Bei Jesu, Maria und Joseph 1749; Im blauen Herrgott 1730; Beim Pater Abraham 1705.

Wir fügen noch einige für Gaststätten besonders beliebte Bezeichnungen an, die ihren biblischen Ursprung ohne weiteres verraten: Zum Walfisch; Zu den drei Kronen; Zum Mohren; Zum Mohrenkopf; Zum schwarzen Mann; Zum Stern; Zur Taube; Zum Engel; Zum Löwen; Zum Ochsen; Zum Adler (als Sinnbilder der Evangelisten nach Ezechiel 1, 10).

Aber deutlicher als solche bloße Benennungen reden die überaus zahlreichen Hausprüche und sonstigen Inschriften zu uns, von denen hier begreiflicherweise nur eine bescheidene Auswahl gegeben werden kann. So hat man sehr sinnreich in Agnetheln (Siebenbürgen) über das Schulhaus geschrieben: Es werde Licht! — In Albaxen (Kreis Höxter) ist als Hausspruch vom Jahre 1721 Phil. 1, 23 in der Übersetzung von Caspar Ulenberg zu lesen: O Herr, ich begehre aufgelöset zu werden und bei Dier, o Christe Jesu, meinen Herren zu sein; ebenda heißt es in einer Aufschrift von 1695: Wer mit Zaren saet, schneidet mit Freuden ein (Ps. 125 [126], 5). — In Altenburg schreibt man 1573: Wenns Gott nicht geit (gibt), hilft kein Arbeit (nach Ps. 126 [127], 1) und in Alverdissen (Lippe) 1574: O help Gott ut not / Afgunst de is so grot (Ps. 118 [119], 86). — An einer alten Mühle in Bilken bei Herborn steht die Warnung: Nem nicht zum Pfand den Mühlenstein / Jehova hats verboten / auf daß kein Hunger stell sich ein; vgl. Deuteron. 24, 6. — In Blomberg schrieb man im 16. Jahrhundert in Erinnerung an Sirach 20, 31 und 11, 9 ans Rathaus: Geschenke unde Gave verblenden de Wysen unde doen en einen Thoem in den Mundt, dat se nicht straffen konnen. — Menge dy nicht in fromde Sake unde sitte nicht beim unrechten Ordel. — In Braunschweig mahnt ein Hausspruch nach Sirach 7, 40: All wat du deist / bedenck den End / Grypt wißlich an / und wes behend. — Und in Goslar schärfte man 1550 mit Proverb. 11, 26 den Ein-

tretenden ein: Woll sin korne inholt in der noedt / deme floken de lude den dodt / De segen des Heren kompt over den man / dede sin korne den luden mitdelen kan. — An Genes. 3, 23 erinnert ein Hausspruch in Pruden (Siebenbürgen) v. J. 1822: Was Adam tat / das tu auch ich / und baue Gottes Erde / Die gute Mutter nähret mich / mit Weib und Kind und Herde. — Oft sind in solchen Hausaufschriften auch mehrere Bibelstellen vereinigt, so wenn es in Reichesdorf (Siebenbürgen) heißt: Schaff, weil es Tag noch ist / steh auf, weil du fest noch bist / hilf da, wo Not entsteht / gib, wo die Armut fleht / bet', wo auch Not dir droht / trau stets auf deinen Gott! Hier handelt es sich um eine Zusammenstellung aus Joh. 9, 4; 1. Kor. 10, 12; Matth. 5, 42; Ps. 49 (50), 15 und Ps. 36 (37), 5. — Eine ähnliche Häufung findet sich in einem alten Spruch zu Rosenau (Siebenbürgen): Wär ich weis' wie Salomon / wär ich schön wie Absalon / wär ich stark wie Simson / hätt ich aller Menschen Adel / wär ich doch nicht ohne Tadel.

Nicht immer aber gibt sich die biblische Herkunft gleich auf den ersten Blick zu erkennen. Verfasser ist vor einigen Jahren einer Reihe von solchen Hausprüchen, die besonders verbreitet sind, im einzelnen nachgegangen.[6] Dahin gehört das bis ins 15. Jahrhundert zurückzuverfolgende Wort: „De Waerheit is to Hemmel ghetoegen / De Trouwe is ower dat

[6] Hans Vollmer, Deutsches Bibel-Archiv, Hamburg. Bericht Herbst 1931 mit einer Beigabe: Bibel und deutsche Volksweisheit, einige alte Hausinschriften. Athenaion, Potsdam 1931.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meer gefloegen / De Gerechticheit is allenthalven verdreven / De Ontrouwe is in de Werldt gebleven. / Godt, min Heer, woe seer geit Gelt voer Eer / Gewalt voer Recht! / Dat klaege ick arme Knecht" — so lautet es nach H. Draheim[7] als Hausspruch zu Oldersum in Ostfriesland, datiert v. J. 1580. Für die mannigfachen Abwandlungen aus früherer oder späterer Zeit muß auf die Ausführungen in dem erwähnten Jahresbericht von 1931 verwiesen werden; hier sei nur noch gesagt, daß Stellen aus den alttestamentlichen Propheten wie Jesaia 59, 14 ff. und Hosea 4, 1 f. bei diesen beweglichen Klagen von Einfluß waren. Noch älter und noch verbreiteter ist der Spruch: „Wir bawen hir alle feste / Und seind doch fremde geste / Da wir sollen Ewig sein / Da bawen wir gar wenig ein." Das ist eine Verbindung von Hebr. 13, 14 und 2. Kor. 5, 1. — Gleichfalls schon im 15. Jahrhundert nachweisbar ist der schwermütige Ausdruck grüblerischen Sinnens: „Ich leb und waiß nit wie lank / Ich stirb und waiß nit wann / Ich far und waiß nit wahin / Mich wundert das ich so fröhlich pyn." In ähnlicher Fassung läßt sich das Wort noch heute als Hausspruch belegen. Heinrich von Kleist las es an einer Wohnung nahe beim Thuner See; es wirkte in seiner „Herrmannsschlacht" bei der Begegnung des Varus mit der Alraune nach. Luther, zu dessen Zeit der Spruch sehr verbreitet gewesen sein muß, suchte durch Umgestaltung die gegenteilige Stimmung auszulösen, indem er schrieb:

[7] H. Draheim, Deutsche Reime, Inschriften des 15. Jahrhunderts und der folgenden, Berlin 1883, S. 88.

„Ich lebe und weiß wol wie lang / Ich sterbe und weiß wol wie und wenn / (nemlich alle tage und stunden für der welt) / Ich fare und weiß wol wohin / Mich wundert daß ich noch traurig bin."[8] Aber diese Änderung hat sich im Volke nicht durchgesetzt. Und man muß sagen: der düstere Ernst, der über der ursprünglichen Fassung liegt, ist gut biblisch, man vergleiche nur z. B. unter anderen Stellen Ps. 38 (39) 6, auch in Luthers Übersetzung. Für die Formgebung in unserem Wort kommen andere Bibelstellen in Betracht wie etwa Hiob 32, 22: Nescio . . . quamdiu subsistam, Sirach 13, 16: Cum subversione tua ambulas und Joh. 12, 35: qui ambulat in tenebris, nescit quo vadat. — Endlich sei noch auf einen Spruch eingegangen, der manchem Leser aus Reuters „Stromtid" bekannt sein wird und in einer neueren niederdeutschen Form lautet: „De sin kinner gift Brot / Und litt dabi selbst Not / Den slat mit düsse Kül dod / Drüm treck die nich eher ut / As du to Bett geihst!" Dieser Ausdruck kerniger Volksweisheit war einst sehr beliebt als Aufschrift an Häusern und Toren; man kann ihm nachgehen bis auf Sebastian Brants „Narrenschiff" (1494), wo es in Nr. 90 mit Bezug auf törichte Eltern heißt: „Der ist eyn narr der kynden gytt / Do er syn zyt solt leben mytt / . . . Doch im geschicht wol halber recht / Worlich ist er an wytzen schlächt / Das er mit wortten im loßt kluſen / Des soll man im mit kolben luſen." Es scheint aber bisher allgemein übersehen zu sein, daß

[8] Vgl. die Auslegung des XIV. und XV. Kapitels im Johannesevangelium, Wittenberg 1538.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dies so volkstümlich gewordene Wort letzten Endes auf die Bibel zurückgeht; denn Sirach 33, 20—24 liest man ganz verwandte Gedankengänge, wenn es heißt: „Dem Sohne und Weibe, dem Bruder und Freunde räume keine Gewalt über dich ein, so lange du lebst; auch übergib keinem anderen dein Vermögen, damit es dich nicht reue und du darum betteln mußt ... Denn es ist besser, daß deine Kinder dich bitten, als daß du auf die Hände deiner Söhne blicken mußt ... Erst am Tage, wo es mit deinem Leben zu Ende geht, und in der Todesstunde verteile dein Erbe."

Es seien hier ferner noch einige Inschriften auf Grabsteinen, Münzen und Geräten mitgeteilt. Besonders reich sind bekanntlich die Friedhöfe an Inschriften biblischen Inhalts. Aber nicht alles ist der Beachtung wert; endlos sind die Wiederholungen besonders beliebter Sprüche in geläufiger Form, meist der der Lutherschen Übersetzung, und selten ist, was nach Inhalt oder Fassung aus diesem Rahmen herausfällt. Davon mögen hier einige Proben Platz finden. In Anklam mahnt 1628 ein Grabstein mit Sirach 41, 15: „Siehe zu, das du deinen gutten Nahmen behalteſt." Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß das jetzt soviel zitierte Wort der Lieder-Edda: „Besitz stirbt, Sippen sterben, du selber stirbst wie sie; doch Nachruhm stirbt nimmermehr, den der Wackere gewinnt" (Sprüche Hars, Hovamol) seine nächste Parallele, wenn nicht seine Quelle in Sirach 41, 15 f. hat, denn dort heißt es: „Siehe zu, daß du einen guten Namen behalteſt; der bleibt dir gewisser denn tau-

send große Schätze Goldes. Ein Leben, es sei wie gut es wolle, so währt es eine kleine Zeit; aber ein guter Name bleibt ewiglich." — In Gammertingen (Württemberg) setzte man 1525 die Worte aus Hiob 14, 14 f. auf einen Grabstein: „Ich warte teglich, weil ich streite / bis daß meine Verenderung kombt / das du mir rufest und ich dir antworte." — Ein Gemisch aus Jesaia 66, 14 und Ps. 125 (126), 5 war seit Ende des 16. Jahrhunderts in Kuddewörde (Holstein) als Grabinschrift zu lesen: „Unsere Bene werden gronen wie dat Graß / De Liff werdt mit Trenen geseet / so schüllen se mit Fröden wassen." — Die Grabschrift Adolphs I. von der Mark in der Karthäuserkirche zu Wesel v. J. 1488 sagt mit Bezugnahme auf Matth. 5, 37: „Syn Nyn was Nyn gerechtig / Syn Ja was Ja vollmächtig / Hey was sins Ja gedächtig / Syn Grondt syn Mondt einträchtig." Auch unter den derb-humoristischen Grabsprüchen fehlt es nicht an solchen mit biblischen Anklängen. So hat man in Eberschutz bei Hofgeismar einem alten Gemeindehirten auf den Leichenstein gesetzt: „Hie lig de olle Oldenbrink / Sin Lebelang het he gehinkt / Her nimm em up int Himmelriek / Un mak em sine Beene gliek / Du nimmst ja alle Schope an / Lot auk den ollen Bock met gahn." (Vgl. Matth. 25, 32 f.)

Auch auf Münzen und Medaillen ist manches Bibelwort in deutscher Sprache zu lesen. So prägte man 1701 in Preußen Ps. 98 (99), 4: „Im Reich dieses Königs hat man das Recht lieb", und 1676 in Sachsen Deuteron. 33, 25: „Dein Al-

ter sey wie deine Jugend!" Nicht selten findet man auch auf Glocken und auf Waffen deutsche Bibelsprüche. So steht in Arnstadt auf einer Glocke von 1576 Jesaia 40, 8: „Gotts Wort ist und bleibet ewig." Eine Glockeninschrift zu Oberköllnbach (Bayern) von 1551 gibt Joh. 1, 29 so wieder: „Nim war, das ist das Lam Gottes, das da hin nimt die Sind der Welt." Und in Wetteborn (Hannover) ladet eine Glocke von 1562 mit Matth. 11, 28 ein: „Komet her to mi alle de gi bemoet unde beladen sint, ik wil ju erquicken."

Auf einer Schwertklinge aus der Zeit um 1535, jetzt im Historischen Museum zu Dresden, ist Sirach 28, 3 f. zu lesen, und zwar, wie meist, wo wir nichts anderes notierten, im Anschluß an Luthers Übersetzung: „Ein Mensch halt gegen dem anderen den Zorn unnd wil bey dem Herrn Genad suchen? Er ist unbarmhertzigk gegen seins gleichen unnd wil für seine Sunde bitten?" Und auf einem Breitschwert ebendort v. J. 1552 steht geschrieben: „Laß mir die Rache / ich wills vergeltenn" (Deuteron 32, 35).

Auf einer Silberschale des 17. Jahrhunderts in Gelnhausen heißt es nach Apokal. Joh. 2, 10: „Wer beständig bleibt bis in den Todt / bekompt des Lebens Cron von Gott"; auf einem Brunnen in Basel aus dem Jahre 1539 nach Joh. 6, 35: „Fass Christi göttlich Wort und Lehr / So wird dich dürsten nimmermehr"; auf einem Ofen in Bülach (Schweiz) v. J. 1673 im Anschluß an Röm. 12, 12 und 8, 39: „Geduld das Beste ist in allem Kreuz und

Leiden / macht, daß von Gottes Huld kein Trübsal uns mag scheiden", und auf einer Schranktür aus der Zeit um 1580 im Museum für Kunst und Gewerbe zu Hamburg nach der niederdeutschen Ausgabe der Lutherbibel (Lübeck 1534): „Den Heren kennen is eine fullenkamen Gerechticheit, unde sine Macht weten is eine wortel des ewigen Levendes (Weish. 15, 3).

Das sind natürlich nur spärliche Proben aus einem überreichen Material, die veranschaulichen sollen, wie fromme Volkssitte auch Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens zu Trägern des Bibelwortes machte.

Wenden wir uns nun den zahlreichen Sprichwörtern und Redewendungen zu, die unsere Sprache aus der Bibel sich aneignete. Wie die Personennamen werden sie von den Sprechern vielfach im Munde geführt, ohne daß diese sich des Ursprungs bewußt sind. „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert" sagen wir so oft mit Luk. 10, 7; „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen" mit 2 Thessal. 3, 10. Wir hüten etwas „wie unseren Augapfel" und denken nicht daran, daß das Bild aus Deuteron. 32, 10 stammt; wir reden von einem „Glauben, der Berge versetzt" mit 1. Korinther 13, 2. „Bis hierher und nicht weiter!" rufen wir aus mit Hiob 38, 11; „Bleibe im Lande und nähre dich redlich!" mahnt man so oft — das Wort ging aus Ps. 36 (37), 3 in den Volksmund über; „sich nach der Decke zu strecken" verlangt schon Jesaia 28, 20; „der Rest den Gottlosen!" zitiert man jetzt vielfach

scherzhaft, aber das Wort hat im originalen Zusammenhang Ps. 74 (75), 9 einen recht ernsten Sinn. „Die Hände in Unschuld waschen" stammt aus Ps. 72 (73), 13; „herrlich und in Freuden leben" aus Luk. 16, 19; „Ein Herz und eine Seele" aus Apostelgesch. 4, 32. „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über" ist erst durch Luthers Anwendung in Matth. 12, 34 zum geflügelten Wort geworden.

Um einen Begriff zu geben von der Fülle dessen, was wir in der täglichen Umgangssprache aus dieser Quelle schöpfen, sei hier nur aus zwei biblischen Büchern einiges zusammengestellt, was uns durch den häufigen Gebrauch fast zur abgegriffenen Münze geworden ist: aus dem Buche Sirach und aus dem Matthäusevangelium:

„Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um" stammt aus Sirach 3, 27.

Die Redewendung „wider den Strom schwimmen" aus Kap. 4, 31.

„Das Werk lobt den Meister" heißt es ebenda 9, 24.

„Wer Pech angreift, besudelt sich" 13, 1.

„Seine Worte auf der Goldwaage wägen" sagen wir mit Sirach 28, 29.

„Alle Wasser fließen ins Meer" steht ebenda 41, 11.

Weit reicher noch quillt es uns aus dem Matthäusevangelium entgegen:

Man soll „sein Licht nicht unter den Scheffel stellen" heißt es dort 5, 11.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Die linke Hand soll nicht wissen, was die Rechte tut" 6, 3.

„Niemand kann zwei Herren dienen" 6, 24.

„Jeder Tag hat seine eigene Plage" 6, 34.

Der „Splitterrichter" stammt aus 7, 5; die „Perlen, die man nicht vor die Säue werfen soll", aus 7, 6; „Steine statt Brot" aus 7, 9; die „Wölfe in Schafskleidern" aus 7, 15.

„Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben" heißt es 10, 16.

„Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande" 13, 57.

„Hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen" 17, 4.

Das Wort von der „elften Stunde" steht 20, 6 und 9; von „des Tages Last und Hitze" 20, 12; daß „viele berufen sind, wenige auserwählt", findet sich 20, 16; die Redewendung „das eine tun und das andere nicht lassen" liest man 23, 23; vom „Aas, um das sich die Geier (Adler) sammeln" 24, 28; vom „willigen Geist, aber schwachen Fleisch" 26, 41.

Damit sind die Entlehnungen allein aus diesen beiden Büchern bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

Dazu kommt eine Unmenge allgemein üblich gewordener Ausdrücke und Bezeichnungen, die der Bibel entlehnt sind. Nur zur Verdeutlichung dessen, was gemeint ist, seien auch davon noch einige Proben gegeben. Dahin gehören z. B. „A und O" (im Sinne von „Anfang und Ende". Apokal. Joh. 1, 8), „in Abrahams Schoß" (Luk. 16, 22), „der alte Adam" (nach Eph. 4, 22 u. a.),



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„ägyptische Finsternis" (Exod. 10, 22), „Ansehn der Person" (Apostelgesch. 10, 34), „Stein des Anstoßes" (Jesaia 8, 14, vgl. 1. Petr. 2, 8), „Augendienerei" (Eph. 6, 6), „Balken im Auge" (Matth. 7, 5), „Dorn im Auge" (Num. 33, 55), „Buch mit sieben Siegeln" (Apokal. Joh. 5, 1), „elfte Stunde" (= höchste Zeit. Matth. 20, 6. 9), „Ende mit Schrecken" (Ps. 72 [73], 19), „Erdenkloß" (Genes. 2, 7), „Feigenblatt" (= notdürftige Bedeckung. Genes. 3, 7), „Feuerprobe" (Sprüche Sal. 17, 3, vgl. 1. Petr. 1, 7), „Fleischtöpfe Ägyptens" (Exod. 16, 3), „Gewissensbisse" (Hiob 27, 6), „guten Willens" (Luk. 2, 14 Vulgata), „Hausehre" (für Ehefrau. Ps. 67 [68], 13), „himmelschreiend" (Genes. 4, 10), „Hiobspost" (Hiob 1, 14—19), „der wahre Jakob" (Genes. 27, 36), „Kainszeichen" (Genes. 4, 15), „Kind des Todes" (1. Sam. 26, 16), „Krethi und Plethi" (2. Sam. 8, 18), „Lazarett" (Luk. 16, 20), „Leidenskelch" (Matth. 26, 39), „Für ein Linsengericht" (Genes. 25, 29 ff.), „Mammonsdiener" (Matth. 6, 24), „Menetekel" (Dan. 5, 25), „Mördergrube" (Matthäus 21, 13), „Pfahl im Fleische" (2. Kor. 12, 7), „Prediger in der Wüste" (Jesaia 40, 3), „Saul unter den Propheten" (1. Sam. 10, 10 ff.), „in Sack und Asche" (Jesaia 58, 5), „zur Salzsäule erstarrt" (Gen. 19, 26), „Samariterdienst" (Luk. 10, 33 ff.), „Schale des Zorns" (Apokal. Joh. 15, 7), „Scherflein der Witwe" (Mark. 12, 42), „Schiboleth" (Richt. 12, 6), „Simonie" (Apostelgesch. 8, 18 ff.), „Sündenbock" (Levit. 16, 20 ff.), „Tanz ums gol-

dene Kalb" (Exod. 32, 8), „Tohuwabohu" (hebräisch = wüste und leer. Genes. 1, 2), „übertünchte Gräber" (Matth. 23, 27), „ungläubiger Thomas" (Joh. 20, 29), „Uriasbrief" (2. Sam. 11, 15), „Salomonisches Urteil" (1. Kön. 3, 16 ff.).

Kein Beurteiler, der sehen will, wird sich dem überwältigenden Eindruck entziehen können, wie stark die deutsche Bibel in den Zeiten, als sie tatsächlich ins Volk drang, auf unsere Umgangssprache und unser Brauchtum eingewirkt hat. Auf dies letztere wird noch zurückzukommen sein, wenn wir von Bibel und Kunstgewerbe reden. Die Einwirkung auf die Sprache konnte unmittelbar und mittelbar erfolgen, mittelbar auf dem Umwege über die Literatur.

Die frühere Meinung, Luthers Bibelübersetzung sei die Quelle der neuhochdeutschen Schriftsprache gewesen, ist von der Wissenschaft eingeschränkt und berichtigt worden. Der Leser wird sich im Verlauf unserer Darlegungen durch dargebotene Proben aus vorlutherischen Bibelverdeutschungen selbst überzeugen, daß diese keineswegs durchweg so hölzern und unbeholfen waren, wie man es früher fast allgemein darstellte und auch noch heute vielfach darstellt. Mancher treffende Ausdruck, manche glückliche Wendung wird uns dort begegnen, die man noch vor wenigen Jahren nur Luther zugetraut hätte. Und doch besteht das Urteil von Ernst Moritz Arndt zu recht, daß Luther durch seine Bibel unserer Sprache „den kurzen Schritt der Kraft, den trauten Ton der Einfalt gab, den sie wohl wird behalten müssen, wenn sie deutsch bleiben soll". Mit seinem Fein-



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

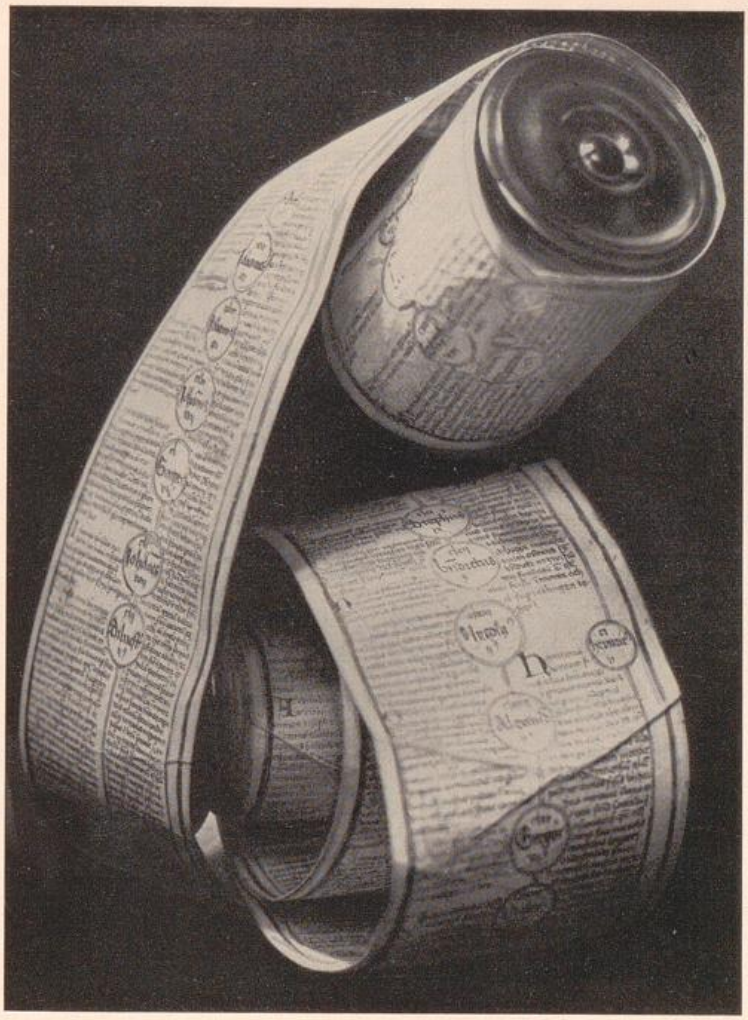
gefühl für das Bildhafte, Urwüchsige, Volkstümliche behielt er im Ohr, was ihm an guter deutscher Wiedergabe, namentlich in den sonntäglichen Episteln und Evangelien, im einzelnen begegnete, und brachte es bei der eigenen Übertragung vielfach in Anwendung, aber reichlichst vermehrt durch neue Einfälle, Gedanken und persönlichstes Gestaltungsvermögen. Daß dies auch für ihn bei aller Begabung kein müheloses Geschäft war, das zeigt dem aufmerksamen Betrachter ein Einblick in die erhaltenen Reste der eigenhändigen Niederschriften, die von Paul Pietsch in der Weimarer Luther-Ausgabe, „Die deutsche Bibel", 1. Band,[9] herausgegeben sind, und in die Revisions-Protokolle, die Karl Drescher ebenda im 3. und 4. Bande ans Licht brachte. Indem Luther durch Anpassung des Fremden an deutsche Verhältnisse und Vorstellungen die Bibel auch dem kleinen Manne schmackhaft machte, schuf er ein Volksbuch, das die darin zur Herrschaft gelangte veredelte und bereicherte Sprache in weiteste Kreise trug. Auch die niederdeutsche Bearbeitung, die sogenannte Bugenhagen-Bibel, 1533/34 bei Ludwig Dietz in Lübeck erschienen, steuerte zu dieser Wirkung bei, war sie doch nichts als wortgetreue Übertragung der Lutherbibel ins Niedersächsische.

Daß die weiteren Gestalter unserer Sprache auf Luthers Schultern stehen, ist schon oft genug dargetan worden. Hier soll es uns an einigen hervorragenden Erscheinungen in Erinnerung gebracht werden.

[9] Weimar 1906. Man beachte besonders die vier Beilagen mit Nachbildungen aus der Zerbster und der Berliner Handschrift.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Sigmaringen, Fürstl. Hohenzollersche Hofbibliothek Nr. 2997: Perg.-Ms. in Rollenform (11,60 m lang, 10,8 cm breit), ein stammbaumartiger lateinischer Bibel-Auszug mit Bildern

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In der Reihe „Barock" der bei Philipp Reclam erscheinenden Sammlung „Deutsche Literatur" ist kürzlich der Band „Vor- und Frühbarock" herausgekommen.[10] Hier heißt es in der Einleitung (S. 16 f.): „Luthers Sprache gibt unserer Barockdichtung unabsehbare Anstöße. Nicht nur unzählige Worte und Fügungen, auch eine ungekannte Würde und Weihe der Rede dankt Opitz dem Reformator." Und „nicht nur der Sprachschatz Luthers bildet einen Stock der barocken Dichtung, die dem Lutherischen Schritt zur Vereinheitlichung der Schriftsprache manchen Schritt zur Vereinheitlichung der Grammatik und Rechtschreibung, den entscheidenden Schritt zur Begründung unserer Dichtersprache, unseres neueren Schrifttumsbetriebes hinzufügt. Undenkbar bliebe auch die Barockdichtung ohne die biblischen Motive. Das Hohelied, die Sprüche, besonders die Psalmen, durch Luther zu deutschem Gemeingut geworden, bergen Lieblingsgleichnisse auch des Barock". Dies Urteil wird durch die bei Cysarz folgende Auswahl von Gedichten vollauf bestätigt. Man lese etwa aus den „Geistlichen Poemata" des Martin Opitz die Bearbeitung von 1. Korr. 13, 1. Petr. 5 und Ephes. 6 oder den Lobgesang zum Geburtstage des Heilandes,[11] die Verse

[10] Herausgegeben von Herbert Cysarz, Leipzig 1937. Auch Hoch- und Spätbarock, sowie Schwund- und Kirchenbarock sind inzwischen erschienen. — Dazu vergleiche man auch den Aufsatz von Cysarz „Deutsche Fragen der barocken Lyrik" in dem Doppelheft vom 10. und 20. August 1937 der „Forschungen und Fortschritte".

[11] Wenn es hier übrigens zur Verherrlichung Bethlehems heißt (S. 145): Die Insel Creta selbst / des Jovis Vaterland / soll künfftig



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von Simon Dach über Sirach 25, 13 ff. und Ps. 127 (128), Christoph Kaldenbachs Dichtung zu Luk. 7, 37 f. oder die Dichtungen des Jesaias Rompler von Löwenhalt oder Johann Wilhelm Simlers „Vermahnungsgesang zu rechtmäßigem und hertzhafftem Streit" (S. 192):

. . . Es sol euch nicht erschrecken
des Feindes macht und trutz:
dann Gott / zu ewerm schutz /
wird seinen arm ausstrecken usw.

Ganz eigentümlich berührt in August Augspurgers „Der verzweifelnde Verräter Judas" die Vermischung griechisch-römischer Vorstellung mit Biblischem in Luthers Fassung, so am Schluß (S. 197):

Ach / nimm ein Erebus! vmbschlossen ohne Mawer /
Den / der dein Recht gekaufft vmb dreyßig Silling.

Das wird noch überboten durch Philipp Z e s e n, der in seiner Klage um Leiden und Sterben Christi sagt:

---

gegen dir seyn gäntzlich vnbekandt. / Die ewige Stadt Rom wird neigen ihre Krone / Vnd jhres Adlers Macht / vor deinem großen Sohne: Wird bey Apollo nicht mehr suchen Prophecey / Vnd sagen / daß in dir jhr Gott gebohren sey usw. —, so erinnert das stark an die Art, wie in der „Ecloga Theoduli" (Gottschalk?) Biblisches und Heidnisches vergleichend gegeneinander gestellt wurde. Recensuit Joannes Osternacher, Urfahr prope Lentiam 1902, 1907 (ex programmate Collegii Petrini). — Eine ausführliche Inhaltsangabe und Würdigung bei Hans Vollmer, Monatsschrift für die kirchliche Praxis 1904, S. 321 bis 333 und 472 ff. Diese Ecloga blieb bis in nachreformatorische Zeit ein beliebtes Schulbuch und ist noch im 17. Jahrhundert mehrfach neu gedruckt worden.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

. . . Fahr fort, Melpomene, mit mir zu trauern hier,
Und Titan decke zu der Wangen rothe Zier!

Klopstock, „der ‚Sänger', der eine neue Gemütswelt eröffnete und ein neues Ideal des Dichters schuf, der uns in seinen freien Rhythmen eine neue Musik der Sprache gab",[12] hat den Dank, den er dabei Luther schuldete, in einer seiner Oden bekundet.

Kein Kenner der deutschen Literatur wird den starken Einfluß unterschätzen, den Klopstocks gestaltende Kraft auf unsere Sprache gewann. Mag auch der „Messias" durch seine Breiten und die Gefühlsseligkeit seiner lyrischen Partien unserem Geschmack mehr oder minder ungenießbar geworden sein, seine sprachbildende Bedeutung darf deshalb nicht verkannt werden. Und Luthers Bibeldeutsch ist dabei die Grundlage. Gleich der erste Gesang kennzeichnet die ganze Dichtung. Erinnern manche apokryphe Erweiterungen z. B. im Anklang an das Nikodemus-Evangelium an die ausschmückende Art der mittelalterlichen Historienbibeln, so fallen die von Empfindsamkeit bisweilen geradezu triefenden Zutaten aus dem Eigenen — man denke nur etwa an Benjamin und Jedidda — uns Kindern einer anderen Zeit oft stark auf die Nerven. Aber dem Eindruck eines ungeheuren Fortschrittes der Sprache kann niemand ausweichen, der die deutsche Literatur der Vorzeit zum Vergleich heranzieht. Und doch

[12] Karl Sell, Die Religion unserer Klassiker, Tübingen und Leipzig 1904, S. 2.

lugt überall aus diesen Rhythmen Luthers Bibelsprache hervor, nicht nur in einzelnen Ausdrücken wie „Tiefen der Gottheit" (1. Kor. 2, 10), „Säuseln der Gegenwart Gottes" (1. Kön. 19, 12), „der Erst' und der Letzte" als Bezeichnung für Gott (Apokal. Joh. 1, 11. 17 vgl. Jesaia 41, 4 u. ö.) oder Wendungen wie „euch hat herzlich verlangt" (Luk. 22, 15), sondern auch in Zitaten oder Anspielungen wie „Werdet wie Kinder, sonst könnt ihr das Reich des Vaters nicht erben" (Matth. 18. 3, Mark. 10, 15). Und an Luthers versinnlichender Sprachkunst hat sich der Dichter geschult, zu eigener Schöpfung erstarkend; das zeigt sich vor allem auch in den Oden. Man vergleiche den „Psalm" überschriebenen Sang von 1789, in dem er die einzelnen Sätze des Vaterunsers verbindet mit dithyrambischer Lobeserhebung und Anbetung des Höchsten, oder die prachtvollen Strophen aus der „Frühlingsfeier":

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden! ich singe dem Herrn!
Hier steh ich. Rund um mich
Ist alles Allmacht und Wunder alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an,
Denn du,
Namenloser, du
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr, der Unendliche.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aber jetzt werden sie still, kaum atmen sie,
Die Morgensonne wird schwül.
Wolken strömen herauf.
Sichtbar ist, der kommt, der Ewige! . . .

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehovas Donner?
Hört ihr ihn? hört ihr ihn,
den erschütternden Donner des Herrn?

Herr, Herr, Gott!
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sei dein herrlicher Name!

Herders Hauptverdienst im Hinblick auf die Bibel liegt weniger auf dem Gebiet ihrer „nationalen Aneignung" im engeren Sinne als in der Erschließung ihres menschlichen, das will hier sagen: ihres philologisch-geschichtlichen Verständnisses. Mit seinem von Hamanns Geist befruchteten Sinn für alles Ursprüngliche, Bodenständige lehrte er die biblischen Bücher aus der Umwelt und Eigenart ihrer Verfasser verstehen. Freilich hat er sie gerade dadurch auch vielen nahegebracht, denen sie bei andrer Auffassung fremd blieben oder fremd wurden; zu diesen gehörte auch Goethe, wie unter manchem andern auch dessen Beschäftigung mit dem Hohenlied beweist.[13]

[13] Vgl. Karl Habersaat, „Das Hohelied Salomonis bei Goethe" in Deutsches Bibel-Archiv: Sechster Bericht, Hamburg 1936, S. 14 bis 16.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In Herders eigenen Übertragungen blickt bei allem Fortschritt der Sprache und des Verständnisses doch vielfach Luthers Vorbild durch. Man vergleiche zur Probe Ps. 45 (46):

Gott ist uns Zuversicht und Macht,
Eine Hilf', in Nöten stark und treu erfunden!
Darum fürchten wir uns nicht, und wankte
gleich die Welt,
Und sänken Berge in des Meeres Grund.
Laß seine Fluten schallen, laß sie brausen,
Laß Berge zittern seiner Majestät!
Noch werden seine Ströme
Erfreuen Gottes Stadt,
Des Hocherhabnen Wohnung.
Gott ist in ihr, sie wanket nicht!
Gott hilft ihr . . . zu rechter Zeit usw.

Wenden wir uns nun G o e t h e zu, so sagen wir gewiß nichts Neues mit der Behauptung, daß seine Sprache ohne Luthers Bibeldeutsch undenkbar ist. Man vergleiche etwa die Klage des jungen Werther: „O Gott, du siehst meine Tränen! Mußtest Du, der Du den Menschen arm genug erschufst, ihm auch Brüder zugeben, die ihm das bißchen Armut, das bißchen Vertrauen noch raubten, das er auf Dich hat, auf Dich, Du Alliebender! — Vater, den ich nicht kenne! Vater, der sonst meine ganze Seele füllte und nun sein Angesicht von mir gewendet hat, rufe mich zu Dir! Schweige nicht länger! Dein Schweigen wird diese dürstende Seele nicht aufhalten. — Die Welt ist überall einerlei, auf Mühe und

Arbeit Lohn und Freude; aber was soll mir das? Mir ist nur wohl, wo Du bist, und vor Deinem Angesicht will ich leiden und genießen." — Das ist fraglos Nachdichtung in Erinnerung an Psalmstellen wie 42 (41), 4; 13 (12), 2; 28 (27), 1; 73 (72), 25; 90 (89), 10, und zwar in Luthers Verdeutschung. Im „Götz" fehlen solche biblischen Anklänge ebensowenig wie in den beiden Teilen des „Faust". Und was der Dichter in „Wilhelm Meisters Wanderjahren" als Inhalt echten Betens zusammenfaßt: „Große Gedanken und ein reines Herz", das ist sicher in bewußter oder unbewußter Anlehnung an Ps. 51 (50), 12 gesagt. — In der verdienstlichen Heidelberger Dissertation von Gertrud Janzer[14] gibt die Verfasserin am Schluß eine „Aufstellung der von Goethe verwerteten Bibelstellen", die sie nach den biblischen Büchern geordnet hat. „Sehr viele Stellen wurden öfters zitiert; aber dies ungerechnet, kommt man auf 353 Bibelzitate." Es überrascht bei dieser Aufstellung, daß dem Neuen Testament mehr Stellen zufallen als dem Alten; denn es herrscht sonst der Eindruck, daß der Dichter dem Alten Testamente mehr Interesse abgewann als dem Neuen. Es kann gar nicht zweifelhaft sein: die deutsche Bibel hat Goethe durch sein ganzes Leben und Schaffen begleitet und seine eigene Ausdrucksweise aufs stärkste beeinflußt.

Nicht gleich ergiebig ist die Ausbeute bei Schiller. Aber es fehlt auch bei ihm keineswegs an deutlichen Spuren guter Bibelkenntnis. Gleich in den

[14] Goethe und die Bibel. 1929.

„Räubern" begegnen sie, und zwar keineswegs nur bei dem Auftritt der Räuber mit dem Pater oder in dem Gespräch zwischen Franz und Pastor Moser, wo es u. a. nach Ps. 139 (138), 8 ff. in Luthers Übertragung heißt: „Und führet Ihr gen Himmel, so ist er da! und bettetet Ihr Euch in der Hölle, so ist er wieder da! und sprächet Ihr zu der Nacht: verhülle mich! und zu der Finsternis: birg mich! so muß die Finsternis leuchten um Euch und um den Verdammten die Mitternacht tagen." Im Eingang des Stücks, in der ersten Szene zitiert der alte Moor Exod. 20, 5: „Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im dritten und vierten Glied", und Franz führt außer der Anspielung auf die Geschichte des bußfertigen Tobias an: „Ärgert dich dein Auge, sagt die Schrift, so reiß es aus. Es ist besser, einäugig gen Himmel, als mit zwei Augen in die Hölle" (Matth. 18, 9). Mehrfach begegnen Erinnerungen an das Gleichnis vom verlorenen Sohn, und in dem fingierten Fluchbrief des Vaters an Karl heißt es mit Dan. 4, 30: „bis deine Haare wachsen wie Adlerfedern und deine Nägel wie Vogelklauen werden". In der Szene aber, wo Amalie dem Alten aus der Geschichte des um Joseph trauernden Jakob vorliest — in Luthers Wortlaut natürlich —, ruft der scheinbar Sterbende mit Hiob aus (1, 21): „Du hast sie gegeben, hast sie genommen — dein Name sei — —."

Aber auch sonst sind bei Schiller biblische Anklänge keineswegs selten. Das Wort der „Glocke" von dem „köstlicheren Samen", den wir „trauernd in der



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erde Schoß bergen", mahnt an 1. Kor. 15, 36 ff.; und ebenda erinnert „der Gestirne helle Schar, die ihren Schöpfer wandelnd loben", an Hiob 38, 7. Wenn es in den „Worten des Wahns" heißt:

Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
Es ist dennoch, das Schöne, das Wahre!

so ist das unverkennbar Zitat aus 1. Kor. 2, 9; und lautet es dann weiter:

Es ist nicht draußen, — da sucht es der Tor,
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor,

dann klingt das vernehmlich an Luk. 17, 21 an. —

Der biblische Einfluß auf Grillparzers Schrifttum wurde noch nicht näher untersucht. Doch ist der Einfluß sehr stark. Grillparzer kannte die Schrift genau und ließ ihr Wort bewußt in seine Dichtung eingehen. Der Stoff des Esther-Dramas ist ganz der Bibel entlehnt. In vielen seiner Dramen finden sich wörtlich eingefügte Schriftstellen, so in „Weh dem, der lügt", „Libussa", „König Ottokars Glück und Ende".

Nur noch an einem unsrer Sprachgewaltigen aus neuerer Zeit, an Friedrich Nietzsche, soll gezeigt werden, wieviel er der deutschen Bibel verdankt. Sein „Zarathustra" ist nach Inhalt und Form ohne Luthers Bibel nicht zu denken. Das ist für die Sprache eingehend im „Sechsten Bericht" des D. B. A.s (1936, S. 6—13) dargetan. Für „biblische Bilder und Wendungen" im „Zarathustra" werden hier 44 Belege gegeben; dazu kommen

drei „allgemein gehaltene Anspielungen". In sieben Fällen handelt es sich um „positive Verwendung bestimmter Bibelstellen in Zitat oder Anspielung", in 26 um „spielende, kritische, ablehnende Verwendung"; 25mal zeigt sich ein „höhnender und travestierender Gebrauch des Bibelworts". Man wird zugeben: 105 Stellen, in denen man die Einwirkung der Lutherbibel deutlich spürt, das ist viel für eine Schrift von verhältnismäßig so geringem Umfang.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

## II.

Bisher ist dargetan, wie nicht nur unser literarisches, sondern auch das volkstümliche Deutsch in Wortschatz, Benennungen, Bildschmuck, Satzbau, Redewendungen und Sprichwörtern auf Luthers Bibelsprache sich gründet. Des weiteren soll davon die Rede sein, wie deutsche Dichtung, Musik und darstellende Kunst inhaltlich durch die Bibel angeregt und befruchtet wurden. Es versteht sich von selbst, daß bei der fast unübersehbaren Fülle des einschlägigen Materials auch hier nur Ausgewähltes geboten werden kann, zumal wir bei der darstellenden Kunst das Kunstgewerbe miteinbegreifen.

Da voraussichtlich im nächsten Bande von „Bibel und deutsche Kultur" (B.d.K.) eine umfassende Übersicht über die deutsche Bibeldichtung des Mittelalters, für die es eine zureichende Zusammenstellung bis heute nicht gibt, vom Deutschen Bibel-Archiv herausgebracht wird, soll hier darüber hinweggegangen werden. Inzwischen sei auf Gustav Ehrismanns „Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters"[1] verwiesen. Wessobrunner Gebet, Muspilli, altsächsische Genesis, Heliand, Otfrids gereimte Evangelienharmonie, Christus und die Samariterin, Psalm 138, das alles gehört hierher. Aber des weiteren wird man bei

[1] 2. Aufl. München 1932 ff.

Ehrismann doch mancherlei vermissen und vielfach Zusammengehöriges erst ordnen müssen, um einen Überblick zu bekommen. In der von unserem Institut vorbereiteten Zusammenstellung wird der gewaltige Stoff in drei Gruppen geordnet sein: nach Stücken, die den ganzen Bibelinhalt oder doch dessen größeren Teil in poetischer, bzw. gereimter Fassung darbieten, sodann solchen, die einzelne Teile im engeren Anschluß an die Bibel behandeln, und endlich freieren Bearbeitungen, die aber durch umfangreiche Zitate und Anspielungen von Bedeutung sind oder in hervorragendem Maße die Wirkung des Bibelwortes im deutschen Empfinden bekunden. Innerhalb der zweiten und dritten Gruppe ist nach den biblischen Büchern geschieden. Es darf noch erwähnt werden, daß in den bisherigen Veröffentlichungen des Deutschen Bibel-Archivs, besonders in B.d.K. I und VI[2] eine Reihe von neuen Texten ans Licht kamen, die hier einzugliedern sind.

Im einzelnen ist man seit einiger Zeit auch der dramatischen deutschen Bibeldichtung mit besonderer Aufmerksamkeit nachgegangen. Von den geistlichen Spielen des Mittelalters kommen für unsere auf die Bibel bezogene Darstellung in erster Linie die Mysterien in Betracht, Dramatisierungen, die Christi Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt zum Gegenstande haben oder sonst zur Heilsgeschichte in Beziehung stehen, also vornehmlich Weihnachts- und Osterspiele, wobei wir unter die Weihnachtsspiele auch die Prophetensprüche, das Auftreten der

[2] Vgl. I, S. 35 ff., VI, S. 230 ff.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Magier und den bethlehemitischen Kindermord, unter die Osterspiele auch die Passion und die Marienklage miteinrechnen. Die erweiterten Passions- und die Fronleichnamsspiele, die den ganzen Verlauf des christlichen Heilsplanes, seine Vorgeschichte und seinen Abschluß im Weltgericht zur Darstellung brachten, bezeichnet man als Kollektiv-Mysterien. Doch fehlt es auch nicht an biblischen Spielen mit begrenzterem Inhalt, die etwa von Isaak und Rebekka mit ihren Söhnen, Jakob und Esau, Joseph, Simson, dem Jesusknaben oder von der Verfolgung der Apostel handeln. Die dramatische Behandlung des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen gehört ebenso wie die des Antichristes und des Weltgerichts in die besondere Gattung der rein-eschatologischen Spiele.

Über Text und Literatur all dieser Dichtungen orientiert gut und übersichtlich das Buch von Maximilian J. Rudwin, A historical and bibliographical survey of the German religious drama.[3] Bemerkenswert ist, daß von den Verfassern all dieser mittelalterlichen dramatisierten Dichtungen nur ein Name auf uns gekommen ist, der des Arnoldus Immessen von Einbeck; von ihm stammt der sogenannte Wolfenbüttler Sündenfall, der bei seinen fast 4000 Versen vielleicht nur den ersten Teil eines Passions- oder Fronleichnamsspiels bildete. Dagegen sind vom 16. Jahrhundert an die Namen der Verfasser meist bekannt.

[3] = University of Pittsburgh, Studies in language and literature, Pittsburgh 1924. Bei englischem Titel ist übrigens das Buch deutsch geschrieben.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mehrfach hat man in neuerer Zeit auch der Behandlung einzelner biblischer Personen oder Motive in deutscher Dichtung, namentlich im Drama nachgespürt. So schrieb Fritz Cullmann in den Gießener Beiträgen zur deutschen Philologie, herausgegeben von O. Behaghel (XXII), über den „Apostel Petrus in der älteren deutschen Literatur, mit besonderer Berücksichtigung seiner Darstellung im Drama".[4] Die Arbeit untersucht zunächst die Rolle des Apostels im geistlichen Schauspiel, sodann seine Stellung in der volkstümlichen Überlieferung, schließlich im Drama der Reformationszeit. Mit Jakob Grimm wird hier die Beobachtung gemacht, daß in der volkstümlichen Überlieferung die Gestalt gerade dieses Apostels mit Vorliebe ins Komische gezogen wird. „Man zieht ihn gleichsam von dem hohen Piedestal, auf das ihn die Kirchentradition erhoben hat, herunter ins eigene, wohlvertraute und derb-zugreifende Leben." Das gilt keineswegs nur für Schwänke und Fastnachtsspiele — wer denkt hier nicht an Hans Sachs —, sondern auch in Osterspielen, wie z. B. bei dem Wettlauf zum heiligen Grabe. Das protestantische Tendenzdrama der Reformationszeit schwankt in der Darstellung des Apostels. Man läßt ihn entweder in urchristlicher Einfachheit als Ankläger gegen Prunk und Pomp des herrschenden Papsttums auftreten, oder man bekämpft, wie in der Schulkomödie des Martin Hayneccius „Hans Pfriem oder Meister Kocks", gerade in der Person des Petrus das Papsttum. Da-

[4] Gießen 1928.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zu ist auch die Frankfurter Dissertation von Heinrich Tapper zu vergleichen: „Die Gestalt des Petrus in der Literatur des ausgehenden Mittelalters und des 16. Jahrhunderts" (1935).

In der Sammlung „Stoff- und Motivgeschichte der Deutschen Literatur", herausgegeben von Paul Merker und Gerhard Lüdtke, hat Wilhelm Emrich zu Cullmanns und Tappers Arbeiten eine Art Gegenstück geschaffen unter dem Titel „Paulus im Drama".[5] Zwar beschränkt er seine Untersuchung auf das Drama; dafür dehnt er sie aber anderseits bis in unsere Zeit aus und behandelt in seinem letzten Abschnitt „Paulus als symbolischer Hintergrund zu modernen Stoffen" am Schluß August Strindbergs Trilogie „Nach Damaskus". Emrich sieht darin „das erschütternde Schauspiel des Zusammenbruchs reiner Ichvollendung und reiner Subjektivität" des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Was dieses Paulus-Heft in Übereinstimmung mit dem Programm der ganzen Sammlung auszeichnet, ist, daß man es nicht bei einer bloßen Aufzählung oder nur äußerlichen Charakterisierung der zum jeweiligen Thema gehörigen einzelnen Stücke bewenden läßt, sondern bestrebt ist, sie zu den geistesgeschichtlichen Strömungen der verschiedenen Zeiten in Beziehung zu setzen. Unter der Überschrift „Quellen" gibt dann Emrich noch eine Zusammenstellung, in der er, nach Zeitaltern geordnet, auch Außerdramatisches und Außerdeutsches berücksichtigt.

[5] Berlin und Leipzig 1934. Nr. 13 der Sammlung.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In der gleichen Schriftenreihe und nach denselben Gesichtspunkten sind dann bisher noch zwei weitere biblische Motive behandelt, Judith sowie Kain und Abel. Otto Baltzer hebt, entsprechend der schon im Titel zum Ausdruck kommenden weiteren Fassung seiner Aufgabe, mit den beiden epischen altdeutschen Judith-Dichtungen[6] des 11.—12. Jahrhunderts an und läßt weitere erzählende Behandlungen des Stoffes im Mittelalter folgen. Hier wäre mancherlei zu ergänzen, so bei Erwähnung der deutschen Historienbibeln der deutsche Auszug aus der Historia scholastica des Petrus Comestor, der schon seit 1927 gedruckt vorlag[7], und der betreffende Abschnitt aus der Meininger Reimbibel; das Deutsche Bibel-Archiv hat Proben daraus 1936 veröffentlicht[8], nachdem ich schon 20 Jahre zuvor auf diese Dichtung hingewiesen hatte[9]. Unter den Schuldramen des 16. Jahrhunderts tritt die deutsche Behandlung von Sirt Birck (1534) hervor. Aus der langen Reihe dramatischer Bearbeitungen der Judith, die Baltzer an uns vorüberziehen läßt, greifen wir nur weniges heraus. Mit Recht urteilt er: „Den Höhepunkt aller dramatischen Verwertungen des Judith-Stoffes hat Hebbel mit seiner Tragödie von 1840 geschaffen." Ausgehend von dem Worte Treitschkes, daß Hebbels „Judith" „ihren Erfolg vor allem ihrer Wahlverwandtschaft

[6] Judith in der deutschen Literatur. 1930. Nr. 7 der Sammlung.

[7] Hans Vollmer, Materialien zur Bibelgeschichte usw. II². Berlin 1927, S. 693 ff.

[8] Bibel und deutsche Kultur VI, S. 249 ff.

[9] Materialien I² (1916), S. 27 ff. u. 107 ff.

mit gewissen krankhaften Verstimmungen der Zeit verdankte", sucht Baltzer darzutun, daß der Dichter im Banne der gewissermaßen in der Luft liegenden Hegelschen Vorstellung stehe vom beständigen Werden und von der unausgesetzten Notwendigkeit, welche die Entwicklung des Universums beherrscht. „Wenn Judith in das Lager des Holofernes geht und aus der heroischen Jungfrau, die ihr Volk befreien soll, ein schwaches, der Stimme des Blutes und der Leidenschaft folgendes Weib wird, das nur noch aus Rache den Schänder seiner Ehre vernichtet, so läßt der Dichter ganz konsequent, seiner Weltanschauung folgend, das Individuum durch die Gewalt des Weltwillens, dem es sich zu widersetzen wagte, zugrunde gehen."

Aus der Zahl der volkstümlichen Spiele neuerer Zeit, die unserem Gegenstande gewidmet und teilweise nur als geistlose, rohe Hanswurstpossen zu werten sind, ragt die Parodie auf Hebbels Drama von Johann Nepomuk Nestroy durch scharfen Witz hervor.

Unter den jüngsten Bearbeitungen wird Georg Kaisers „Biblische Komödie" vom Jahre 1911 „Die jüdische Witwe" verdientermaßen als dramatische Groteske abgetan.

Für die Darstellung der Motive, die sich um das erste Bruderpaar bewegen, ist eine ähnliche Durchprüfung der deutschen Literatur durch Auguste Brieger vorgenommen. Wir wollen ihr dabei auf ihrem Wege nicht ins einzelne folgen. Nur sei darauf hingewiesen, wie neben Opfer und Mord hier



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

als drittes das typologische oder, wie Auguste Brieger lieber sagt: das präfigurative Moment hinzutritt: Abels Opfer wird dem Meßopfer gleichgesetzt, d. h. der „Repraesentation" der Opferung Christi; das gilt z. B. für den erwähnten „Sündenfall" des Arnold Immessen in den Worten Melchisedeks. Nachdem er von dem Opfer Abels gesprochen, dem geduldigen Lamm, „dat van Abel to dode quam" und „dat dat lemmeken al gewisse . . . heft geistlike bedutnisse", erwähnt er Isaaks Opferung und fährt dann fort:

Dar bi dem volke bekantnisse
werde des amptes der hilgen misse.
Her, dut offer dat schal sin
in dussem kelke brot unde win usw.

Dann schreitet die typologische Deutung zur Gleichsetzung Abel-Christus fort, wie es noch im „Cherubinischen Wandersmann" des Angelus Silesius heißt:

Gott ist nicht das erste Mal am Kreuz getötet worden,
denn schau: er ließ sich ja in Abel schon ermorden.

Dem Rationalismus des barocken Zeitalters blieb es vorbehalten, das erotische Moment in den biblischen Stoff hineinzutragen durch die leidenschaftliche Liebe Kains zu seiner Schwester Calmana. Demgegenüber wirkt wie erfrischender Wind die gemütvoll-humoristische Seite, die Hans Sachs bei mehrfacher Behandlung und unter Verbindung des biblischen Berichtes mit der Legende von den unglei-

chen Kindern Evas dem Stoffe abzugewinnen gewußt hatte.[10]

Eine Vorstellung von der Fülle des Materials, das es hier zu sichten und einzureihen gilt, erhält man durch Einblick in die fleißige Arbeit von Kurt Bauerhorst „Bibliographie der Stoff- und Motivgeschichte der deutschen Literatur".[11] S. 25 bis 30 werden hier unter der Überschrift „Bibel" 114 Nummern aufgeführt, zu denen sich dann aber aus dem Abschnitt „Legenden", S. 30 ff., noch manche hinzufinden. Und die hier angegebene Literatur beschäftigt sich keineswegs nur mit biblischen Einzelthemen wie Esther, Jephta, Jeremias, Simson, Tobias, Jesus, Johannes der Täufer, Judas, Maria Magdalena, Pilatus, Salome, der reiche Mann, der verlorene Sohn, sondern weist vielfach auch allgemeinere Titel auf wie „Das biblische Epos in der neueren deutschen Literatur", „Die Verarbeitung biblischer Stoffe im deutschen Roman des Barock" usw.

Die oben eingehender besprochenen Monographien über die Behandlung des Kain-Abel-Motivs, der Judith und des Apostels Paulus berücksichtigen nun übereinstimmend auch die musikalischen Bearbeitungen ihrer Stoffe. Zu Paulus sei daraus außer den Oratorien von Mendelssohns „Paulus" an die „Symphonia Sacra" von Heinrich Schütz über den Text „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" hervor-

[10] Kain und Abel in der deutschen Dichtung. 1934. Nr. 14 der Sammlung.

[11] Berlin und Leipzig 1932.

gehoben. Vertonungen zum Kain-Abel-Stoff werden von Auguste Brieger nur gelegentlich erwähnt, so die musikalische Bearbeitung des Dresdner Hofkapellmeisters Constantin Christian Dedekind, dessen Kompositionen von Schütz gerühmt sein sollen. Dagegen widmet Baltzer den musikalischen Behandlungen des Judithmotivs einen besonderen Abschnitt (S. 22—31).

Die hier aufgezeigten Spuren mögen uns hinüberleiten zu dem Thema Bibel und deutsche Musik. Hier gebührt der Vertonung der Psalmen die erste Stelle. Daß zum Psalter die Harfe gehört, kommt in ungezählten deutschen Darstellungen des musizierenden David zum Ausdruck.

Beim Beginn der Reformation besaß das deutsche Volk schon einen ganzen Schatz geistlicher Gesänge in der Muttersprache, die zum Teil aus den lateinischen Hymnen und Sequenzen der alten Kirche hervorgegangen waren, teilweise auch auf selbständiger Dichtung und Vertonung beruhten. Ein Blick in Müllenhoffs und Scherers „Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII.—XII. Jahrhundert“[12] genügt zu der Erkenntnis, daß schon in althochdeutscher Zeit und Textgestalt eine Reihe hierher gehöriger Dichtungen vorhanden sind. Als Probe sei hier nur der „Bittgesang an den heiligen Petrus“ hergesetzt, der in einer Münchener Handschrift des 9.—10. Jahrhunderts erhalten und mit Neumen versehen ist:

[12] Dritte Ausgabe von E. Steinmeyer. Erster Band: Texte. Berlin 1892.

Unsar trohtin hat farsalt[a] sancte Petre giuualt,
daz er mac ginerian zu imo dingenten[b] man.
Kyrie eleyson, Christe eleyson.
Er hapet ouh mit uuortun himilriches portun
dar in mach er skerian[c] den er uuili nerian.
Kyrie eleyson, Christe eleyson.
Pittemes den gotes trut alla samant upar lut
daz er uns firtanen[d] giuuerdo ginaden.
Kyrie eleyson. Christe eleyson.

Ob und wie etwa die in der gleichen Sammlung mitgeteilte ahd. Bearbeitung von Ps. 139 (138)[13] vom Ende des 10. Jahrhunderts und was sonst erhalten ist von ältester Verdeutschung der Psalmen, gesungen wurde, wissen wir nicht. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf das handschriftlich erhaltene Hymnarium des 14. Jahrhunderts, eine Sammlung lateinischer und deutscher Kirchengesänge mit fortlaufender Beifügung der Musiknoten in der Fürstl. Fürstenbergischen Bibliothek zu Donaueschingen (Cod. 882, Pergam. 340 Bll. 12°).

Jedenfalls war es ein weiter Weg von der altkirchlichen Psalmodie bis zu Luthers Trutzlied „Ein' feste Burg ist unser Gott", Bachschen Arien wie „Buß und Reu" oder „Geduld! wenn mich falsche Zungen stechen" aus der Matthäus-Passion, Beethovens Weise „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" oder Mendelssohns Komposition aus dem „Elias" „Hebe deine Augen auf", deren Texte sämt-

[a] übergeben. [b] Zuversicht habend.
[c] einordnen. [d] verdorben, verloren.
[13] Der Text ist auch in B. d. K. III, S. 97 ff., zu finden.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lich aus dem Psalter hervorgingen. An diesem Wege liegen gleichsam wie Stationen einige hervorragende Sammlungen von Liedern und Weisen, die wir kennen, katholische wie evangelische. Dahin gehören das sogenannte kleine Enchiridion (Achtliederbuch): Etliche christliche Lyeder, Lobgesang und Psalm dem reinen Wort Gottes gemeß auß der h. geschrifft durch mancherlay Hochgelerter gemacht, in der Kirchen zu singen, wie es denn zum tail bereyt zu Wittenberg in yebung ist. Wittenberg 1524 (wahrscheinlich in Nürnberg gedruckt), die beiden Erfurter Enchiridien vom gleichen Jahre mit 25 Liedern, sowie das Chorbuch „Geystlich Gesangbüchlein", seit 1524 mehrfach herausgegeben und erweitert durch Johann Walther, Luthers musikalischen Berater. Erwähnt seien ferner Michael Vehe, Ein New Gesangbüchlein Geystlicher Lieder, vor alle gutthe Christen nach ordenung Christlicher kirchen . . . Gedruckt zu Leipzigck durch Nickel Wolrab 1537, von Hoffmann von Fallersleben als ältestes katholisches Gesangbuch neuerer Zeit herausgegeben; Johannes Leisentrit, „Geistliche Lieder und Psalmen der alten Apostolischer recht und warglaubiger Christlicher Kirchen, so vor und nach der Predigt, auch bei der heiligen Communion, und sonst in dem haus Gottes, zum theil in und vor den Heusern, doch zu gewohnlichen zeitten durchs gantze Jar, ordentlicher weiß mögen gesungen werden", 1567 (1573, 1584). Caspar Ulenberg, bekannt namentlich durch seine deutsche Bibelausgabe, ließ seine „Psalmen Davids" in

Reimen und mit Melodien zu vier Stimmen 1590 in Düsseldorf erscheinen, wohl in beabsichtigter Gegenwirkung gegen die reformierten Psalmengesänge. Aus den Niederlanden sollen hier noch die „Souterliedekens ghemaect ter eeren Gods op alle die Psalmen van David" von Willem van Zuylen van Nijevelt angeführt sein, die seit 1540 mehrfach zu Antwerpen aufgelegt wurden.

Dutzendweise könnten hier nach der bibliographischen Kartothek des D. B. A.s die Ausgaben vertonter Psalmenbearbeitungen aufgezählt werden, und es würde dabei allerlei Interessantes zu beobachten sein, wie z. B. die gegenseitige Befruchtung französischer und deutscher Vertonung und die Spiegelung des Zeitgeistes in den Titeln der Ausgaben. Zum Beweise seien nur wenige noch herausgegriffen. „Davidische Hertz-Lust, d. i. singender Harfen-Klang", oder „Klingender Psalter-Gesang, nach den gewöhnlichsten Melodien" nennt sich eine Sammlung von Constantin Christian Dedekind (Leipzig 1680); „Sulamitische Seelen Harmonie, d. i. einstimmiger Freudenhall etlicher geistlicher Psalmen", eine 1662 in Hamburg erschienene Ausgabe von Kapellmeister Martin Coler, Mitglied des Schwanenordens. Auf Befehl des Landgrafen Moritz zu Hessen wurde 1607 in Kassel gedruckt: „Psalmen Davids, nach französischer Melodey und Reimenart in Teutsche reymen artig gebracht durch Ambrosium Lobwasser... Und haben Ihre F. Gn. die übrige Psalmen, so nicht eigene Melodias gehabt, mit andern lieblichen Melodiis per otium gezieret und

mit vier stimmen componiret", 1616 zu Frankfurt an der Oder: „Jan Peter Swelincks, deß weitberühmbten Musici und Organisten zu Ambsterdam vierstimmige Psalmen, aus dem ersten, andern und dritten Theil seiner außgangenen Frantzösischen Psalmen absonderlich colligirt und mit Lobwasserischen Text underlegt."

Und mit solchen Psalmenbearbeitungen ist die Vertonung des Bibelworts keineswegs erschöpft. Was ist nicht alles vertont worden! Zehn Gebote, Vater unser, die sonntäglichen Evangelien und Episteln, auch die alttestamentlichen Leseabschnitte wurden in Musik gesetzt. Dazu kommen die auf biblischer Grundlage sich bewegenden freieren Kompositionen: die Singspiele, Oratorien und Passionen. Hier genügt es, an die Namen Schütz, Händel und Bach nur zu erinnern.

Statt oft Ausgeführtes zu wiederholen, sei lieber auf die weniger beachtete Tatsache hingewiesen, daß auch in dem fröhlichen Singen und Spielen unserer Kinder oft genug Biblisches mit anklingt.[14] Manchmal sind es nur biblische Namen, wie in dem Nachahmespiel „Adam hatte sieben Söhne", oder in dem andern in Hamburg üblichen „Auf dem Berge Sinai", oder im Abzählreim:

Eins zwei drei . . . sieben
Petrus und Johannes schrieben
an Maria aus Paris
nach dem schönen Paradies.

[14] Vgl. hierzu die Sammlung von Fritz Jöde „Ringel Rangel Rosen", Volkskinderlieder usw. 5. Aufl. Teubner, Leipzig 1931.

Nicht selten schweben aber auch bestimmte biblische Motive vor. Wir wollen hier absehen von den Weihnachtsliedern, den Krippen- und Dreikönigsspielen — sie haben bekanntlich Goethe zu seinem launigen Epiphaniasliedchen und Ludwig Richter zu mehreren humorvollen Zeichnungen begeistert — und halten uns nur an solche Gesänge, die nicht an bestimmte Festzeiten des Jahres gebunden sind. Dahin gehört z. B. der niederrheinische Ringelreihn:

Klopfe, klopfe, Ringelchen!
Da stehn zwei arme Kinderchen,
Gib sie was und laß sie gehn,
die Himmelstür wird offen gehn,
kommt Jesus aus der Schule,
kocht Maria ihm Apfelbrei,
setz'n sich alle Engel bei,
klein und groß, nackt und bloß,
alle auf Mariens Schoß!

Ein solches Reihenspiel ist auch der Sang:

Es kommen sechs Propheten,
die woll'n das Kind anbeten usw.

In einem Hamburger Brückenspiel „Holl op de Brügg!" oder „Die Meyersche Brücke", bei dem die beteiligten Kinder in zwei Gruppen geschieden und dann je nach dem auf der durch die Armpaare zweier Mitspielenden gebildeten Brücke geschaukelt oder aber hin- und hergestoßen werden, singt man ihnen:

Das sind die Engel!
Das sind die Teufel!

Die Engel werden gewogen,
Zum Himmel hinein!
Die Teufel werden gerüttelt,
Zur Hölle hinaus, das Feuer geht aus!

Das ist unverkennbar Erinnerung an Schilderungen des Weltgerichts wie Matth. 25, 31 ff., wo man die Böcke von den Schafen scheidet, damit jene eingehen in die ewige Pein, die andern aber in das ewige Leben. Dagegen dürfte bei dem folgenden Holsteinischen Laternenlied wohl eher an vorchristliche Vorstellungen zu denken sein:

Kumm, wi wulln nan Manschin gahn,
wo de heil'gen Geister stahn usw.

Sind wir so dem gesungenen Bibelwort bis in seine volkstümlichsten Niederschläge nachgegangen, so muß doch betont werden, daß mit solchem Gesang und seiner Begleitung die musikalische Auswirkung der Bibel keineswegs restlos erfaßt ist. Man denke nur an Präludium, Zwischenspiel und das zum Ornament des Gottesdienstes gehörige Orgel- und Orchesterkonzert. In diesem Zusammenhang ist an die Bedeutung der Orgel im besondern zu erinnern. Das mag hier durch Hinweis auf das von der Nordischen Gesellschaft in Lübeck kürzlich herausgegebene „Lübecker Orgelbuch“[15] geschehn. „Ein Zufall, fast ein Wunder, wie es sich kaum an anderer Stelle wiederfinden läßt“ — so heißt es in der Einführung von Walter Kraft — „Sieben Türme, aufgebaut in der Blütezeit der Dombaukunst, prägen das

[15] Nordischer Verlag, Lübeck.

Antlitz Lübecks. Sieben Orgelfassaden, entstanden in der Blütezeit des Orgelbaues, stehen in den fünf Kirchen der inneren Stadt ... Daß in Lübeck, ganz oder teilweise, noch mehrere gotische Prospekte vorhanden sind, ist wiederum ein Ausnahmefall ... So befindet sich Lübeck in dem glücklichen Besitz von Orgeln fast aller Klangstil-Perioden seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert. Lübecks unvergleichlicher Orgelschatz sind jedoch die beiden alten Werke in St. Marien und St. Jakobi. Sie zählen mit den Orgeln in St. Jakobi-Hamburg, St. Cosmae-Stade und einigen anderen zu den wenigen erhaltenen Werken der norddeutschen Schule, zu deren Meistern unter den Orgelspielern Dietrich Buxtehude, Nicolaus Bruhns, Franz Tunder, Matthias Weckmann, Heinrich Scheidemann, Vincent Lübeck und unter den Orgelbauern ... Jakob und Hans Scherer, Friedrich Stellwagen und Arp Schnitger gehören.

Das wenige bis auf unsere Tage Bewahrte zeugt von verschollenem, ungeahntem Klangreichtum früherer Jahrhunderte ... Herb wie die Landschaft des Nordens, reich an wechselnden Stimmungen sind diese Klänge."

Durch Erwähnung der Dome und ihrer Orgeln sind wir schon in das Gebiet von Kunst und Gewerbe hinübergeglitten. Ohne Zweifel gehören Kirchenarchitektur und Orgelbau eigentlich mit in den Bereich unseres Themas. Indessen müssen wir uns angesichts der geradezu unübersehbaren Fülle



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

des Stoffes, wie auch in den anderen Teilen der vorliegenden Ausführungen, auf charakteristische Einzelheiten gewissermaßen als Stichproben beschränken und sehen daher von Orgel- und Kirchenbau hier gänzlich ab. Die kunstgeschichtliche Sammelarbeit des D. B. A.s ging aus von der Buchillustration, d. h. also hinsichtlich der Handschriften von der Miniatur. Aus dem reichen Material, das hier durch uns zusammengetragen wurde, ist manches Einzelstück schon in den vier Bänden der „Materialien" und den bisher sieben Bänden von B. d. K. ans Licht gebracht. Es läßt sich an ihnen schon einigermaßen der Entwicklungsgang der deutschen Handschriftenillustration verfolgen. Der Weg führt etwa von den schlichten, aber keineswegs unkünstlerischen Personenzeichnungen in der berühmten Millstätter Handschrift (Genesis und Exodus) zu Klagenfurt aus dem 12. Jahrhundert[16] über die Wenzelbibel vom Ausgang des 14. Säkulums[17], die recht ungleichwertigen Darstellungen aus Diebolt Laubers Werkstatt in Hagenau, der eine ganze Reihe von Rudolf Kautzsch noch übersehener Handschriften zugewiesen werden konnte[18],

[16] Material. I², Tafel IV, S. 48/49.

[17] Man vgl. besonders auf Taf. VIII, ebenda S. 112/113, die noch unkolorierte Federzeichnung mit der Anweisung des Schreibers für den Zeichner: „Hic ponas quomodo esdras sacerdos prædicat filiis israel in ambone stans et sub eo magnam tribum et generationem filiorum israel."

[18] Material. I Taf. V, S. 32/33, X, S. 92/93, XII, S. 112/113; dazu Hans Vollmer, Repertor. f. Kunstwissensch. XXXIII, S. 235 f. (Name des Miniaturisten Hans Ott) und Material. II 2, S. 842.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die ebenfalls dem 15. Jahrhundert angehörenden illuminierten Federzeichnungen der Historienbibel in Coethen[19] und die aus derselben Zeit stammenden, gleichfalls kolorierten kleinen, aber feinen Zeichnungen einer Züricher Historienbibel[20], aus denen auch diesem Buche Proben beigegeben sind, bis zu der vortrefflichen Krönung Salomos des Miniaturisten Staub in einer Hamburger Historienbibel aus Wiener-Neustadt[21] und zu der vollendeten bildnerischen Ausstattung niederländischer Historienbibeln in Brüssel, München und Nürnberg[22], die alle im 15. Jahrhundert entstanden. Zusammenfassend sind auch bereits einige Sondergebiete wie die Psalmenillustration (B. d. K. III)[23] und die Darstellung der Zehn Gebote (B. d. K. V)[24] von uns behandelt worden.

Angespannte Aufmerksamkeit wird bei unseren Beobachtungen dem Hervortreten spezifisch deutscher oder doch germanischer Züge bei der Darstellung biblischer Personen und Motive gewidmet. Es ist doch bezeichnend, wenn in einem farbigen Initial einer in der Arnamagnaeanischen Sammlung der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen aufbewahrten altisländischen Handschrift „Stjorn" aus der Zeit um 1375, die eine Bibelbearbeitung

[19] Material. I, Taf. VI, S. 38/39 und Taf. XX, S. 194/195
[20] Material. I², Taf. VII, S. 96/97.
[21] Material. II², Taf. III, S. 496/497.
[22] Material. I², Taf. VI, S. 80/81, Taf. II, S. 16/17, Taf. I, S. XII/1.
[23] S. 24 ff.: Über Illustration und Einteilung des Psalters.
[24] S. 283 ff.: Deutsche Bilder zum Dekalog.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zum Teil im Anschluß an die Historia scholastica des Petrus Comestor enthält[25], der Opfergang des Abraham mit seinem Sohne Isaak dargestellt und dabei dem Vater nicht etwa ein krummer Türkensäbel, wie auf so vielen Bildern gleichen Inhalts, sondern ein germanischer Jagdspieß in die Faust gegeben wird[26]. Art von unserer Art ist es, wenn van Dyck bei der Wiedergabe der Verhöhnung Christi den rohen römischen Söldnern die Prachtgestalt des germanischen Kriegers gegenüberstellt, der, äußerlich unbeteiligt, in tiefem Sinnen auf die Szene blickt, oder wenn Rembrandt in seiner bekannten Radierung zur Tempelreinigung Christi den Glorienschein, der sonst das Haupt zu umgeben pflegt, um die geißelschwingende Rechte legt. Hierher gehört es auch, wenn biblische Gestalten, wie etwa St. Michael, zu Trägern nationaler Tugenden oder Eigenheiten werden, wenn Künstler wie Dürer oder van Dyck[27] ihre Apostel- und Evangelistenköpfe mit jenem Ausdruck tiefster Innerlichkeit und Ergriffenheit ausstatten, der so wohltuend absticht von dem Zug selbstsicheren Machtbewußtseins, wie er in nichtgermanischer Kunst vorherrscht. Um über allzu Bekanntes hinwegzugehen, sei noch auf die wundervolle plastische Figur des Johannes unterm

[25] Vgl. Material. II¹, S. XXI f.

[26] Vgl. die farbige Wiedergabe des Initials bei Ejnar Munksgaard, Die altisländischen Handschriften. Sonderdrucke der Nordischen Gesellschaft, Band I. Lübeck 1937, Tafel 2, S. 10/11.

[27] Erinnert sei an seine Darstellung des Evangelisten Markus. Grisaille-Malerei auf hellem Grund. Öl auf Holz. Gute Abbildung im Katalog von Paul Graupe, Versteigerung 155 am 20. u. 21. Okt. 1936.

Kreuz von Claus Berg vom Jahre 1527 hingewiesen, jetzt im Nationalmuseum zu Kopenhagen. Eine treffliche Reproduktion findet man in dem Aufsatz von Karl Schaefer: „Der Lübecker Bildhauer Claus Berg"[28]. „Mit rücksichtslosem Temperament", sagt Schaefer[29], „erscheint die schmerzdurchwühlte Gestalt dieses Johannes ... Wundervoll und voller Leben spricht die Gebärde der ineinandergepreßten Hände. Und der zur Schulter geneigte, von Trauer gepreßte und zum Gekreuzigten aufblickende Kopf mit der wilden, erregten Lockenmähne ist eine der kostbarsten Schöpfungen dieses deutschen Barock vom Ende des Mittelalters. Hier ist, erhaben über alles Stilschema, ein Mensch, der, von tiefem Schmerz ergriffen, kämpft um seinen Glauben." — Man betrachte in dem gleichen Heft die Reliefbildwerke der Apostel aus dem Dom zu Güstrow von demselben Meister. „Wildeste Bewegung ist ihr Element. Einige nur stehen dem Beschauer zugewandt, andere schreiten weit aus wie zum Kampf stürmende Kriegsknechte, sie schütteln drohend ihre Attribute in den Händen; andere endlich wenden uns gar den Rücken zu. Die Tracht ist ganz verweltlicht; wenig findet sich mehr von dem Idealgewand, das den Aposteln in allen anderen Epochen der Kunst als Auszeichnung zustand." Hätte Goethe diese Gestalten gekannt, würde er vielleicht weniger all-

[28] Der Wagen, Ein lübeckisches Jahrbuch. Lübeck 1937, S. 26 ff.

[29] Ebenda S. 40.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gemein über das „Geistlose solcher Figuren als Gegenstände der Darstellung für den Bildhauer" abgeurteilt haben. „Der eine Apostel ist immer ungefähr wie der andere", sagt er in einem glaubwürdig bezeugten Gespräch mit Eckermann, „und die wenigsten haben Leben und Taten hinter sich, um ihnen Charakter und Bedeutung zu geben." Dem stellte er in einem Aufsatz gegenüber, wie er selbst sich eine entsprechende Gruppe biblischer Figuren dachte: „Christus nebst zwölf alt- und neutestamentlichen Aposteln den Bildhauern vorgeschlagen." In die Mitte stellt er den auferstehenden Christus, zu seiner Linken Gestalten des Alten Bundes, rechts die durch sie vorbedeuteten des Neuen. Zusammenfassend äußert er sich darüber so: „Hier haben wir das Alte und Neue Testament, jenes vorbildlich auf das Christentum deutend, sodann den Herrn selbst in seine Herrlichkeit eingehend und das Neue Testament sich in jedem Sinne auf ihn beziehend. Wir sehen die größte Mannigfaltigkeit der Gestalten und doch immer gewissermaßen paarweise, sich aufeinander beziehend, ohne Zwang und Anforderung: Adam auf Noah, Moses auf Matthäus, Jesaias auf Paulus, Daniel auf Johannes; David und Magdalena möchten sich unmittelbar auf Christus selbst beziehen, jener stolz auf einen solchen Nachkommen, diese durchdrungen von dem allerschönsten Gefühle, einen würdigen Gegenstand für ihr liebevolles Herz gefunden zu haben. Christus steht allein im geistigen Bezug zu seinem himmlischen Vater."[30]

[30] Weimarer Ausg. I 49, 2, S. 97.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Truhen-Wand aus dem Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg. 198 × 81 cm
Das Hekastos-Motiv

Man sieht: Goethes Gedanken bewegen sich hier zum Teil in den Bahnen der alten Typologie, die uns sogleich wie auch im nächsten Hauptteil noch eingehend beschäftigen wird.

Es ist bekannt, daß im Kunsthandwerk des Nordens die Holzschnitzerei und die Teppichwirkerei bis ins 17. Jahrhundert hinein eifrig betrieben wurde, und in beiden spielte die Darstellung biblischer Motive eine Hauptrolle. Im besonderen herrscht bei den zahlreich erhaltenen Schnitzsachen der Renaissancezeit die Wiedergabe von Szenen religiöser Bedeutung durchaus vor. Das Fockemuseum in Bremen z. B. besitzt etwa 30 Truhenplatten aus den Jahren 1550—1650. Die hier vorkommenden Bildvorwürfe sind durchweg religiöser Art, und zwar ist es eine verhältnismäßig kleine Zahl immer wiederkehrender Bildmotive, die zur Darstellung gelangen: die Esthererzählung, Salomos Urteil, oft mit dem Besuch der Königin von Saba vereint, das Gleichnis vom verlorenen Sohn, seltener die Tobiasgeschichte, die Verkündigung an Maria, die Geburt Jesu und die Bekehrung des Paulus. Die im Spätmittelalter so beliebte Wurzel Jesse ist nicht vertreten.

Mehrfach begegnet man auf solchen Truhenwänden einer Komposition, die uns hier etwas eingehender beschäftigen mag, weil sie erst in unseren Tagen verstärkte Beachtung gefunden hat. Ernst Grohne schrieb in den „Abhandlungen und Vorträgen", herausgegeben von der Bremer Wissen-

schaftlichen Gesellschaft[31], über „Die bremischen Truhen mit reformatorischen Darstellungen und der Ursprung ihrer Motive". Es handelt sich hier im besonderen um das sogenannte Hekastosbild, die Darstellung des Homulus oder Jedermann. Bei aller Mannigfaltigkeit der erhaltenen Ausführungen im einzelnen läßt sich doch als Typ oder Idee des Ganzen etwa folgendes feststellen: Am Fuß eines Baumes, dessen Wipfel zur Hälfte dürr, zur Hälfte belaubt ist, sitzt ein nackter Mensch. Ihm zur Linken steht Moses oder ein anderer Vertreter des Alten Bundes und weist auf das durch den Sündenfall, den Empfang der Gesetzestafeln und die Aufrichtung der ehernen Schlange gekennzeichnete Alte Testament hin, und ihm zur Rechten deutet Johannes der Täufer auf das Neue Testament, dessen Bildmerkzeichen in genauer Gegenstellung die Verkündigungsszene, die Weihnachtsbotschaft an die Hirten, die Kreuzigung Christi, seine Auferstehung und die Niederwerfung von Tod und Teufel sind.

Die bekannteste Darstellung dieser Art ist wohl das Titelbild in der niederdeutschen Lübecker Bibel von 1533 (Ludwig Dietz). Die Komposition dieses Holzschnittes weicht eigentlich nur in der durch das stehende Format bedingten Anordnung von den oblong gestalteten Truhenbildern ab. Der Name des Künstlers, der ihn fertigte, Erhard Altdorfer, Bruder des bekannteren Regensburger Malers, weist auf Lucas Cranach und

[31] Jahrgang 10, Heft 2. Bremen (Arthur Geist-Verlag), August 1936.

seine Schule als mögliche Quelle der Idee. Und in der Tat finden sich in dem reichen Vergleichsmaterial, das Grohne zusammenträgt, allerlei Berührungen, die auf diese Werkstatt hindeuten. Aber wichtiger als diese Nachweise im einzelnen scheint mir die Tatsache, daß der leitende Gedanke des Ganzen, die Gegenüberstellung von Altem und Neuem Testament, Gesetz und Evangelium, Tod und Leben sich bis weit ins Mittelalter hinein zurückverfolgen läßt. Es sei nur an die so überaus beliebte Kontrastierung von Kirche und Synagoge unter dem Kreuz erinnert, die in ungezählten Darstellungen begegnet, auch an verschiedene Gruppen der „Biblia pauperum", auf die wir im nächsten Hauptteil zurückkommen werden. Auch hier tritt z. B. der Sündenfall der Verkündigung an Maria, die Errichtung der ehernen Schlange in der Wüste der Kreuzigung Christi gegenüber, wenn auch dabei mehr die typologische als die gegensätzliche Bedeutung der alttestamentlichen Szenen in Betracht kommt.

Leider hat Grohne bei sonst eifriger Berücksichtigung der Literatur über seinen Gegenstand, auch bezüglich der Hekastosspiele, einen nicht unwichtigen Beitrag übersehen, den Julius Schwietering gab unter dem Titel „Ein Kaminstein des 16. Jahrhunderts mit dem Hekastusbilde".[32] Hier wird nicht nur eine vortreffliche Wiedergabe des erwähnten Titels in der Lübecker Bibel dargereicht, sondern vor allem in einem Hamburger Kamin-

[32] Im Jahresbericht des Museums für Hamburgische Geschichte für das Jahr 1910, Hamburg 1911, S. 32 ff.

stein des 16. Jahrhunderts ein wertvolles neues Denkmal unseres Gegenstandes beigesteuert. Mitten in die Szenerie gestellt, finden sich hier zwei palettenartige Inschriftenschilder mit den Angaben „Dat Olde — Und Nüg Testament". Die von Schwietering wie von Grohne nur erwähnte Truhenwand des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe vom Jahre 1578 fügen wir diesen Mitteilungen im Bilde bei.

Wenn wir hier endlich noch auf Teppiche und Stickereien kurz eingehen, so deshalb, weil auch auf diesem Gebiet der Reichtum des Erhaltenen ungeahnt groß ist, weil auch hier neben schlichter Darstellung biblischer Szenen die wechselseitige Beziehung zwischen alt- und neutestamentlichen Personen und Begebenheiten oft stark hervortritt, und weil wir Stellung nehmen möchten zu einem Versuch unserer Tage, die alte Kunst in bewußter Anlehnung an die Leistungen früherer Zeiten wieder aufleben zu lassen. Von der Fülle des erhaltenen Stoffes erhält man eine annähernde Vorstellung, wenn man neben dem trefflichen Werk von Marie Schuette[33], durch das unter anderem die kostbaren Schätze der Klöster Lüne und Wienhausen erst bekannter geworden sind, etwa den Versteigerungskatalog von Paul Graupe (September 1937)[34] durchsieht. Die hier in recht erheblicher Zahl in guten Reproduktionen vor das Auge tretenden Kissen, Tapisserien usw. sind zu einem

[33] Gestickte Bildteppiche und Decken des Mittelalters I, Leipzig 1927; II 1930.

[34] Die Sammlung Frau Emma Budget, Hamburg.

außerordentlich großen Teil mit Darstellungen biblischen Inhalts geschmückt, überwiegend aus der Zeit vom 15.—18. Jahrhundert. Was übrigens unter Nr. 447 allgemein als „biblische Episode" bezeichnet wird, hat ohne Zweifel den Tod Sauls zum Gegenstand; man vergleiche nur das Bild mit den Angaben 1. Sam. 31, 8 ff.

Unter den neuzeitlichen Versuchen, dem alten Bild- und Wandteppich seine frühere Stellung und Bedeutung in der Ausstattung unserer Wohnungen zurückzuerobern, ist kürzlich die lange Zeit in der Stille gebliebene Arbeit einer Werkstatt in Celle herausgestellt worden.[35] Der Name der Meisterin hat einen besonderen Klang, sie ist die Tochter des rühmlich bekannten Begründers des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, Justus Brinckmann, dem die textile Kunst des Mittelalters besonders am Herzen lag. Dazu kam, daß Brinckmanns Töchter im Jahre 1898 von Berlin den Auftrag erhielten, einen der Wienhausener Teppiche für die Marienburg nachzuweben. Die Berührung mit diesen Stickereien scheint richtunggebend für die Entwicklung dieser Werkstatt geworden zu sein. Es kann daher nicht wundern, daß auch hier das biblische Moment sehr stark hervortritt. Kusche sagt darüber: „Daß dabei immer wieder die alten biblischen Stoffe in den Blickpunkt des Schaffenden rücken, beweist, daß in

[35] Neue Bildteppiche, Bericht aus der Arbeit einer niedersächsischen Werkstatt, von Horst Kusche. In „Der Wagen" 1937, S. 87 bis 110.

ihnen Endgültiges über menschliches Leben in seinen Höhen und Tiefen, in Aufschwung und Scheitern, Treue und Versagen ausgesagt ist." Stimmen wir ihm darin mit Einschränkung zu, so können wir nicht beipflichten, wenn er urteilt: „So ist das direkte Anknüpfen an gotische Teppiche, insbesondere an die Wienhäuser Arbeiten, kein Rückfall in archaische Formen- und Farbenwelt, sondern ein neuer Durchbruch zum Wesen der Bildwirkerei entgegen dem Abfall, der Jahrhunderte hindurch geübt war." Hier möchte ich in Bezug auf die „Formenwelt" jedenfalls entschieden widersprechen. Man betrachte zur Probe den bei Kusche S. 93 abgebildeten Adam- und Evateppich. Sicher wird man hier die mit einfachsten Mitteln zum Ausdruck gebrachte, zum Teil originelle Auffassung und Symbolik anerkennen, um so entschiedener aber die primitiv gehaltenen, verzerrten Gestalten ablehnen. Kein Vernünftiger wird bestreiten, daß für Wirkerei und Stickerei nicht ohne weiteres Malerei oder Plastik das Vorbild abgeben kann. Aber die Herstellung einer verlorengegangenen Verbindung mit früherem Schaffen bedingt gewiß nicht die Preisgabe eines seitdem entwickelten Geschmacks und fortgeschrittenen Könnens in der Darstellung des menschlichen Körpers. Die Betrachtung der übrigen von Kusche beigebrachten Proben wird dieses Urteil nur bekräftigen.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

## III.

Die schon mehrfach erwähnte „Biblia pauperum" soll uns hinübergeleiten zu unserem dritten Hauptabschnitt. Predigt und sonstige mündliche oder bildnerische Unterweisung waren die Hauptmittel vor und neben der Übertragung in die Muttersprache, durch die sich die nationale Aneignung der Bibel vollzog. Das Deutsche Bibel-Archiv besitzt in seiner umfassend angelegten Sammlung der Bibelzitate innerhalb der deutschen Literatur auch ein reiches Material zur richtigen Einschätzung der Bedeutung, die die Bibel für die deutsche Predigt hat. Es sind ja doch keineswegs nur die zugrunde gelegten biblischen Predigttexte, die hier in Betracht kommen; von jeher haben die Prediger auch ihre Ausführungen mehr oder minder reichlich mit Zitaten aus den heiligen Schriften durchsetzt. Ein Blick in das Verzeichnis der Bibelstellen in den von Anton E. Schönbach herausgegebenen „Altdeutschen Predigten"[1] wird das bestätigen. Über die biblischen Anführungen und Anspielungen in den deutschen Predigten des Berthold von Regensburg ist im III. Bande meiner „Materialien"[2] gehandelt. Nach Berthold gewinnt man den Eindruck, daß die Laien seiner Zeit nur soviel vom Bibelinhalt er-

[1] 3 Bände. Graz 1886. 1888. 1891.
[2] Berlin 1927, S. XIX ff. und 93 ff.

fuhren, als ihre Prediger und Seelenhirten ihnen mitzuteilen für gut befanden. Ausdrücklich nimmt Berthold die heiligen Schriften für die Geistlichkeit in Anspruch:

„Der almehtige got hat uns geben zwei grôziu buoch uns pfaffen, da wir an lernen unde lesen unde singen . . . daz ein ist von der alten ê unde daz ander von der niuwen ê, und einez lesen wir bî der naht unde daz ander bî dem tage . . . Und also hat uns got disiu buoch gegeben ze wisunge, wie wir in daz geheizen lant suln komen, daz ist daz himelrîche, daz er uns sît anegenge der werlte bereitet hat.

Wan nu iu leien himelrîches alse nôt ist als uns pfaffen, dar umbe hat iu got zwei grôziu buoch gegeben, da ir an lernen unde lesen sullet alle die wîsheit der iu nôt ist, unde diu iuch in das himelrîche wisen sullen: daz ist der himel und diu erde. Dar an sult ir lesen unde lernen allez daz iu nôt ist an lîbe und an sêle. An der erden bî dem tage, an dem himel bî der naht."[3]

Es erhellt aus solchen Stellen, daß Berthold die Bibel in den Händen seiner Zuhörer nicht voraussetzt und auch nicht wünscht. Diesem Standpunkt begegnet man auch später noch öfters bei Predigern, und manche Übersetzer von biblischen Büchern klagen über den Widerstand, den sie gerade von dieser Seite erfahren; gewöhnlich wird dabei die Vermutung geäußert, die Prediger fürchteten eine Abnahme des Interesses an ihren Darlegungen, wenn die Laien sich selbst über den Inhalt der Bibel unterrichten

[3] „Von den siben planeten." Ausg. v. Pfeiffer-Strobl I, S. 48, vgl. auch 505, II 24 und 233.

könnten. Gerade daraus geht ja aber auch hervor, daß die Mitteilungen aus diesem Inhalt einen wesentlichen Bestandteil der Predigt ausmachten.

Bei seinen Hinweisen auf das Alte Testament bevorzugt Berthold entschieden dessen erzählende Teile. Die Heilige Schrift des Alten Bundes ist ihm offenbar in erster Linie ein volkserziehliches Geschichtenbuch, eine reiche Beispielsammlung, die er zur Belehrung des Volkes auszuschöpfen sucht. Die Auswahl erinnert einigermaßen an die Art der Historienbibeln, auch durch die Beimengung von allerlei Apokryphem. Doch fehlt es auch keineswegs an Zitation einzelner Bibelstellen, auch aus den Propheten. Ein immer wiederkehrender Gedanke Bertholds aber ist es, wenn er im Anschluß an 1. Kor. 10, 11 sagt: „Swaz uns kristenliuten endehafter dinge künftic was an unsern sêlen, daz hat uns got allez erziuget in der alten ê an der liute leben"[4], oder wie er es an anderer Stelle ausdrückt: „Die schale die nagent die juden, der kern ist uns kristenliuten ze teile worden." Das ist die Grundidee aller typologischen Ausdeutung und Ausbeutung des alttestamentlichen Geschehens. Im übrigen tritt natürlicherweise das größere Interesse an dem Neuen Bund hervor, auch in der gesteigerten Anzahl von Anführungen aus den neutestamentlichen Büchern.

Daß auch die Predigten der großen deutschen Mystiker viele Spuren der Vertrautheit mit den heiligen Schriften aufweisen, ist für Johannes Tauler und Meister Eckhart unter Beschränkung auf die An-

[4] Pfeiffer-Strobl I, S. 9.

führungen aus den alttestamentlichen Propheten gleichfalls im III. Band der Materialien[5] dargetan. Das Deutsche Bibel-Archiv besitzt in seiner Zitatenkartothek an Nachweisungen biblischer Anführungen aus deutschen Predigten des Mittelalters bisher 4760 Karten. Sie umfassen „Deutsche Predigten des 12. und 13."[6] sowie „des 13. und 14. Jahrhunderts"[7], die Sammlung „Speculum ecclesiae"[8], „Altdeutsche Predigten", herausgegeben von Wilhelm Wackernagel[9] und von Anton Schönbach[10], „Kölner Klosterpredigten des 13. Jahrhunderts"[11], „Altdeutsche Predigten aus St. Paul in Kärnten" (um 1300)[12], den „St. Georgener Prediger"[13], 26 Predigten des Meister Eckart[14], Predigten und Sprüche deutscher Mystiker[15], Predigten des Marquart von Lindau[16], von Geiler von Keisersperg[17], des Johannes Veghe[18], eine ndd. Predigtsammlung von

[5] S. XXVII ff.

[6] Herausgegeben von Karl Roth 1839.

[7] Herausgegeben von H. Leyser 1838.

[8] Herausgegeben von Joh. Kelbe 1858.

[9] Basel 1876.

[10] Teil I—III, 1886—91.

[11] Herausgegeben von Phil. Strauch, Ndd. Jahrb. 37.

[12] Herausgegeben von Adalb. Jeitteles 1878.

[13] Herausgegeben von Karl Rieder. DTM X 1908.

[14] Herausgegeben von Ed. Sievers, Z. f. d. A. 15.

[15] Herausgegeben von Franz Pfeiffer, Z. f. d. A. 8.

[16] Herausgegeben von Phil. Strauch, P B 54, 2.

[17] Das Buch Granatapfel, herausgegeben bei Joh. Knoblauch, Straßburg 1511; Die Emeis, herausgegeben bei Joh. Grieninger, Straßburg 1516/17.

[18] Franz Jostes, ein deutscher Prediger des 15. Jahrhunderts, 1883.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

1470[19], „mnd. Predigtmärlein"[20], „ungedruckte Predigten des Johann Sylvius Egranus"[21] und auch die Reimpredigt des Armen Hartmann (s. XII).[22]

Wie die mittelalterliche und fast noch mehr die spätere deutsche Predigt, so zeugen auch Schriften wie die „Biblia pauperum", das „Speculum humanae salvationis" und was zu ihrer Verwandtschaft gehört, von der nationalen Aneignung des Bibelinhalts und von seiner Einwirkung auf die deutsche Phantasie und Gedankenwelt. Im Prolog des Speculums wird die Tendenz des Werkes mit folgenden Versen umschrieben:

In praesenti autem vita nihil aestimo homini
utilius esse
quam deum creatorem suum et propriam condicionem nosse.
Hanc cognitionem possunt litterati habere ex
Scripturis,
rudes autem erudiri debent in libris laicorum
id est in picturis.

Das ließe sich ebenso auch für den Inhalt der „Biblia pauperum" sagen. Beide Schriften sind ganz außerordentlich verbreitet gewesen. Aber zum mindesten der begleitende Text war zunächst sicher nicht für Laien bestimmt; denn er war ja lateinisch geschrieben. Man wird sie auch nicht zu den für den

[19] Herausgegeben von Dora Bergner, Ndd. Jahrb. 55.
[20] Herausgegeben von Rich. Brill, Ndd. Jahrb. 40.
[21] Herausgegeben von G. Buchwald 1911.
[22] Fr. v. d. Leyen, Des armen Hartmanns Rede vom glouven. 1897.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schulbetrieb geschaffenen Büchern nehmen dürfen wie etwa die „Historia scholastica". Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, daß sie ursprünglich für den Gebrauch der Geistlichen vorgesehen waren, die daraus Stoff und Anregung für volkstümliche religiöse Unterweisung schöpften. Möglicherweise sollten sie auch Richtlinien und Muster sein für figürliche Darstellung der heiligen Überlieferung, sei es in Miniaturen oder in sonstiger Bildnerei. Dann aber wurden sie durch Übertragung ihrer Texte ins Deutsche Gemeingut, und unter andern Erscheinungen zeigt z. B. die Vereinigung des verdeutschten Speculum-Textes mit der Übersetzung der sonn- und feiertäglichen Episteln und Evangelien, daß sie nun wirklich ins Volk drangen.

Wir wenden uns zunächst der sogenannten „Armenbibel" zu und lassen dabei den Streit um den Namen, an dem sich übrigens schon Lessing beteiligt hat, ganz beiseite; sicherlich wäre die Bezeichnung „Biblia picta" klarer und einleuchtender gewesen. Die zugrunde liegende Idee ist dieselbe, die schon in älteren Bildwerken begegnet, so namentlich in dem berühmten Email-Altar-Aufsatz in der Stiftskirche zu Klosterneuburg bei Wien von Meister Nicolaus von Verdun. Dies bedeutsame typologische Stück mag sehr wohl auch Walther von der Vogelweide während seiner Wiener Jahre gesehen und dabei die Anregung zu Gedanken erhalten haben, wie er sie in seinem Leich niedergelegt hat. In 15 Gruppen werden hier ebensoviel neutestamentlichen Szenen, meist aus dem Leben Jesu, je zwei alttestamentliche Typen ge-



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

genübergestellt, und zwar in vertikaler Ordnung, so daß über und unter jeder neutestamentlichen Darstellung sich je ein alttestamentliches Gegenstück befindet; fast durchweg ist dabei unter den alttestamentlichen Bildern eins aus der Zeit der Gesetzgebung (ante legem), das andere aus der Zeit sub lege gewählt. So behandeln Gruppe 1—3 Ankündigung, Geburt und Beschneidung bei Isaak, Jesus und Simson, Gruppe 8 Kains verräterischen Mord an Abel, Judaskuß und Joabs Meintat an Abner usw. Jeder dieser auf Kupfer aufgetragenen Emailmalereien ist ein leoninischer Hexameter beigegeben, der über die Bedeutung unterrichtet.

Bei der „Armenbibel" nun ist die Anordnung horizontal, so daß die alttestamentlichen Typen rechts und links von dem neutestamentlichen Bilde stehen. Jeder Bildgruppe sind vier Prophetenköpfe beigegeben, zwei oberhalb und zwei unterhalb der neutestamentlichen Hauptdarstellung. Einem jeden dieser Propheten ist auf Spruchband, in Um- oder Beischrift, ein ihm zugeschriebenes und auf das eben behandelte Motiv bezogenes Bibelwort beigefügt. Der Text ist in den zahlreich erhaltenen Handschriften und alten Drucken teils lateinisch, teils in der Landessprache gegeben, teils auch gemischtsprachlich. Ich beschränke mich hier darauf, den deutschen Text eines Blattes aus der um 1350 geschriebenen Weimarer Pergamenthandschrift[23] mitzuteilen. Hier ist, wie

[23] Herausgegeben von Hans von der Gabelentz: Die Biblia pauperum und Apokalypse der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar, Straßburg 1912. — Die Handschrift gehörte früher dem Peterskloster in Erfurt.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auch sonst oft, das zentrale Bild mit den zugehörigen Prophetengestalten immer in Medaillonform gegeben; man mag sich dabei an das Muster vieler Glasmalereien erinnern. Rechts und links sieht man in größerer, nicht umrahmter Ausführung die beiden alttestamentlichen Typen. Aus dem gewählten Blatt handelt es sich um den Lanzenstich, den Longinus dem Gekreuzigten beibringt; links davon formt Gott Eva aus Adams Rippe, rechts schlägt Moses Wasser aus dem Felsen. — Der eigentliche Text, wenn wir von den Prophetensprüchen und drei erläuternden Hexametern absehen,[24] steht rechts und links am Rande und lautet in seinem ausgesprochen mitteldeutschen (thüringischen) Dialekt:

„In dem erstin büch Moyses liesit man: Dü Adam entslief daz got vz siner siten ein rippe nam vnd machte davon daz wiep. Adam slafinde bedütit Christum dot an dem cruce. von des siten flozz blüt vnd wazzir zü bezeichine daz wir versten, daz alle sacrament vz Cristes siten flozzen dü der riter mit sime spere sin siten vffinte."

Man wird diese Deutung zu ergänzen haben: Die aus Adams Seite hervorgehende Eva stellt die Kirche dar, die Verwalterin der Sakramente. Und auf der anderen Seite steht zu lesen:

„In dem andern büche Moyses ist geschriebin: Dü her daz volg durch die wüstenunge fürte und sie ablege[25] wordin durch brestin des wazzirs, her Moyses

[24] Sämtliche Prophetensprüche der Weimarer Handschrift, lateinisch und deutsch, findet der Leser zusammengestellt Material. III, S. XXXII—XXXVII.

[25] = matt.

mit der rüten die er hatte in der hant slüg den stein und giengen wazzir dar vz mildeclicke als vz dem abgrunde. Der stein bezeichnit Christum der vns heilsam wazzir vz siner siten gozz dü er sich mit des riters sper an deme cruce liez vffenen.[26]

Dieser „Armenbibel" nahe verwandt, aber doch in manchem recht verschieden von ihr und noch verbreiteter als sie, ist das „Speculum humanae salvationis" oder mit dem deutschen Titel der „Spiegel menschlicher behaltnis", d. h. Erhaltung oder Erlösung. Die große Ausgabe von J. Lutz und P. Perdrizet[27] zählt 200 lateinische Handschriften, 5 lateinisch-deutsche, 21 mit deutscher Prosa, 10 in deutschen Reimen und 2 niederländische. Heute kennt man schon erheblich mehr; und dazu kommen die zahlreichen Frühdrucke.[28] Einer handschriftlichen Notiz zufolge ist das Werk im Jahre 1324 entstanden, wohl sicher in Dominikanerkreisen, vielleicht in Straßburg. Daß Ludolph von Sachsen, der berühmte Verfasser der Vita Christi, auch das „Speculum" schuf, ist nicht mit Sicherheit erwiesen. Vom

[26] Das Hauptwerk über diesen Gegenstand ist jetzt Henrik Cornell, Biblia pauperum, Stockholm 1925. — Ergänzendes in Bibel und deutsche Kultur I, S. 16, Anm. 5. Besonders interessant ist das 1934 von Adolf Deißmann und Hans Wegener herausgegebene Exemplar „Die Armenbibel des Serai (Rotulus Seragliensis Nr. 52)", aus der Zeit um 1450, ohne Text.

[27] I 1907, II 1909. Ergänzungen Material. I¹, S. 182 f. Anm. und bei E. Breitenbach, Specul. hum. salv. 1930.

[28] Dazu vgl. besonders Paul Pietsch, Ewangely und Epistel Teutsch usw. 1927, S. 51 ff. und 101 ff.; zu den xylographischen Ausgaben Schreiber, Manuel IV 114 ff. und die zugehörigen Tafeln tom. VII und VIII.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inhalt interessieren uns hier nur die 40 typologischen Kapitel der Urgestalt, freilich der Hauptbestandteil des Ganzen. Viel stärker als in der „Armenbibel" tritt hier der begleitende Text hervor; er umfaßt in den erwähnten Kapiteln je 100 lateinische Verse in Reimpaaren. Gottes Walten und des Menschen Fall und Erlösung sollen hier behandelt werden — so sagt uns der Prolog — und zugleich, wie diese ganze Heilsentfaltung schon vorher durch „Figurae", also durch typisches Geschehen angedeutet wurde. In der schon erwähnten Vorrede heißt es unter anderem, die Heilige Schrift sei wie weiches Wachs, das jedes eingedrückte Siegel getreulich wiedergibt. So kommt es auch, meint der Verfasser, daß die gleichen Gestalten ganz verschiedene typische Bedeutung haben können: David als Mörder und Ehebrecher ist ein Typus des Teufels; sofern er aber seinen Feinden vergibt und wohltut, ist er ein typischer Vorläufer Christi. Und so können auch Absalon und Samson gelegentlich als typische Vertreter Christi erscheinen, wenn auch vieles in ihrem Leben zu diesem Vergleich nicht paßt.

Mit Luzifers Sturz beginnt die Darstellung. Von der dritten Gruppe an erscheint immer links das betreffende Hauptbild aus der Heilsgeschichte, rechts davon drei „Figurae". Diese „Figurae" sind nun aber keineswegs ausschließlich dem Alten Testament entlehnt; sie sind vielmehr bisweilen neutestamentlich, häufiger überhaupt außerbiblisch, d. h. außerbiblisch nach unseren Begriffen. Daß damals vieles als biblisch galt, was wir in unserer Bibel vergeblich



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Regensburg, Fürstl. Thurn- und Taxissche Hofbibliothek Mf. 175 Bl. 52ᵛ
Historienbibel: Begegnung zwischen Jakob und Esau

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

suchen würden, das lehren uns insbesondere die Historienbibeln, von denen noch zu reden sein wird.

Gruppe 3 also zeigt uns im ersten Bilde, wie dem Joachim, dem Vater der Gottesmutter, durch den Engel die Geburt der Tochter angekündigt wird; daneben ist der Traum des Astyages dargestellt: aus der Seite seiner Tochter Mandane entsprißt ein sich weit ausdehnender Weinstock, der bedeutet zunächst den Kyros, den Befreier des jüdischen Volkes; darüber hinaus aber weist er auf Christus hin, der die ganze Menschheit aus der Gewalt des Teufels erlöste. Es folgt das dem Hohenlied entlehnte Bild vom verschlossenen Garten und vom versiegelten Brunnen, auf die Jungfräulichkeit der Maria bezogen; und in der vierten Kolumne endlich wird auch der Stern aus Jakob, dessen Aufgang Bileam verhieß, auf Maria gedeutet. Wie sehr nun auch solche Deutelei unserem geschichtlichen Sinn widerstreben mag: wir wollen nicht vergessen, welche Fülle religiöser Erbauung und künstlerischer Anregung vergangene Zeiten aus solcher Schriftbetrachtung geschöpft haben.

Als weiteres Beispiel außerbiblischer Typen sei nur noch auf den goldenen Sonnentisch hingewiesen, dessen Widmung im Heiligtum des Apollo neben der Opferung der Tochter des Jephta im 5. Kapitel des „Speculum“ als Gegenstück zur Darstellung der dreijährigen Maria im Tempel erscheint; das vierte Bild in dieser Gruppe zeigt eine aus fernen Landen stammende Königin von Babylon, die nach Petrus Comestor von ihrem hochschwebenden Garten aus

sehnsüchtig nach ihrer Heimat ausschaut.[29] Jener goldene Tisch aber wurde nach der bei Valerius Maximus (IV, I, 7) erhaltenen Überlieferung aus der Meerestiefe aufgefischt und nach langem Streit um den rechtmäßigen Besitz auf den Rat der sieben Weisen Griechenlands dem Apollo als dem Gipfel alter Weisheit geweiht.

Wiederholt begegnete uns schon die „Historia scholastica" des Petrus Comestor, des berühmten „Cancellarius Beatae Mariae Parisiensis" (um 1175)[30]. Es ist bestimmt nicht zuviel behauptet, wenn wir sagen, daß dieses Buch und seine mannigfachen lateinischen und landessprachigen Bearbeitungen nicht nur im Schulbetrieb, sondern auch in breiten Massen des Volkes bis in die Zeit der Reformation und darüber hinaus eine Hauptquelle der durchschnittlichen Kenntnis vom Bibelinhalt bildeten. Nicht die einzige Quelle, wie wir schon sahen; es sei hier noch auf die katechetische Belehrung hingewiesen; so zeigt im früheren Mittelalter das Glaubensbekenntnis, besonders der zweite Artikel, vielfach Erweiterungen, die dem Bedürfnis elementarster Belehrung über das Leben des Erlösers entsprachen; auch gehören Schriften wie der an Beichtkinder sich richtende, im 15. Jahrhundert sehr beliebte „Seelentrost" hierher, der übrigens unter den Quellen zu seinen „Exempla" auch unsere „Historia scholastica" benutzt. Viel

[29] Historia scholastica, liber Danielis Cap. V. Migne SL 198, 1453 A.

[30] Über seine Person sowie über die Verbreitung und die Quellen seiner „Historia scholastica" vgl. Material. II² (1925), S. XIV bis XXIX.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

weiter aber reicht deren Einfluß in anderen Werken. Die bekannte niederländische „Rijmbijbel" des Jakob von Maerlant, die Weltchronik des Rudolf von Ems und zahlreiche andere Chroniken in Versen oder in Prosa gründen sich in ihren die Zeiten des Alten Testamentes umfassenden Teilen vornehmlich auf die Schulbibel des Petrus Comestor. Vor allem kommen hier auch die deutschen Historienbibeln in Betracht, für die ich summarisch auf meine „Materialien"[31] verweisen darf. Die dort als Gruppe IIIa bezeichnete Klasse ist geradezu ein deutscher Auszug aus der „Historia scholastica"[32]. Aber auch die nicht so eng mit ihr zusammenhängenden Gruppen zeigen ihre nahe Verwandtschaft schon durch die ursprüngliche Beschränkung auf die „geschichtlichen", erzählenden Teile der Bibel und in der Durchsetzung dieser Berichte mit apokrypher, legendarischer Ausschmükkung. Die findet sich bei Petrus Comestor keineswegs nur in den eingestreuten „Additiones" und „Incidentia" — diese enthalten hauptsächlich Angaben aus der jeweis gleichzeitigen Profangeschichte, jene zumeist erläuternde oder erweiternde Notizen: auch den Text selbst bereichert er mit und ohne Quellenangabe durch mancherlei Hinzufügungen, teils erklärender, teis ergänzender Art. Ebenso verfahren auch die Historienbibeln, und es ist keineswegs die Regel, daß, wie in niederländischen Texten dieser Gattung, durch saubere Scheidung der biblische

[31] Bd. I—IV (in 6 Teilen), Berlin (Weidmann), 1912—1929.

[32] Zum ersten Male bekannt und herausgegeben Material. I, S. 14 ff., 137 ff., II¹ und II².



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Grundstock und die Zutat der „Historia scholastica" voneinander abgegrenzt werden.

Handschriftlich sind die verschiedenen deutschen Historienbibeln alttestamentlichen Inhalts reichlich vertreten, am stärksten Gruppe Ia. Von diesem Typ ist wenigstens ein Teilstück auch gedruckt worden in den 1462 von Albrecht Pfister in Bamberg herausgebrachten „Vier Historien" (von Joseph, Daniel, Judith und Esther), reichlich mit Holzschnitten ausgestattet.[33] Soweit bisher bekannt, sind von diesem deutschen Druck nur noch zwei Exemplare erhalten, jetzt beide im Ausland, eins in Paris, das andere in Manchester.

Es gibt auch neutestamentliche Historienbibeln, und zwar verschiedener Art. Zeitlich gehen sie freilich meist über den durch die biblischen Bücher gegebenen Rahmen hinaus, und die apokryphen Zutaten drängen sich hier womöglich noch stärker vor als in dem alttestamentlichen Teil. Der handschriftlich besonders stark vertretene Typ dieser neutestamentlichen Historienbibel ist auch in mehreren Drucken, ober- und niederländischen, überliefert. Neuerdings ist dieser Text im IV. Bande der „Materialien" herausgegeben worden (1929).

Es sollen hier noch zwei Proben aus deutschen Historienbibeln folgen, ein alt- und ein neutestamentlicher Text. Der erste ist aus einer Züricher Handschrift des 15. Jahrhunderts genommen. Er soll

[33] Vgl. Albert Schramm, Der Bilderschmuck der Frühdrucke I, Leipzig 1922. Daß es sich um Teile von Historienbibel Ia handelt, hat Schramm nicht erkannt.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

beweisen, daß auch die Historienbibeln vielfach Beiträge zur Geschichte der eigentlichen Bibelübersetzung enthalten; so ist z. B. oft eine vollständige Psalterübertragung eingefügt. In der erwähnten Züricher Handschrift sind die Bücher Tobias, Judith und Esther Verdeutschungen aus der Vulgata. Der alemannische Wortlaut von Tob. 4, 21 ff. ist hier:[34]

Min sun ich tün dich a(u)ch wissen daz ich hab X silber geben Gabelo in Rages der statt Medorum vn ich hab einen brief vn sin handfesti dar vmb vn daz gab ich im do du noch den ein klein kindli wert. vn dar vmb min sun so bis fragen wie du zü im komest vn von im enpfachest daz vorgenant silber vnd gib im wider sinen brief. vn nüt fürcht dir min sun won wir fu(e)rrend hie ein armes leben aber fil gütz werdent wir besitzen ob wir got fu(e)rchtent vn ob wir vns vor sünden hu(e)ttent vn wol tünt.

Daz V. cappittel. Do antwort der jung Thobias sinem vatter vn sprach: vatter alle die ding die du mir gebotten hast die wil ich behalten. wie ich aber daz silber gesüch daz weis ich nüt waz zeichens sol ich geben dar zü kan ich den weg nüt der dar get. do antwort im der vatter vnd sprach: ich hab doch bi mir sin hand festi wen du im die bist zeigen gern git er dir den daz silber gang du nun vn süch dir einen getrüwen man der mit dir gange vmb sinen lon vnd sum dich nüt daz du daz gelt enpfachest die wil ich noch leben won ich stirb schier.

Also gieng der jung Thobias vs vn wolt süchen einen geferden der mit im gienge vnd ze hand do

[34] Soweit hier bekannt, bisher noch nicht gedruckt. Für „vn" lies „vn̄".

fand er einen scho(e)nen jüngling do(e)rt stan gescurtzet als einer der bereit ist ze gan. Thobias bekant (!) daz es der engel gottz waz vnd grüst in vnd sprach ze im: wannen har kumst du gütter jüngling. vnd der engel in der gestalt eins junglingz antwort im vn sprach: ich bin vs den sünen Israhel. vn der jung Thobias fragt in vnd sprach: ist dir ieht erkant der weg der da gat in die gegin Medorum. der engel sprach: ich beken den weg wol vn han in flisklich gangen vnd bin bi Gabelo vnsrem brüder gewesen der da wonet in Rages Medorum der stat die da lit vf dem berg Egbetanis. Thobias sprach ze im: beit min hie des bitten ich dich bis daz ich dise ding minem vatter gesag. also gieng Thobias baldze sinem vatter vn seit im alle dise ding. dar vber wundert sich der vatter vnd bat daz der jüngling zü im in gienge. also gieng der engel in ze dem alten Thobias vn grust in vn sprach: fro(e)id si dir alweg usw.

In der erwähnten „Neuen Ee" wird bei den Verhandlungen über Jesus vor dem Richterstuhl des Pilatus erzählt:[35]

Damit sandt Pilatus nach Jesus und hieß in pringen. Der laufel gie zu Christo da er in gepunden fand er hieß die Juden in ledig lassen er fiel im zu den füeßen und grüeßt in und sprach: Pilatus hat mich her nach dir gesandt gê dan mit mir zu im. Der laufel trueg ein weiß tuech umb sein hals als noch enhalb[36] meres sit ist wenn er switzt daß er sich

[35] Material. IV, S. 106 f. — Vgl. dazu das Nikodemus-Evangelium, Bib. und deutsche Kultur VI (1936), S. 206 ff.

[36] = jenseit.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

damit truckent wann es ist heiß. Der knab legt sein tuech auf die erd und hieß Christum darauf gên mit im für Pilatum. Das versmakt den Juden das er so erleich gieng. sie kriegten mit dem richter warumb er in so schon für in precht . . . Da sprach Pilatus zu dem laufel: weis Jesum her nach deins herzen gir. Des was der laufel bereit. Bei den zeiten was in allem roemischen reich der sit wo sie zu gericht saßen so trueg man den fan zu der schrannen das man die schuldigen mit des keisers gewalt mocht zwingen. Damit preitt der laufel das tuech Jesus paß auf die erd denn er vor het getan. Und do man Jesum her füert do nigen sich die heiden mit sambt den schaften da die fan des gerichts anhiengen. Des niden die Juden Jesum und sprachen es wer zaubrer list und mert sich ir haß und ir geschrei: ei Pilate ze weu gestatestu das sich dis volk neigt gen Jesu dem trügner. hastu mit dem keiser phlicht so lâ dirs leid sein. Pilatus sprach: lobt ir nicht das im die leut neigent. ir habt darumb haß gen im? er tuet solich zeichen darumb pilleich euer herz weich würden. Damit kert er sich zu den die der sperfanen wartten und sprach warumb sie Jesu mit den haubten nigen. Sie sprachen: ir wist wol das wir heiden sein und an Jesum nicht gelauben. es ist uns ân danks geschehen wir mochten uns nicht wider haben. Des wurden die Juden betruebt Pilatus erschrak von dem wort. Die Juden wanten es wer der knecht schuld und heten es willigleich getan. Do sprachen die knecht: her schafft ander zwelif zu den speren die sie mit all ir kraft haben. piegent sie sich nicht so betrieg wir euch.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

neigent sie sich und erzeigent sie sich der welt so entlât uns pos argwans frei. Sie giengen all auß der schrann. do erwelten sie ander zwelif der sterksten die sie funden und sprachen das sie Jesu kein er erzeigten oder man slüeg in ir haubt ab. Sie stellten zu ieglichem fan zwen man des wolten sie nicht erwinden. nu hießen sie Jesum zu dem dritten mal dar weisen. der knab lie das durch kein forcht und preitt Jesu sein tuechel zu dem dritten mal under. Wie fast sich die zwelif widerhabten do zugen sie die schaft nider das sie gestrackt auflagen zu eren dem kenig von himel. Nu hueb sich aber ein neus geschrei von den Juden und sprachen Jesus wollt sein leben mit zauberei fristen und sein leben damit lengen. Pilatus erschrak ser von disen dingen. zehand kom ein pot von seiner wirtin die hieß Gratalia und sprach: dir enpeut dein frau das du dich keins gerichts underwindest gen disem unschuldigen menschen wann sie hat heinacht in dem traum großen ungemach von im gehabt er ist unschuldig und ist ein heilig man. Da schrien die Juden all: das hat er mit zauberei zuepracht das ir von im getraumbt ist usw.

Es darf uns nicht überraschen, daß wir für ein Buch voll solcher Fabeleien und Ausschmückungen den Namen „Neue Ee" = Neues Testament in Gebrauch finden, werden doch die Historienbibeln gemeinhin als Biblia, Bibel der alten Ee, Bibel zu deutsch u. ä. bezeichnet.[37] Man unterschied eben noch nicht so genau zwischen kanonisch und apokryph

[37] Vgl. den Abschnitt „Alte Bezeichnungen der Historienbibeln" Material. I², S. 176.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und nahm keinen Anstoß daran, wenn z. B. die Alexandersage mit allerlei Phantastereien sich innerhalb biblischer Bücher breitmachte.

In der Einleitung zum I. Band von „Bibel und deutsche Kultur" sind mancherlei gereimte und ungereimte Schriften behandelt, die dazu bestimmt waren, der gedächtnismäßigen Einprägung des Bibelinhalts zu dienen. Dahin gehört unter anderem die deutsche Bibeldichtung des Meistersingers Heinrich von Mügeln, bekannt besonders durch seine Psalterbearbeitung. In einem kurzen Vorspruch zu jener Dichtung heißt es: „Hie setzt der meister nun dreißig lieder, in den er hat begriffen die Bibele und die propheten kürtzlichin und beslossen. Dieselben lieder singen sich in syme hofetone, der hie stet geschr.(iben)." Also man stellt auch den Gesang in den Dienst dieser mnemotechnischen Hilfsmittel; und die Noten dazu sind uns sogar erhalten. Zu Jesaia heißt es hier:

Ysaias der sal
stehn darnach sunder tzwifels val.
Sin buch und siner lere schal
von straffe sait der Jödißheit,
wie Christ enphangen wart
von einer maget unverschart,
und wie sin lyden was oberhart,
die er durch menschen kune leyd;
von Juda und von Israhel den richen
wie ir gewalt durch sunde muste blichen
Sechs und sechtzig in glichen
capitel ich dem buche maß.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erheblich höher nach seinem poetischen Wert steht ein im gleichen Bande unserer Veröffentlichungen zuerst ans Licht gebrachtes, aus lateinischen und deutschen Versen gemischtes Gedicht. Karl Bartsch hatte es in seiner Beschreibung der deutschen Handschriften in Heidelberg verkannt. Bei näherer Untersuchung stellte es sich als deutsche Bearbeitung des „Roseum memoriale" oder „Rosarium biblie" des Petrus von Rosenheim heraus.[38] Dieses war eine im ausgehenden Mittelalter sehr verbreitete und beliebte lateinische Dichtung, die in kunst- und sinnvoll aufgebauten Distichen den Inhalt der biblischen Bücher kurz kapitelweise zu skizzieren suchte. Dem gleichen Zweck dienen die in der Heidelberger Handschrift jedem Distichon beigefügten deutschen Strophen. Jedes lateinische Verspaar zeigt mit der zugehörigen deutschen Strophe denselben Anfangsbuchstaben. In alphabetischer Folge entsprechen nun diese Anfangsbuchstaben A bis V (= U) den Zahlen 1—20, bzw. 21 bis 40, bzw. 41 usw. und bezeichnen genau die Ziffer des Kapitels, über dessen Inhalt die betreffenden Verse berichten. Uns interessieren hier in erster Linie die deutschen Strophen. Sie sind für den alt- und den neutestamentlichen Teil von verschiedener Struktur. Das mögen die folgenden Proben veranschaulichen, die zugleich von der relativen

[38] Dazu vgl. man besonders: Petrus von Rosenheim O. S. B., Ein Beitrag zur Melker Reformbewegung. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. Bd. 45, München 1927, S. 94—222. Auch separat erschienen. — Ferner auch Zentralblatt für Bibliothekswesen 46 (1929), S. 533 ff.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gewandtheit und von dem dichterischen Empfinden des Verdeutschers zeugen. Zu Genesis 8 heißt es:

Hinc redit ad Noe cum ramo missa columba;
pax insedit aquis; obtulit egrediens.

Hab syn, gedenck das sumer schin,
ouch winter, tag und nacht werdt sin.
Das tu(e)blin bracht ein zwig,
Noe ging uß der archen;
deß sundfluß sind wir quit
furhin zů aller zit.

Humor verrät es, wie zu Deuteron. 24 die trocken aufzählenden lateinischen Verse in der deutschen Strophe belebt werden:

Dimitti fedam nuptam dat, bellaque, sponsum;
non vendes fratrem, redde sibi pretium.

Durch geschrift kumm diner frouwen ab;
beym wib ein jar din krieg selbs hab;[39]
verkouf niemans, gib lon,
ler, wie du gottlich pfendest;
laß frucht und truben stan,
der armen damitt schon.

Johannes 20 wird folgendermaßen behandelt:

Ut videant tumulum, currunt duo; flet Magdalena,
pax clausis datur et neuma, fides Didimo.

Umb iren herren weinte
bym grab die sünderin;

[39] Mit Bezugnahme auf die Bestimmung V. 5, daß der Jungverheiratete für ein Jahr vom Heeresdienst befreit sein sollte.

bald sah sie in und meinte,
des gartens pflag wer sin.
Johannes lief sant Petren für;
Thomas gloupt nit, do Jesus
kam durch beschloßne thür.

Und bei Römer 2 lesen wir:

Blasphemat nomen faciens, que iudicat ipse,
factores legis iustificantur ibi.

(B)is nit, o mensch, verschmohen
die richtumb gottes güt;
din hertz soll ru empfohen;
urtail vor din gemüt;
hör das gesatz und leb darnach;
dem gsatz glich tünt die heiden;
der nam gots lidet schmoch. —

Auf die mittelalterlichen Katechismen soll hier nicht näher eingegangen werden. Es sei für dies Gebiet neben dem grundlegenden, vor mehr als 80 Jahren erschienenen Werk des Hamburger Predigers zu St. Michael Johannes Geffcken[40], den Arbeiten von Franz Falk[41] u. a. auch auf des Verfassers Beitrag zur Geschichte des Religionsunterrichts in Teubners Handbuch für

[40] Der Bilderkatechismus des fünfzehnten Jahrhunderts usw. I (Leipzig 1855).

[41] Vgl. besonders „Die Bibel am Ausgange des Mittelalters, ihre Kenntnis und ihre Verbreitung". Vereinsgaben der Görres-Gesellschaft. Köln 1905, S. 22 f. Einzelne Aufsätze von ihm und andere Arbeiten auf diesem Gebiet findet man zusammengestellt bei L. A. Veit, Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter, Freiburg i. Br. 1936, S. 215, Anm. 1.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrer höherer Schulen (1906) sowie auf den schon erwähnten Aufsatz über Deutsche Bilder zum Dekalog[42] verwiesen. Statt dessen soll noch eine Probe aus dem in Handschriften und Drucken außerordentlich verbreiteten Volksbuch des deutschen „Lucidarius" mitgeteilt werden, weil es ein charakteristisches Denkmal dafür ist, wie das erwachende geistige Bedürfnis der Laienschaft sein erd- und naturkundliches Wissen aus biblisch fundierter Literatur bezog. Es soll um 1190 auf Veranlassung Heinrichs des Löwen zu Braunschweig verfaßt sein. Der folgende Abschnitt ist der Ausgabe von Felix Heidlauf[43] entnommen, die den Text in niederalemannischer Fassung nach einer Berliner Handschrift des 13. Jahrhunderts bietet. In dem Kapitel „Wie die welt geteilt ist" heißt es bei Heidlauf S. 9:

... Do sprach der junger: „nu sage mir von dem teile daz da heizet Asia."

Der meister sprach: „Asia hebit sich da die sunne uf gat unde gat nordenthalben unz an daz mer. in deme deile ist daz paradis rehte da die sunne uf gat. in paradise entspringet ein burne dar uz rinnent vier wasser. daz eine heizet Phison in dem paradiso; so ez denne druz cumet so heizet es Ganges. daz ander heizet Gyon; so ez denne uz dem paradise cumet, so heizet ez Nilus. daz drite heizet Tygris, daz vierde

[42] B. d. K. V, S. 283 ff.

[43] Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. XXVIII. Berlin 1915: Lucidarius, aus der Berliner Handschrift herausgegeben von Felix Heidlauf.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

heizet Eufrates; die zwei verwandelent ires namen nith."

Do sprach der junger: „rinnent die wazer durch das paradise?"

Der meister sprach: „zwei wazzer sint so groz unde runnen sie durch daz paradis so verderbiten su sin ein michel teil. da von sagent uns die büch daz die wazzer rinnent in dem paradiso under der erde, so sie denne druz coment so brechen sie uber die erde . . ."

„Von India unde von ir ynselen." Der meister aber sprach: „in daz paradise mac nieman comen wen mit güten werken, wen da got ein furine mure umbe die reichet in den himel . . . da nach lit ein lant aller naheſt daz heizet India. daz lant heizet nach eineme wazzere daz heizet Indus. daz springet uz eineme berge heizet Caucasus. daz wazzer rinnet sunder in daz Rote mer" usw.

Auch das geschichtliche Wissen jener Zeit geht allemal von der Bibel aus. Das gilt nicht bloß in dem Sinne, daß die Chroniken mit dem biblischen Schöpfungsbericht anzuheben pflegen, und daß die übliche Einteilung nach Weltaltern sich auf biblische Daten gründet: auch die Anlage der Chroniken gestaltet sich vielfach nach biblischem Vorbild und Schema. Denn oft tritt neben dem annalistischen Moment, das letzten Endes aus antik-römischem Muster abzuleiten sein mag, ein genealogisches oder doch ein Sukzessionsinteresse hervor, wie es des öftern in der Bibel begegnet. Der Einfluß von hier zeigt sich z. B. recht deutlich in einem chronikartigen

Werk, das mit dem oben besprochenen Heidelberger Gedicht über den Inhalt der biblischen Bücher in Verbindung trat. Darüber heißt es in der deutschen Vorrede zu dem Gedicht:

Sant Lucas meldt wie Joseph kam
von Hely här biß uf Adam.
Verwundert hat es manchen seer
wa(o) yedes nam geschribeen weer.
Ich „bibel kurtz" dichs underricht.
ouch laß ich underwegen nicht
zu sagen welche priester waren,
propheten ouch zu welchen jaren usw.

Darnach hätte also den Verfasser ein besonderes genealogisches Interesse geleitet: der mitgeteilte Bibelinhalt soll sich um die Vorväter Christi, bzw. Josephs gruppieren. Demgemäß begleiten den Text stammbaumartig gereihte Namenschilder. Der bezeichnete Rahmen wird dann aber doch gesprengt, nicht nur durch die neutestamentlichen Teile der Dichtung, sondern auch schon innerhalb der alttestamentlichen Stücke durch manche Zutat. Den Stoff zu dieser Beigabe entnahm das Werkchen einem weitverbreiteten Bibelauszug, den die Überlieferung auf Peter von Poitiers oder Poitou zurückführt. Huldreich Zwingli Junior, Professor des Neuen Testaments zu Zürich und Enkel des Reformators, hat einen Druck besorgt (Basel 1592) unter dem Titel „M. Petri Pictaviensis Genealogia et Chronologia sanctorum Patrum, antehac non excusa". Diese „Genealogie" ist uns in lateinischer und in neusprachiger,

auch deutscher Fassung erhalten; aber sie ist im Laufe der Zeit nicht nur sehr verbreitet, sondern auch stark erweitert worden. Darüber ist in der Einleitung zu der erwähnten Ausgabe in B. d. K. I, S. 18—31, eingehend berichtet; so darf hier darauf verwiesen werden.

Es kann gar nicht daran gezweifelt werden, daß die Bibel in hohem Maße anregend auf das naturwissenschaftliche, geographische und geschichtliche Wissensbedürfnis der deutschen Menschheit eingewirkt hat. Daß sie auch die Sprachstudien außerordentlich förderte, ist zu bekannt, als daß darüber viel gesagt zu werden brauchte. Doch ist dabei nicht nur an den Aufschwung in der Kenntnis der alten Sprachen, einschließlich der semitischen, zu denken, der seit dem spätmittelalterlichen Humanismus in Deutschland sich geltend macht, sondern auch an die ungeahnte Steigerung unseres linguistischen und ethnographischen Wissens, das vielfach mit der Bibelpropaganda neuerer Zeit zusammenhängt.

Eine auszeichnende Hervorhebung aber verdient hier das aufschlußreiche Buch von Konrad Burdach: „Die nationale Aneignung der Bibel und die Anfänge der germanischen Philologie"[44]. In überzeugender Weise wird hier dargetan, wie die Anfänge germanistischer Wissenschaft sich um den gotischen Bibelkoder bewegen und wie insbesondere Diederich von Stade, während seines Aufenthaltes in Upsala und Stockholm (1661—1668) durch die in Schweden auf Grund der Bibelübersetzung des

[44] Halle 1924.

Wulfila auflebende germanische Sprach- und Altertumsforschung angeregt, sich dem Studium Otfrieds und anderer althochdeutscher Literaturdenkmäler zuwandte und die gewonnene Kenntnis und Erkenntnis durch Erläuterung der veralteten und unverständlich gewordenen Worte der deutschen Lutherbibel zugute kommen ließ.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# IV.

Nachdem in den vorhergehenden Hauptteilen in mannigfaltiger Beleuchtung die Bedeutung der Bibel, insbesondere der deutschen Bibel, für die gesamte deutsche Kultur dargetan ist, möchte ich nun dazu übergehen, das Werden dieser deutschen Bibel durch die Jahrhunderte zu verfolgen. Von einer lückenlosen Kenntnis dieser Entwicklung sind wir noch sehr weit entfernt. Und doch ist nicht nur der Theologe und christgläubige Laie daran interessiert, das Bibelbedürfnis und Bibelverständnis in ihrem allmählichen Wachsen gewissermaßen mitzuerleben: auch für den Historiker ist es von Bedeutung, zu sehen, aus welchen Kreisen die mannigfachen Verdeutschungen kommen und wo sie im Gebrauch sind. Dem Germanisten vollends strömt aus diesen Texten, die zum großen Teil ihrer Veröffentlichung noch erst harren, eine unschätzbare Bereicherung seines wortgeographischen sowie wort- und stilgeschichtlichen Wissens zu. Und gerade auch der germanische Philologe, der, wie Karl Weinhold einmal von sich sagte, „die Worte um der Sache willen"[1] treibt, wird hier auf seine Rechnung kommen: er kann hier die Erfahrung machen — um nochmals mit Weinhold zu reden —, daß in der Geschichte eines einzelnen Wortes oder in

[1] Brauch und Glaube, Weinholds Schriften zur deutschen Volkskunde, herausgegeben von Carl Puetzfeld. Gießen (1937), S. 5.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der verschiedenen Wiedergabe der gleichen fremdsprachigen Vorlage oft mehr volkskundliche Erkenntnis steckt als in einem ganzen Haufen alter Geräte und Gefäße.[2] Ein Beispiel statt vieler. Wenn der Leser sich die Mühe macht, im III. Bande von „Bibel und deutsche Kultur" S. 148 ff. die Tabellen zu Ps. 47 (46), 2 einzusehen, so wird er die mannigfachen Übersetzungen des plaudite manibus (*Κροτήσατε χεῖρας*) durch 34 verschiedene Versionen verfolgen können. Das „hantslagot" der Mondseer Fragmente (althochd. Isidor s. VIII/IX) geht durch Notker, die Windberger (s. XII) und die Trierer Interlinear-Version (s. XII/XIII) in die Tradition über und taucht im niederl. Westfälischen Psalter (s. XIV), in der gleichfalls nd. Weimarer Interlinear-Version (um 1500) und in einer Würzburger Handschrift (s. XV)[3] wieder auf. Daneben aber erscheinen auch ganz andere Worte. Das in Walthers 30. Psalter (nd.) begegnende „cloppente myt henden" kehrt bei Amman und Nachtgal wieder, zwei Augsburger Drucken von 1523 und 1524. „klappen mit den henden" gehört zu Luthers verworfenen Übersetzungen von 1523/24. Das „frolocket mit henden", wofür er sich dann entschied, war schon in der ersten gedruckten Bibel von Mentel in Straßburg (um 1466) zu finden. Die wichtige Hamburger Handschrift in scrinio 142 (s. XIV)[4] sagt in

[2] Ebenda S. 13.

[3] Diese gehört mit dem handschr. Psalter in Innsbruck, dem in Donaueschingen und einem Fragment aus dem Besitz des D.B.A.s aufs engste zusammen. All das fehlt bei Walther.

[4] Diese wie viele andere durch das D.B.A. in die Forschung erst ein-

mitteldeutscher Fassung „spilet mit den henden", während der aus der gleichen Zeit stammende Trebnitzer Psalter in schlesischer Mundart hat: „schrekit mit den henden". „pleschet mit den henden", bzw. „yr sollet hantblaezen", wie zwei handschriftliche Würzburger Psalterien des 15. Jahrhunderts lesen, erinnern an den angelsächsischen Text in dem Interlinearpsalter zu Cambridge (s. XI): „plegad mid handum".

Wen solche wortgeschichtliche Übersichten interessieren, der vergleiche die in Band II—VII zahlreich vertretenen weiteren Belege dieser Art, etwa II 59 die mannigfachen Verdeutschungen von „in lacum" Ps. 143 (142), 7; II 74 f. von „passer" Ps. 102 (101), 8; III 51 von „luna perfecta" Ps. 89 (88), 36; IV 23 die wechselnden Ausdrücke für „connubium" Hebr. 13, 4; V 54 f. für „architriclinus" Joh. 2, 8 f.; VII 40 für „in circuitu" Jesaia 60, 4 u. v. a.

Daß auch der Kunsthistoriker an der Erschließung der vielfach ja mit Miniaturen, Holzschnitten usw. versehenen Bibelhandschriften und -drucke interessiert ist, versteht sich von selbst. Wie nahe oft Text und Illustration zusammengehören, zeigt sich z. B. deutlichst in den schon erwähnten Untersuchungen von Rudolf Kautzsch über Diebold Lauber

---

geführte Hs. stellt ein besonders wichtiges Bindeglied dar in der durch das D.B.A. aufgewiesenen Kette, die von den altsächsischen Psalmenfragmenten (s. IX) über die Schleizer Bruchstücke (s. XII?) zu Walthers 19. Psalter und der schon berührten westfälischen Psalmenübersetzung führt.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und seine Werkstatt in Hagenau. Auch auf Adolf Goldschmidts berühmtes Werk über den Hildesheimer Albanipsalter (1895) und den Beitrag „Über Illustration und Einteilung des Psalters" und die beigefügten Bildtafeln B. d. K. III, S. 24 ff., darf hier verwiesen werden. Mehr und mehr dringt die Erkenntnis durch, daß die Behandlung von Text und Bildschmuck unbedingt Hand in Hand zu gehen haben.

Die Arbeit unseres Institutes zur möglichst vollständigen Erfassung, Sichtung und Wertung der mittelalterlichen Bibelübersetzung ist, wie gesagt, noch keineswegs abgeschlossen. Da es schon wegen des zur Verfügung stehenden Raumes unmöglich ist, die bisherigen Teilergebnisse im einzelnen darzutun, möchte ich dem Leser lieber zunächst etwas ganz Neues vorführen, die Untersuchung einer eben erst ans Licht getretenen mitteldeutschen Evangelienhandschrift; dabei wird sich von selbst Gelegenheit ergeben, auf frühere Beobachtungen und Feststellungen einzugehen. Es handelt sich um Nr. 15 im neuesten Auktionskatalog XV von Karl und Faber in München. Durch besondere Vergünstigung der Firma konnte ich die Handschrift vor der Versteigerung einige Tage lang hier im D. B. A. untersuchen. Es sind 169 Blätter neuer Zählung zu 14½ × 10 cm teils Papier, teils Pergament. In der Schrift sind, wie mir scheint, zwei Hände s. XIV/XV zu unterscheiden, das Matthäus-Evangelium stammt von der ersten, alles übrige von der andern Hand. Die Besitznotiz auf Blatt $2^1$: „Item dys boch gehort de

arme broder by sent helleroem bene mentz" stimmt zu der Mundart des Textes. Dessen Untersuchung ergab sogleich nächste Verwandtschaft mit der sog. Beheimschen Evangelienübersetzung[5] und namentlich mit dem von Friedrich M a u r e r herausgegebenen Bensheimer Evangelien-Bruchstück.[6] Das zu beweisen, sei hier zunächst der Wortlaut von Luk. 16, 1—9 nach den drei genannten Texten nacheinander abgedruckt, wobei M. K. F. die neue Handschrift des Münchener Antiquariats bezeichnet.

## Fragment Bensheim

Er sprach aber ouch zu sinen iungern. Ein mensche waz riche der hate einen meiger[6a] vn dirre ist verlumdet bi ime also er zirstro(v)wet hete sin gut bi ime. vn in hiesch sin herre vn saide ime. waz ho(e)re ich diz von dir. wider gip rechenunge diner meijerschaft. want iezunt maht tu nit mer meiierscheften. Aber der meiier sprach binnen ime. waz tun ich. want min herre benymmet von mir die meiierschaft. zů grabene endoug ich nit. zu bettelenne schammen ich mich. ich weis waz ich tůn. also wanne ich ab geweget werden von der meiierschaft daz si mich nement in ir huz. vn also zu samen gerůfen ieklichen schuldigern sines herren er saide dem ersten. wie vil soltu mime herren. vn er

[5] Des Matthias von Beheim Evangelienbuch in mitteldeutscher Sprache, herausgegeben von Reinhold Bechstein = Mitteilungen der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, Bd. III (1867). — Diese Übersetzung, erhalten in einer Leipziger Hs. (s. XIV), wurde für den Klausner Matthias Beheim zu Halle gefertigt.

[6] Schriften der Hessischen Hochschulen, Univers. Gießen, Jahrg. 1925, Heft 4. [6a] Für „vn" ist im folgenden immer „vn̄" zu lesen.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſprach hundert chados oleys. vn er ſaide ime Nim dine ſicherheit vn ſitze balde ſchrib funfzig.

Darnach ſaide er dem andern. aber wie vil ſolt du. Er ſaide hundert cho(e)re weizſes. er ſaide ime. nim dine brieve vn ſchribe achzig. Vn der herre lobete den meiier der vngerechtikeit wand er klu(e)klichen hate getan wand die [ſu(e)ne] dirre werlte ſint kluger wanne ſu(e)ne dez liehtes in irre geburte. vn ich ſagen uch machent uch frunde von dem gyrgute der vngerehtigkeit uf daz wanne uch gebrichet daz ſie uch nemen in ir ewige gezelte uſw.

## Mſ. M.K.F. Lucas 16, 1—9

Her ſprach aber ouch zu ſinen iungeren. Ein menſche was riche der hatte einen meyer vn dirre iſt verlumundit bi ime alſe her zuſtrouwed hette ſin gut bi ime. vn en hiſch ſin herre vn ſaite ime. waz hore ich diz von dir. wider gip rechenunge diner meierſchaft want itzunt macht du nit (!) meyerſchaften. Aber der meyer ſprach binnen ime. waz tu ich. want min herre benimit von mir di meyerſchaft. zu grabine in touck ich nit. zu betelene ſcheme ich mich. ich weiz waz ich tu alſo wane ich abe gewegit werde von der meyerſchaft daz ſi mich nemen in ir hûs. vn alſo zu ſamene gerufen iclichen ſculdeneren ſines herren her ſagite dem erſten. wi vile ſaltu mime herren. vn her ſprach. hundirt chados oleyg. vn her ſagete ime. nim dine ſichereit vn ſicze balde ſcrib funfczic.

Auf dem Rand unten in roter Umrahmung als Gloſſe von gleicher Hand:

Cados hiez in ienen landen ein groz maz fluzziger dinge alse win ader oley.

Darnach sagete her dem andern. aber wi viele saltu. her sagete hundirt chore weizis. her saite ime. nim dine brive vn scrib achczic. vn der herre lobite den meyer der vngerechtikeit wand er kluchlichen hette getan. want di sone dirre werlde sint kluger wanne sone des lichtes in irre geburt. vn ich sage uch macht uch funde (!) von dem gyrgute der vngerechtikeit of daz wan uch gebrichit daz si uch nemen in ire ewige zelt usw.

Glosse (wie oben): Chorus ist ein groz maz des getregedis.

Beheim

Her sprach ouch zů sinen jungern. Ein mensche was riche der hatte einen meier und dirre was beseit vor ime daz her sin gut zůstrowit hette. und en hisch sin herre und sprach zů ime. was hore ich diz von dir. gip rechenunge wider diner meierscaft wan du macht iczunt nicht gemeierscheften. Abir der meier sprach in ime selbir. waz tů ich wan min herre von mir nimet di meierscaft. zů grabine touk ich niht zů betelne scheme ich mich. ich weiz wol waz ich tů also wan ich genumen werde von der meierschaft und daz si mich nemen in ir hus. und her rufte also zů samene einen iclichen sculdigeren sines herren. her sprach zů dem erstin. wi vile saltu mime herren. und her sprach. hundert masz oleis. und her sprach zů ime. nim dine sicherheit und sitze balde und scrib funfzic.

Abir darnach sprach her zů dem anderen. wi vile saltu. her sprach hundert masz weiszes. und her sprach

zů ime. nim dine brife und ſcrib achzig. und der herre lobite den meier der ungerechtikeit daz her kluglichen getan hatte wan di ſune dirre werlde ſint kluger in ire geburt wan di ſune des lichtes. und ich ſage uch. machit uch vrunde von dem girgute der ungerechtikeit uf daz wan uch gebrichet daz ſi uch nemen in ire ewige geczelt uſw.

Daß dieſe drei Texte zuſammengehören, wird jedem, der die Zuſammenſtellung überfliegt, ſofort einleuchten; es ſei nur auf die übereinſtimmende Wiedergabe des „redde rationem villicationis tuae“ (V. 2) und beſonders auf den gemeinſamen auffälligen Ausdruck „gyrgut“ für „mammon“ (V. 9) hingewieſen. Aber ebenſo deutlich wird auch, daß das Bensheimer Fragment und M. K. F. gegenüber Beheim untereinander erheblich näher rücken. Von leichteren Abweichungen bei Beheim wie das durchgeführte „ſprach“ ſtatt „ſaite, ſaide, ſagite, ſagete“, oder das hinzugefügte „ſelbir“ (V. 3) ſehen wir hier ab. Gravierender iſt „beſeit“ im 1. Verſe für „verlumundit (verlumdet)“ und „genumen“ ſtatt „abe gewegit“ (amotus, V. 4), beſonders aber die Auflöſung der Participal-Konſtruktion V. 5 in das gefälligere „und her rufte“ und die Einſetzung des farbloſen „maſz“ für die aus der Vulgata übernommenen Fremdwörter „cadus“ und „cor“ (V. 6 f.). Man gewinnt den beſtimmten Eindruck, daß in Bensheim und M. K. F. die urſprünglichere Textgeſtalt vorliegt, die bei Beheim zugunſten eines glatteren Verſtändniſſes überarbeitet wurde. Es fragt ſich nun, ob der Bearbeiter des Beheimſchen Textes ſelb-



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ständig vorging, oder ob er durch eine andere Rezension beeinflußt wurde.

Wir notieren hier zunächst einige ahd. Glossen und Übersetzungen zu einzelnen Worten unseres Textes: Für „diffamatus" V. 1: firleidot, bisprohhan und bei Tatian: unliumunthaft; für „villicatio" V. 2 Tatian: ambaht; für „centum cados olei" und „centum coros tritici" V. 6 f. Tatian: zehenzug mezzo oles und zehenzug mezzo uueizzes; für „cautio" V. 6: geziuch.— Unter diesen entspricht die Glosse „bisprohhan" dem „beseit" bei Beheim, Tatians „unliumunthaft" dem „verlumundit (verlumdet)" in M. K. F. und Bensheim; das zweimalige „mezzo" Tatians aber begegnet uns bei Beheim wieder. In den Wien-Münchener Evangelien-Fragmenten aus dem 12. Jahrhundert[7] finden wir auch einige Bruchstücke unserer Stelle: Luc. 16, 4—8: . . . [mei]gertüm daz si mih enphahent in ir husir. Vnt er ladite ze samine alle die gelten sinis herren. Vnt sprah ze dem erstin. Wie uil solt du minim herren. Vnt er sprah. Cehinzic süme olis. Vnt er sprah zim. Nim dine thintin unt size schiere unt scrip uivnzig. Dar nah sprah er zeime andern. Wie uil solt du. Vnt er antworte im unt sprah. Cehinzic mez weizin. Vnt er sprah zim. Nim dinin brief unt scrip ahzic. Vnt der herre lobite din mei . . . (hier bricht unser Text ab).

Dies Bruchstück gibt zu allerlei Beobachtungen Anlaß. „Cehenzic" für hundert, das uns bei Tatian begegnete (vgl. auch Wulfila zu unserer Stelle.

[7] Deutsche Bibelfragmente in Prosa des 12. Jahrhunderts von Horst Kriedte, Halle 1930, S. 108.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„taihuntaihund kase alevis" und „taihuntaihund mitade kaurnis"), ist hier noch beibehalten; später geht es verloren. „meigertüm" statt „ambaht" (Tatian) erinnert uns an die drei Texte, von denen wir ausgingen („meierschaft"). Neu ist „süme" (also Saumtierlasten) für „cados", während „mez" für „coros" an Tatian und Beheim mahnt. — Auch in den von Schönbach herausgegebenen altdeutschen Predigten kommt unsere Lukasstelle verschiedentlich vor. Der „villicus" begegnet hier, wie bei Tatian, als „schultheize" oder auch als „amman" oder „scheffer"; „diffamatus" ist mit „vormerit" (= vermaeret, ins Gerede gebracht; „vermert" hat auch die erste gedruckte Bibel [Mentelin] und ihre Gefolgschaft), ein andermal mit „geru(e)get" oder „verruget" übersetzt; die „centum cadi olei" und „centum cori tritici" erscheinen als „cehencic ainber (emmer) oles" und „cehenzic malter waizes" oder „zehenzech chorn weitzes (daz ist ein grozzes mos)", oder als „hundirt eimere oleies" und „hundirt scheffele weizis"; „de mammona iniquitatis" wird wiedergegeben mit „von deme richtume der uch zun sunden leitet".

Diese Vergleichsergebnisse sind hier mitgeteilt, weil sie das Suchen und Tasten nach dem rechten Ausdruck oder auch die zeitlich und landschaftlich bedingte Verschiedenheit in der Wiedergabe der lateinischen Vorlage beispielsweise illustrieren. Für die aufgestellte Frage nach der Herkunft der Abweichungen bei Beheim gegenüber M. K. F. und Bensheim tragen sie wenig aus, eigentlich nur die Tat-



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sache, daß die unbestimmte Bezeichnung „masz" V. 6 f. schon seit alter Zeit (Tatian, vgl. auch das gotische „mitade") an unserer Stelle öfters vorkommt.

Weiter führt uns in der berührten Frage die Heranziehung einer Hamburger Handschrift, die erst 1926 bekannt geworden ist.[8] Willy Lüdtke führte damals zwei bis dahin so gut wie nicht beachtete Handschriften aus dem Besitz der Hamburger Bibliothek in die Literatur ein: neben der Uffenbachschen mitteldeutschen Evangelien-Harmonie (*U*) = Cod. theol. 1066 Fol. v. J. 1411, die niederdeutsche Pergamenthandschrift in scrin. 95$^{b}$ 4$^{0}$ v. J. 1390 (O), Epistel und Evangelien enthaltend. Lüdtke hat schon auf die Beziehungen dieser neugewonnenen Texte zu dem Fragment von Bensheim und zu Beheims Evangelienbuch hingewiesen, und Friedrich Maurer ist dem in seinen „Studien"[9] weiter nachgegangen. Beide gaben auch Proben aus U und O; so finden wir unsere Lukasstelle bei Maurer S. 109 und 117 f. wieder.

Hält man diese Texte mit den drei oben mitgeteilten zusammen, so wird man über die allgemeine Verwandtschaft hinaus sofort die besondere Zusammengehörigkeit von O, also dem nd. Perikopenbuch, mit

[8] Vgl. W. Lüdtke, „Die Uffenbachsche Evangelien-Harmonie" in den „Orientalia Hamburgensia", Festgabe, den Teilnehmern am 4. Deutschen Orientalistentag, in Hamburg 28. September bis 2. Oktober 1926, überreicht von der Hamburger Staats- und Universitäts-Bibliothek (jetzt „Bibl. der Hansestadt Hamburg").

[9] Studien zur mitteldeutschen Bibelübersetzung vor Luther. Heidelberg 1929.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem Wortlaut bei Beheim bemerken; man vergleiche nur die übereinstimmende Wiedergabe von „diffamatus", „redde rationem villicationis tuae", „convocatis itaque singulis debitoribus", „cados" und „coros". Doch fehlt es keineswegs an beachtlichen Unterschieden („nicht gemeierscheften / nicht meyer gesin; wan ich genumen werde / wan ik vordreven werde; di sune dirre werlde / de kindere disser werlde; in ire ewige geczelt / in de ewigen wonungen"). Maurer kommt auf Grund anderer Texte zu dem Schluß (Studien S. 51), daß die Vorlage von O ein Zwischenglied darstelle zwischen seinem Bensheimer Fragment und dem Beheimschen Text, so indessen, daß O gelegentlich auch selbständig geneuert habe. Dem steht auch nach unserm Befunde nichts entgegen, und statt des Bensheimer Bruchstücks dürfen wir jetzt die neue Evangelienhandschrift M. K. F. einsetzen.

Die Abweichungen bei Beheim gegenüber dem Fragment—wir fügen hinzu: und gegenüber M. K. F. — erklärt Maurer aus Beeinflussung des Beheimschen Textes durch eine Evangelienharmonie, die letztlich auf Tatians Diatessaron zurückgeht und unter vielen andern Textzeugen auch in der erwähnten mitteldeutschen Hs. U vorliegt. Käme nur diese eine Hs. in Betracht, so würde wohl niemand darauf verfallen, sie für die berührten Abweichungen verantwortlich zu machen, wenn man nicht etwa das „in sich selber" (V. 3) dafür ins Feld führen wollte. Allenfalls ließe sich für O noch auf das „nit me meyer gesin" in U hinweisen, was dann aber bei Be-



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

heim zugunsten der älteren Lesart wieder gefallen wäre. Und die gleiche Beobachtung wäre mit Bezug auf „die kinder dirre werlet" zu machen. Man wird sagen müssen, daß mit U allein der Frage nach den Varianten des Beheimschen Textes nicht beizukommen ist. Auch die niederländischen Bearbeitungen der Evangelienharmonie[10] bringen uns in diesem Punkte kaum weiter. Das Verhältnis dieser niederländischen und der verschiedenen deutschen Texte untereinander ist sehr umstritten. Maurer sah in seinen „Studien" (S. 63 f.) die Sache so an, daß die ursprüngliche Übersetzung der lateinischen Vorlage im 13. Jahrhundert in Kölner Dominikanerkreisen entstand und von hier aus in die ganze Ordensprovinz Teutonia verbreitet wurde: „nach Holland wie nach Alemannien, Schwaben und Bayern gelangte sie, ebenso nach Mittel- und Niederdeutschland" (S. 102). Dagegen wandte sich mit Entschiedenheit der Holländer C. C. de Bruin in seinem Werk „Middelnederlandse vertalingen van het Nieuwe Testament"[11] und nahm die Originalität für die Niederlande in Anspruch. Nach ihm ist der Urtext in einer Hs. der Universitätsbibliothek Lüttich aus dem 13. Jahrhundert zu suchen, und er glaubt auch die Person des Übersetzers in dem Brabanter Willem van Affligem ermittelt zu haben, der zuerst Abt von Affligem, später von der Benediktinerabtei St. Truyen war und in Beziehung

[10] Vgl. J. Bergsma, De Levens van Jezus in het Middelnederlandsche. Bibliotheek van middelnederlandsche letterkunde 54, 55, 61.

[11] Groningen 1934. Vgl. bes. S. 227 ff. und S. 525 ff.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zur Brabanter Mystik stand; so würde sich auch ungezwungen die Vorbereitung seiner Arbeit durch die mystische Bewegung erklären.

Neuerdings hat Theodor Frings in einer Besprechung des de Bruinschen Buches[12] gegen die Zuweisung an Wilhelm van Affligem zwar Bedenken erhoben, im übrigen aber zugestimmt: „Die deutschen Texte haben eine niederländische Vorgeschichte." Doch hört man durch ihn von demnächst aus Holland zu erwartenden neuen sprachlichen Untersuchungen zum „Leven van Jezus". Um so mehr wird man gut tun, die Frage der Herkunft dieser Texte und ihrer deutschen Verwandten zunächst offenzulassen, zumal uns das Beispiel von M. K. F. wieder einmal gezeigt hat, wie uns jeder Tag neue Überraschungen bringen kann.

Inzwischen sehen wir lieber zu, ob unser M. K. F. vielleicht auch noch zu andern deutschen Evangelientexten Beziehungen hat. Zu dem Zweck sei ein weiterer Text aus der Handschrift mitgeteilt, die Geschichte vom Kranken am Teiche Bethesda, zu der in den Tabellen des V. Bandes von B. d. K. ein umfangreiches Vergleichsmaterial vorliegt.

| M. K. F. | Beheim |
|---|---|
| Evang. Johannes 5, 1—9a | |
| Dar nach was der tac des festis der Juden vn Jesus ginc vf zu Jheru- | Abir dar nach was hochzittag der Juden und Jhesus ginc uf zů Jeru- |

[12] Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur LVI 1/2 (Juni 1937), S. 71 ff.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

salem. sundern zu Jherusalem ist ein prufeliche vischen tich der heizit in ebreschen bethsaida funf vor gehuse habende. in den lac eine groze menige sicher blinder lamer dorrer beitende der bewegunge des wazzeres. sundern der engel gotis nach der zit steic nider in den tich vn daz wazzer wart bewegit. vn der aller erst nider steic na der bewegunge des wazzeres der wart gesunt von welicher suche he (!) inthalden was. Sundern do was ein mensche der hatte in der suche achte vn drizic iar. do en Jesus sach legende vn bekante daz her lange zit hatte do sprach er zu ime. wilt du gesunt werde(!). do antworte ime der siche. herre ich en habe nit menschen der mich sende in den tich sowanne daz wazzer bewegit wirt. want sowanne ich kome so ist

salem. abir zů Jerusalem ist ein prufelich tich der genant ist ebreisch Betsaida funf schopfin habinde. und in disen lac groze menige der siechen blinden und lamen und dorrer beitende des wazzeres bewegunge. wan der engil des herren steic nider undir gezeiten in den tich und daz wazzir wart bewegit und wer von erst nider steic in den tich nach der bewegunge des wazzeres der wart gesunt von welchem siechtůme her begriffen was. Abir da was ein mensche acht und drizec jar habinde in siner siecheit. und do disen Jhesus sach ligende und bekante daz her iczunt vile zeit hatte her sprach zů ime. wiltu gesunt werden. und ime antworte der sieche. herre ich inhabe nicht menschin also wan daz wazzir bewegit wirt der mich laze in den tich. wan swanne

Zürich. Stadtbibliothek Ms. C $\frac{70}{10}$ Bl. 162r

Historienbibel: Joab führt Absalom zu David zurück

II. Reg. (Sam.) 14, 33

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

| | |
|---|---|
| ein ander vor mir nider gegangen. do saite ime Jesus. stant vf bore vf din houbit bette vn wandele. vn alzu hant wart der mensche gesunt vn nam vf sin houbit bette vn wandelte usw. | ich küme so ist ein ander vor mir nider gestigen. Jhesus sprach zů ime. ste uf und hebe uf din houptbette und wandere. und zůhant ist der mensche gesunt worden und hub uf sin bette und wanderte usw. |

Die Verwandtschaft der beiden hier nebeneinandergestellten Übersetzungen springt gleich anfangs durch das auffällige gemeinsame „prufelich" ins Auge. Das ist offenbar durch Mißverständnis der lateinischen Vorlage entstanden, indem man das „probatica" (ἐπὶ τῇ προβατικῇ) irrtümlich von „probare" ableitete. Der Ausdruck kehrt in unsern Tabellen nicht wieder; nur das ebenso fehlerhafte „bewert" findet sich u. a. bei Mentelin. Auch „houbit bette (houptbette)" für „grabatum" haben M. K. F. und Beheim übereinstimmend. Diese Lesart nun teilen sie mit andern Übersetzungen. Zwar U (Hamburg 1066) hat einfach „bete" und verrät auch sonst wieder keine näheren Beziehungen zu M. K. F. oder zu Beheim.[13] Dafür bekunden aber hier andere Versionen eine unverkennbare Verwandtschaft; so finden wir „heuftbette", bzw. „hauptpette" in dem mittelfränkischen Perikopenbuch v. J. 1464, Trier, Cod. 810, und in der etwa gleich-

[13] Um so klarer tritt die Zusammengehörigkeit von U mit der Münchener Evangelien-Harmonie (Cgm 532) und mit niederländ. Texten, besonders dem von Lüttich (Bergsma L) hervor.

zeitigen Stuttgarter oberdeutschen Bibel H. B. II 7/8, deren neutestamentlicher Teil dem von Wilhelm Walther[14] so gezählten 14. Übersetzungszweig zuzurechnen ist. Beide Handschriften weisen nun auch sonst noch Spuren dieser Verwandtschaft auf, namentlich vom 3. Verse an und insbesondere der Trierer Codex im Verhältnis zu M. K. F.; man vergleiche mit diesem Texte die Trierer Lesarten „van wilcher suechten he inthalden was. sunder da was eyn mensche" (V. 3/4), „do desen Jhesus sach ligende vnd bekante dat he lange zyt hatte do sprach he zo yme: wiltu gesunt werden. do antworte yme der sieche: here ich in haen nit menschen der mych sende in den weyer[15] wan dat wasser beweget wirt. want als ich komen so ist eyn ander vur mir nedergegangen. da sade yme Jhesus: stand uff bore uff dyn bette vnd wandel. vnd alle zo hant wart der mensche gesunt vnd nam uff syn heuftbette vnd wandelde." — Man sieht: Fast decken die Texte einander.

Nun ist im IV. Bande von „Bibel und deutsche Kultur" u. a. nachgewiesen, daß die Trierer Hs. 810 in ihrem Epistelteil in nächster Beziehung zu dem alten rheinfränkischen Berliner Fragment 706[16] steht (vgl. bes. S. 22 f. und 113 ff.), das dem 13. Jahrhundert angehört und nach unserer bisherigen Kenntnis das älteste deutsche Perikopenstück darstellt, von dem wir wissen; Trier 810 teilt übrigens

[14] Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters II, Braunschweig 1891, Sp. 427 ff.

[15] So schon bei Tatian: in den wiwari.

[16] Berlin, Preuß. Staatsbibl. Ms. Germ. Fol. 706.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

diese Verwandtschaft mit einer Reihe anderer Textzeugen, zu denen auch die beiden Hamburger Handschriften 1066 und 95b (also U und O) gehören. Ferner ergab sich aus den Zusammenstellungen in B. d. K. Bd. VI (S. 1—20), daß das deutsche Meßbuch Berlin 1845 und sein Doppelgänger Erfurt 148[17] in den Epistelterten mit dem alten Berliner Fragment durchweg übereinstimmen und in den Evangelien teilweise; hier ist Berlin 1845 öfters nach einer Evangelienharmonie verbessert und ergänzt, so indessen, daß man immer noch nahe Verwandtschaft spürt. Da das Berliner Fragment unsern Text aus Joh. 5 nicht enthält, geben wir ihn hier aus Berlin 1845, zumal er in die entsprechenden Tabellen von B. d. K. V nicht aufgenommen wurde. Er lautet:

In der czeit was eyn grosir feyer tag der Juden vnde vnsir herre Jhesus gink off czu der hochczeit vnde qwam czu Jherusalem. vnde do was czu Jherusalem eyn teych der was ebraysch genant Bethsaida vnde der hatte funiff phorten. jn den phorten lagen allewege eyne grose menige siechin blinde vnde krume lame vordorrete vnde gichtige dy nicht vertig woren. die alle beiten der bewegunge des wassirs. wenn der engil gotis phlag czu komen in der czeit her nedir in den teych vnde bewegete das wassir. vnde wer denne czum irsten qwam in den teych noch der bewegunge des wassirs der wart gesunt von seyner seuche waz zeuche her ok hatte. vnde do lag eyn mensche der waz

[17] Berlin, Preuß. Staatsbibl. Ms. Germ. Qu. 1845, s. XV. — Erfurt. Stadtbibl. Amplon. Fol. (v. J. 1404).

acht vnde dreyssig ior siech gewest. Do vnsir herre Jhesus desen do sach legen vnde bekante das her lange czeit siech was gewest do sprach her czu em: wilt du gesunt werden. do antworte em der sieche: herre eynen menschen en han ich nicht als die bewegunge des wassirs were der mir helfe das ich in den teich kome. vnde wenn ich kome so ist eyn andir vor mir in gegangen. Do sprach vnsir herre Jhesus czu em: stant off vnde hebe off deyn bette vnd gank. vnde czu hant wart der mensche gesunt vnde hub off seyn bette vnde gink.

Hält man diesen Wortlaut mit dem in M. K. F. und bei Beheim zusammen, so hat man stellenweise wohl den Eindruck einiger Berührungen, die aber zufälliger Art sein können. Ganz anders fällt der Vergleich aus, wenn man aus den Tabellen in B. d. K. V die verschiedenen Vertreter der schon mehrfach berührten Evangelienharmonie heranzieht, namentlich Hamburg 1066 (U), Cgm. 532 und den niederländ. Text Bergsma L; hier herrscht, wenn auch nicht vollständige, so doch weitgehende Übereinstimmung. Man wird schließen dürfen, daß der ursprüngliche Text des alten Perikopenbuches, von dem uns leider nur Bruchstücke in Berlin 706 erhalten sind, in Handschriften wie Berlin 1845 und Erfurt 148 teilweise nach einer Evangelienharmonie aus der Verwandtschaft von U überarbeitet ist, daß dagegen M. K. F. und Trier 810 in stärkerem Maße jenen alten Text repräsentieren.

Fast gleichzeitig mit M. K. F. kam noch eine andere Evangelienhandschrift ans Licht, die am 16. No-

vember 1937 aus der Bibliothek Graf Sprinzenstein durch die Firma H. Gilhofer und H. Ranschburg A.-G. zu Luzern versteigert wurde und in den Besitz des Heß-Antiquariats in Bern überging. Eine Beschreibung der Handschrift, die ich im folgenden mangels einer andern Signatur mit B. H. bezeichne, gibt der Auktionskatalog, der namentlich auch die ornamentale Lederschnittarbeit des Einbandes würdigt. Durch außerordentliches Entgegenkommen der jetzigen Besitzerin konnte der Freund und Mitarbeiter unseres Institutes, Herr Univ.-Prof. Dr. Richard Newald, Freiburg i. d. Schweiz, auf meine Bitte Einblick in die Handschrift nehmen, dabei die Angaben der erwähnten Beschreibung ergänzen und vor allem unsere beiden Texte aus Lukas 16 und Johannes 5 abschreiben. Newald schließt aus Mundart, Wasserzeichen und Besitzernotizen auf Salzburger Herkunft und nimmt als Zeit der Entstehung s. XIV/XV an.

Hier folgen zunächst nach Newalds Abschrift die beiden Texte:

Lucas 16, 1—9:

IX. suntag [nach Dreifaltigkeit] lucas

In illo t[empore] dixit Jesus d[iscipulis] s[uis] similitudinem hanc: homo quidam erat diues qui habebat villicum. Jhesus sprach zu seinen iungern dise geleichnüzz: es waz ein reicher man der het ein mair vnd wart der verniert[18] bey im daz er verwüchst het sein gut. vnd sant nach ym vnd sprach zu ym: waz

[18] Man lese vermert.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ist daz ich höre von dir. antwort mir von meinem gut. du macht nicht mer mein mayr gesein. do sprach der mair wider sich selben: waz tun ich. wann mein herre nymt mir den mayrhof. ich mag nicht reiten. des almusens scham ich mich. ich wais wol waz ich tun so ich von dem mayrhof genomen wirt das si mich enphohen in ir hewser. vnd lud ygleichen gelter seines herren vnd sprach zum ersten: wie vil solt du meinem herren. er sprach: hundert sawm öles. do sprach er zu ym: nu nym dein beraitschaft vnd schreib drat funftzig, do sprach er zu dem andern: wie vil solt aber du. er sprach: hundert mutt[19] waiczes. nym dein beraitschaft vnd schreib achczig. vnd lobt der herr den mayr daz er weisleich het getan wann dev chind der welt weyser sind an ir geburte dan dev chind des liechtes vnd sag ich ew: macht ew frewnd von dem schadze der ubeltate swenne so ew gebreste daz si ew enphahen in die ewigen hewser.

Johannes 5, 1—9a:

Des freytags [nach dem 1. Sonntag in den Fasten] s. Math. [!]

Erat dies festus Judeorum. Es was der Juden hochzeit vnd gie Jesus ze Jerusalem. es was ze Jerusalem ein stat die hiezz ebraischenn Betsaida. die hett fumf hebe. in der lenge[20] ein menig sicher vnd chrumper plinter halczer vnd piten der webegunge des wazzers. der gotes engel fur zerechter zeit in denn weyr vnd petruebt das wazzer. welich sicher des erstenn

[19] = modius.

[20] Man lese: in den legen.

chom in denn weir nach der wegunge des wazzers der wart gesundt mit was siechtum er bevangenn was. da was ein mensch der was acht vnd dreyzzigk iar siech gewesen. do denn Jesus sach ligenn vnd das er lang zeit denn siechtum gehabt het do sprach er zu im: wildu gesundt werdenn. do antwurtt im der siech: herre ich han nicht ein menschen so das wazzer peruret werde der mich in denn weir lazze. wenn ich dar chom so ist ein ander vor mir dar cho(e)menn. do sprach Jesus zu im: heb auf dein pette vnd ging. sazehannt wartt der mensch gesundt vnd hueb auf sein pette vnd gie.

Man halte diesen letzteren Text neben unsere Tabellen zu Joh. 5 im V. Bande von B. d. K. und die oben abgedruckten Übersetzungen der Stelle in M. K. F. und bei Beheim; so zeigt sich schnell, daß hier ganz andere Verwandtschaftsverhältnisse obwalten als bei M. K. F. Ganz klar tritt die Zusammengehörigkeit unserer neuen Handschrift mit Cgm. 58 ins Licht, einer Münchener Perikopenhandschrift des 14. Jahrhunderts. Nur einige Lesarten seien daraus zum Vergleich mit unserm neuen Text herausgestellt: „dev hat funf hab in den lagen ein michel tail sieher haltztener[21] vnd blinder vnd chrumber vnd piten der wegung des waser" (V. 2/3); „der fur ze rechter zeit in den weiar vnd betrubt das wazzer" (V. 4); „herr ich han nicht einen menschen so das wasser betrubt werd der mich in den weiar lazze" (V. 7). Nun steht aber auch ohne den neuen Ge-

[21] Vgl. Tatian: halzaro u. die angels. Texte „healtra (haltra)" für claudorum.

fährten Cgm. 58 nicht allein. Nach Ausweis der Tabellen in B. d. K. V zu Johannes 2 stellen sich die Münchener Codices germ. 66, 744, aber auch 4357 und ein Plenar des 13. Jahrhunderts in der Studienbibliothek zu Olmütz in die gleiche Reihe. Und zieht man auch die Tabellen zur Weihnachtsgeschichte Luk. 2 hinzu, dann erweitert sich diese Gruppe noch erheblich. Unter den genannten Handschriften reicht außer Olmütz auch Cgm. 66 in ziemlich hohes Alter hinauf. Und gerade dieser Codex spielt nach den Ausführungen von Wilhelm Walther[22] eine für seinen 4. Übersetzungszweig entscheidende Rolle, in dem nach dem Münchener Perikopenbuch der sinnlos in das Alte Testament der Maihingener Bibel von 1468 eingefügte Abschnitt Matth. 1—5, 44 zum Teil bearbeitet sein soll. Ich habe Walthers Untersuchung durch Vergleichung zweier weiterer Handschriften aus unserer neu gewonnenen Gruppe mit dem Maihingener Matthäustext ausgedehnt und die Berührungen auch für diese bestätigt gefunden; es handelt sich um Cgm. 4357 und das bisher hier noch nicht erwähnte Wiener Evangeliar Nr. 2741 aus der Zeit um 1300, das neben einer von ihm abhängigen niederdeutschen Bearbeitung in einer Hamburger Handschrift im VI. Bande von B. d. K. ganz zum Abdruck gelangte. Diese Wiener Handschrift ist aber schließlich auch geeignet, uns vor übereilten Schlüssen auf Abhängigkeit und Verwandtschaft zu warnen. Vergleicht man nämlich ihre Texte mit den beiden oben aus der jetzt in Bern befindlichen

[22] a. a. O., Sp. 346 ff.

Handschrift B. H. mitgeteilten Stücken, so ergibt sich für Johannes 5 zwar fast wörtliche Übereinstimmung, aber bei Lukas 16 zeigen die beiderseitigen Texte erhebliche Abweichungen.

Daß die angeführten Handschriften und dazu noch manche andere alle irgendwie zusammengehören, ist sicher; um die Verbindungsfäden aber ganz zu entwirren, bedarf es noch mancher Einzeluntersuchung, wobei auch die Frage zu klären wäre, ob wirklich, wie Walther meint, der Maihingener Text zum Teil aus einem Perikopenbuch geflossen ist, oder umgekehrt die verwandten Perikopentexte aus einem vollständigen Neuen Testament hervorgingen, von dem uns in dem Maihingener Bruchstück ein jüngerer Rest erhalten ist. Auch ist zu prüfen, wie weit etwa die Verschiedenheit der Quellen in den einzelnen Stücken derselben Handschrift dadurch zu erklären ist, daß ein ursprünglich vielleicht auf die Sonntagsevangelien und -epistel beschränktes Perikopenbuch nachträglich aus einer andern Vorlage für die Mittwoche und Freitage ergänzt wurde.

Diese manchem Leser vielleicht zu eingehenden Ausführungen sollten nicht nur die erst jüngst bekannt gewordenen Handschriften M. K. F.[23] und B. H. in die Literatur einführen, sondern zugleich eine Vorstellung vermitteln von der Fülle und Schwierigkeit der Probleme, die aus der durch immer wieder auftauchende überraschende Funde sich ständig mehrenden handschriftlichen Überlieferung der mittelalterlichen

[23] Sie ist, während dies geschrieben wurde, in den Besitz der Bibliothek der Hansestadt Hamburg übergegangen.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bibelverdeutschung erwachsen. Es wäre zur Zeit ein törichtes Unterfangen, etwas einigermaßen Abschließendes über die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung sagen zu wollen; denn täglich können ganze Codices oder Fragmente auftauchen, die unsere bisher als gesichert geltenden „Ergebnisse" wieder in anderem Lichte erscheinen lassen. Gäbe es Gesetze, durch die der Privatbesitz aller Länder dazu angehalten würde, über seine handschriftlichen Schätze an amtlicher Stelle genaue Angaben zu machen, so wäre damit allerlei, aber noch keineswegs alles gewonnen; denn es bliebe immer noch die Möglichkeit, daß aus Bucheinbänden oder sonstiger Verborgenheit ein Material zutage tritt, das bisher ganz übersehen wurde. Immerhin steht zu hoffen, daß bei weiter zunehmender Sehschärfe und Wachsamkeit in nicht allzu ferner Zeit der in Betracht kommende Rohstoff im wesentlichen erfaßt sein wird, aus dem sich der stolze Bau einer Geschichte der deutschen Bibel gestalten soll. Mit dem Sichten und Ordnen wird man aber freilich nicht warten, bis alles beisammen ist, sondern schon jetzt durch eifriges Vergleichen offensichtliche Beziehungen einzelner Textzeugen untereinander feststellen, bei Varianten den wortgeschichtlichen, wortgeographischen oder sonstigen Motiven der Änderung nachspüren, scharf beachten, was auf Herkunft, Zweck und Verbreitung der mannigfachen Verdeutschungen schließen läßt. So kann man auch wohl schon jetzt manches Teilresultat erzielen, das später ohne wesentliche Abänderung der Gesamtdarstellung wird eingefügt werden können.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fest steht z. B. heute schon, daß die Tendenz zur deutschen Bibel keineswegs vorwiegend in häretischen Kreisen wahrzunehmen ist: sehr vielen der in Betracht kommenden Arbeiten des Mittelalters ist der Stempel gut-kirchlicher Herkunft ganz deutlich aufgedrückt. Daß es ein allgemeingültiges Bibelverbot im Mittelalter nicht gegeben hat, ist von allen Quellenkundigen längst zugegeben. Das Dekret Innocens III. ist gegen die mit dem Bibellesen der Laien verbundene Mißachtung kirchlicher Personen und Institutionen gerichtet. Wer dieser viel erörterten Frage der sogenannten Bibelverbote eingehender nachspüren möchte, findet jetzt die hierher gehörigen Texte bequem bei M. Reu, Luthers German Bible[24], zusammengestellt. Über die Beteiligung bestimmter bürgerlicher und geistlicher Kreise sowie einzelner Orden und Klöster an Herstellung, Besitz und Verbreitung deutscher Bibelübersetzungen und -bearbeitungen ist mancherlei in dem schon erwähnten Buch von Franz Falk „Die Bibel am Ausgange des Mittelalters" gesagt. Vieles ist von andern seitdem nachgetragen.[25] Wir gehen über diese Dinge hier hinweg, weil sich der VIII. Band von B. d. K. auch über diese Fragen ausführlich verbreiten wird.

Nur die merkwürdige Tatsache sei hervorgehoben, daß unter den Vorkämpfern für die deutsche Volksbibel so wenige persönlich zu erfassen sind. Sehen wir

---

[24] Columbus, Ohio, The Lutheran Book Concern 1934, S. 90* bis 94*; dazu S. 68 ff.

[25] Vgl. z. B. Vollmers „Materialien" I², S. 167 ff. — Maurers „Studien" passim (Dominikaner).

hier von den Namen ab, die nur für die Anregung zu Übertragungsarbeiten in Betracht kommen, wie Martin Rotlev, der die berühmte Wenzelbibel in Auftrag gab,[26] oder Matthias von Beheim, für den das nach ihm benannte Evangelienbuch gefertigt wurde, so treten neben die Alten wie Notker, Otfried, Williram im Mittelalter auch nur vereinzelte Übersetzer, deren Namen wir kennen, auch sie sämtlich nur Verfertiger von Teilbearbeitungen. Dahin gehören aus dem 14. Jahrhundert Claus Cranc, der Minoritenkustos in Preußen, der auf Anregung des Ordensmarschalls und Königsberger Komturs Siegfried von Dahefeld die Propheten verdeutschte, wie denn überhaupt der Deutsche Orden in der Geschichte der deutschen Bibel eine hervorragende Rolle spielt; ferner Heinrich von Mügeln, von dem schon wiederholt die Rede war, und unter den Niederländern der um Bibelstudium und Bibelverbreitung hochverdiente Geert Groote sowie sein Schüler Johann Scutken, Klerikus des Windesheimer Konvents. Rechnet man auch die Verfasser von gereimten Bibelbearbeitungen mit, so kommen noch einige Namen hinzu wie Rudolf von Ems, Jacob van Maerlant u. a.

Ein gut Teil der Gegnerschaft gegen die Bibelverdeutschung leitet sich aus persönlichen Gründen ab. Davon zeugt unter anderm die „Vorrede" eines Übersetzers, die uns mehrfach überliefert und nach

[26] Vgl. Hans Vollmer in Wolfgang Stammlers Verfasserlexikon unter Rotlev.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

einer Handschrift der Schlierbacher Stiftsbibliothek in den „Materialien"[27] veröffentlicht ist. Es handelt sich um die Selbstverteidigung eines „ungelehrten und ungeweihten Laien", der mit seiner Bibelübertragung Neid und Eifersucht bei der Geistlichkeit erregte. Darin heißt es u. a.:

„. . . Nu sind aber ander aufgestanden dy hat ir tumleich hochfart darczu precht das sew chrankche widerred furziehent vnd sprechent was sull wir nu predigen seind man dy heilig schrift list auf purgen vnd in stuben vnd in heusern in dewscher sprach. denselbigen wil ich mit der heiligen geschrift antwurten vncz das wir selber czu sam chomm. wann ich wais wol das ir wider red zu vodrist von neyd wegen chumbt. wann also stet geschriben an dem püch der weishait: neid der des teufels tod vnd val ist der ist in alle welt gangen vnd all die dem nach volgent die sind an des teufels tail.[28] davon wer dye sein die durch neid hochvart oder geitichait disew sach wider redent dye sind offenleich an des teufels tail. wann der teufel durch der drein sund willen von himmel gestossen ward. An den worten „was sull wir predigen" ist neid offenbar wann sy neident ob jemant dy heilig schrift verstet. es ist geitichait dapey zu ver-

[27] I² (1916), S. 54 ff., vgl. auch S. 102 f. Dazu auch Jos. Klapper, Im Kampf um die deutsche Bibel, Zwei Traktate des 14. Jahrhunderts, Breslau 1922.

[28] Sap. 2, 24 lautet die lateinische Vorlage: Invidia autem diaboli mors introivit in orbem terrarum, imitantur autem illum, qui sunt ex parte illius. Nach dieser Probe wird man unsern wohlmeinenden Laien nicht eben für einen Meister der Übersetzungskunst halten können.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sten wann jemant dy heilig schrift verstünd das man in durch ir vppigen predig vnd chunst icht gab geb vnd habent doch allen irn lon vor got verlorn ob sy es ze ruem tun ... Davon ob ainem vngeweihten layn nicht empholhen ist zu predigen vnd czu lernen so ist auch nicht verpoten dy heiligen geschrift zu schreiben oder czu lesen wann in der alten ee David vnd auch chunig Salomon dy vngeweihten laien waren gots wunder vnd sein gewalt den leuten mit jrer geschrift chunt gemacht habent usw."

Sieht man von der gotischen Bibelübersetzung des Wulfila ab, so dürften die berühmten Mondseer Fragmente — jetzt Cod. 3093 in der Wiener Nationalbibliothek — das Älteste sein, was uns von deutscher Bibelübersetzung erhalten ist.[29] Dabei handelt es sich nicht nur um die Bruchstücke des Matthäus-Evangeliums, sondern außerdem um eine stattliche Reihe biblischer Zitate aus der althochdeutschen Übertragung der Schrift „De fide catholica" von Isidorus dem Spanier — für dieses Stück tritt noch eine Pariser Handschrift hinzu — und der Homilie „De vocatione gentium". Unter diesen Zitaten befindet sich z. B. auch die älteste erhaltene Verdeutschung des Bibelanfangs in folgendem Wortlaut:

In dhemu eristin chiteda (— fecit) got himil endi aerdha endi gotes gheist sweiboda oba wazsserum ... dhar ir quhad: duoemes mannan (— faciamus

[29] Vgl. Rud. Sonnleithner, Die Mondseer Bruchstücke usw. = Festschrift der Nationalbibliothek in Wien ... 1926, S. 795—804.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hominem) uns anachiliihhan endi in unseru chiliihnissu . . . endi got chiscúf mannan anachiliihhan endi chiliihhan gote chifrumida dhen (creavit illum).

Das D. B. A. hat seine eingehende Beschäftigung mit der eigentlichen Bibelverdeutschung des Mittelalters beim Psalter begonnen. Die bevorzugte Stellung, die er von jeher im Kultus der Kirche einnahm, hat eine überaus reiche Überlieferung deutscher Texte zu diesem Buche gezeitigt. Es ist noch heute so, wie Bischof Michael Wittmann 1834 schrieb: „Die Kirche übt keinen Ritus, zelebriert keine Messe, weiht keine heiligen Orte, beruft keine Stationen, kommemoriert keine Heilige, feiert keine Feste, kurz: begeht kein feierliches Geheimnis, wo sie sich nicht der Psalmen Davids bedient."[30] Und unter den Psalmen wiederum ragen die sieben sogenannten Bußpsalmen — 6. 31. 37. 50. 101. 129. 142 nach der Zählung der Vulgata — an Beliebtheit und Verbreitung ganz besonders hervor; das wird jeder zugeben, der die mittelalterlichen Gebetbücher kennt. Diese besondere Wertschätzung hat auch im Protestantismus bis weit über die Tage Luthers hinaus nachgewirkt, der bekanntlich die sieben Bußpsalmen in deutscher Sprache wiederholt herausgab. Das D. B. A. konnte bei seiner Ausgabe von Ps. 6 in tabellarischer Form über 90 deutsche oder doch germanische Texte beibringen.

Zum Ältesten, was wir von der Verdeutschung

[30] Über den moralischen Nutzen des Breviergebets. Landshut 1834, S. 26.

des Psalters wissen, gehören die betreffenden Zitate in den Mondseer Fragmenten. Denn was aus dem Briefwechsel des Hieronymus mit den gotischen Priestern Sunja und Frithila bezüglich einer gotischen Psalmenübertragung gefolgert worden ist, gehört ins Reich der Fabel.[31] Nicht minder die Hypothese einer altfriesischen Psalmenparaphrase, die durch den wunderbar von Blindheit geheilten Rhapsoden Bernlef verbreitet worden sei.[32] Sichern Boden geben uns erst die erwähnten Zitate sowie die alten Glossen und Fragmente unter die Füße. In der Sammlung althochdeutscher Glossen von Steinmeyer und Sievers findet sich eine ganz stattliche Reihe von Verdeutschungen charakteristischer Einzelworte, auch aus den sieben Bußpsalmen. Unter den Bruchstücken zusammenhängender Übertragungen ragen die seit 1923 bekannt gewordenen altsächsischen Psalmenfragmente aus der Karolingerzeit hervor, von Ludwig Zalewski aufgefunden und von Adam Kleczkowski näher untersucht. Dazu gesellen sich aus älterer Zeit noch altalemannische und altostniederfränkische Psalmenfragmente, beide wohl dem 9. Jahrhundert angehörig, angelsächsische Texte aus dem 9.—12. Jahrhundert, Notkers Psalmenbearbeitung, die Psalmenzitate im jüngeren deutschen Physiologus, die verschiedenen von Horst Kriedte zusammengestellten Psalmenfragmente des 12. Jahrhunderts (die Wiggertschen, Wiener, Schlierbacher, Sonnenburger, Leipziger und Schlei-

[31] B. d. K. II, S. 2 f.

[32] Ebenda S. 3.

zer Bruchstücke), sowie die Interlinearübertragungen von Windberg, Wien[33] und Trier. Was an späteren Handschriften und Drucken für die Geschichte der Psalmenübertragung in Betracht kommt, kann hier unmöglich alles angeführt werden; man wolle dazu Bd. II und III von B. d. K. vergleichen.[34]

Aus Notkers Psalmenwerk und dem Windberger Psalter findet man in vortrefflicher Reproduktion je eine Probeseite in Wilhelm Walthers erwähntem Werk über die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters. Das Titelbild in B. d. K. III aus einer kunstvoll ausgestatteten Weimarer Psalterhandschrift, die um 1500 wohl im Bistum Verden entstand, zeigt uns, daß es auch noch in späterer Zeit Interlinearversionen gab, d. h. Handschriften, in denen zwischen die Zeilen der lateinischen Vorlage die Übersetzung Wort über Wort eingetragen war. Man kann diese Art der Übertragung als fortgesetzte Glossierung ansehen und sich wohl vorstellen, daß daraus eine mehr oder minder steife und unbeholfene Verdeutschung hervorgehen mußte, in der sich der Satzbau nach der Wortstellung des lateinischen Textes richtete statt nach den Gesetzen eines eigenen Stiles. Wir stellen hier als Beispiel den Anfang von Ps. 51 (52) nach der Windberger und der Weimarer (niederdeutschen) Übersetzung nebeneinander.

---

[33] Vgl. jetzt Nils Törnquist, Cod. Pal. Vind. 2682. Eine frühmhd. Interlinearversion aus dem ehemal. Benediktinerkloster Millstatt in Kärnten. Zum ersten Male herausgegeben Malmö 1934.

[34] II, S. 6—15; III, S. 2—9 und 265—272.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

| Windberg | Weimar |
| --- | --- |
| Waz guotliches du in der vbile du der mahtich oder gualtich bist an dem oder mit unrehte. allen den tach daz unreht dahte zunge din also daz scharsah wahse taeti du die unchust. du liebtes die vbile uber die guotgerne die unrehticheit mere denne chosen die rehticheit. du liebtes elliu diu wort der besturzunge o zunge unchustigiu (in daz) durh dei got zestoeret dih an den ente usw. | Wat verromestu dik an der bosheyt de du woldich bist an der bosheyt. alle daghe de vnrechticheyt dachte de tunghe din. alse de schermeste scherpe dedest den droch haddest lef de bosheyt vp de wolwillicheyt de bosheyt meer wan spreken die licheyt. haddest lef alle de worde der vellinghe. de tunghe droghenaftighe. dar vmme got wel verstoren dik an den ende usw. |

Die vorstehenden Texte sind den erwähnten Bildtafeln entnommen. Vergleicht man diese selbst, so fällt die inhaltliche Verwandtschaft der Zeichnung im Initial Q des Quid gloriaris in die Augen. Windberg zeigt nur den Drachen im Schwanz des Buchstabens, während Weimar den Erzengel Michael im Kampfe mit diesem Drachen vorführt. Adolph Goldschmidt hat uns darauf achten gelehrt, welche Stellen im Psalter durch besonderes Ornament oder durch bildliche Darstellungen ausgezeichnet werden. Es ergibt sich daraus aufs deutlichste eine verschiedene Einteilung des Psalters, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Denkt



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

man an Vers 7 in dem zitierten Psalm, so wird auch klar, daß hier die Darstellung des Drachen und des Drachentöters eine Bezugnahme auf den Inhalt des nachfolgenden Textes erkennen läßt. Der Weimarer Psalter setzt über die mitgeteilten Verse auch eine der beliebten Gebrauchsanweisungen oder „Nutzbarkeiten", von denen ausführlich in B. d. K. III, S. 10—21, die Rede ist. Die Gebrauchsanweisung lautet für den Weimarer Text: „Dessen psalmen sprik dat di god verlene dine ghesunt. dat du eme myt truwen wedder antwerdest dine kunst de he di ghaf do he dy dine sele ghaf vnde dine sinne vntfanlet."

Wie schon gesagt, läßt sich zur Zeit eine Geschichte der deutschen Bibelübersetzung noch nicht schreiben; ein solches Unternehmen würde das Schicksal von Walthers Werk teilen und schnell veraltet sein. Immerhin läßt sich neben wichtigen Teilresultaten doch schon jetzt auch einiges Grundsätzliche sagen. Vor allem ist der Übersetzungstradition eine größere Wirkung beizumessen, als früher geschah. Bleiben wir zunächst einmal beim Psalter. Bei Walther sind der Klassen und Zweige zu viele. Obschon wir im Deutschen Bibel-Archiv das Material erheblich vergrößerten, nicht nur durch bisher unberücksicht gebliebene Psalterien, sondern auch durch eine Fülle von Gebetbüchern, die Walther grundsätzlich außer acht ließ, schrumpfte die Zahl seiner Gruppen in unserer Betrachtung erheblich zusammen. Was gelegentlich schon Alois B e r n t über die Zusammengehörigkeit einiger von Walther auseinandergehal-

tener Psalterien beobachtet hatte,[35] das erweiterte sich uns, und zwar nicht nur bezüglich der von Bernt ins Auge gefaßten Familie. Besonders wichtig erscheint die aufgewiesene Linie, die von den altsächsischen Bruchstücken über die Schleizer Fragmente zu Walthers weitverzweigtem 19. Psalter und der durch eine Wolfenbütteler Handschrift vertretenen westfälischen Übersetzung[36] führt; und in dieser Kette stellt die neu in die Forschung eingeführte Hamburger md. Handschrift des 14. Jahrhunderts in scrin. 142 ein besonders wichtiges Bindeglied dar. — Ein starker Einfluß ging von Geert Groote und der Windesheimer Kongregation auf eine umfangreiche Gruppe niederdeutscher Psalterien und Gebetbücher aus. — Die durch eine ripuarische Historienbibel und deren Miniaturen schon bekannt gewordene Berliner Handschrift des 15. Jahrhundetrs Ms. Germ. fol. 516[37] enthält auch einen Psalter einschließlich Cantica. Dieser nun hängt aufs engste mit einer jetzt in der Stiftsbibliothek zu Linköping befindlichen kölnischen Psalmenhandschrift zusammen; und damit ist ein wichtiger neuer Textzeuge gewonnen für die zunächst um die in Kölner

---

[35] Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 39. Jahrg. (1901), S. 23—52, 155—170. Dazu B. d. K. II, S. 93.

[36] Erik Rooth, Eine westfälische Psalmenübersetzung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, Uppsala 1919.

[37] Materialien I², S. 22 u. 77 ff. — Vgl. jetzt auch Tage Robert Ahlden, Die Kölner Bibel-Frühdrucke usw. Lund 1937, Kap. 2, Illustrationen S. 12 ff.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mundart gedruckte Kölner Bibel sich gruppierende Überlieferung. Es hieß oben, daß sich manches in Walthers Gruppierung des ihm bekannten Materials vereinfache. Anderseits ergaben sich aber auch ganz neue Gruppen, von denen sich bei Walther noch gar keine Spur findet, so z. B. eine, die uns bisher in vier Vertretern bekannt wurde, je einer Handschrift in Donaueschingen, Innsbruck und Würzburg sowie einem als freundliche Gabe von Geheimrat Ehrismann in den Besitz des Deutschen Bibel-Archivs übergegangenen Fragment.

Die primitive Form der Interlinearversion wurde nach dem sprachlichen Empfinden und Können des jeweiligen Bearbeiters mehr oder minder gefällig und richtig durch freiere Gestaltung ersetzt. Nachweislich aber ging aus jenen ersten Versuchen viel altes Sprachgut weiter von Hand zu Hand bis auf Luther. Bisweilen wird die Spur der Überlieferung infolge Verdrängung eines veralteten oder dialektisch gefärbten Wortes durch ein anderes verwischt; aber plötzlich tritt dann doch unverkennbar der alte Text wieder hervor. Und so berechtigt auch ein glatterer Satzbau keineswegs immer zur Annahme eines selbständigen Übersetzers. Oft fällt in dem gewandteren Satzgefüge ein charakteristischer Ausdruck auf, der deutlich die Beziehung zu einer älteren Übertragung verrät. Es hat sich als ein durchaus fruchtbares Bemühen bewährt, die zur Verfügung stehenden Texte daraufhin durchzusehen, welche unter ihnen z. B. das „dirigere“ in Ps. 7, 10b und Ps. 44 (45), 6 mit „schicken“ wiedergeben. Es sondern sich auf diese

Weise Gruppen und Familien von Textzeugen, die dann in vielen Fällen sich auch noch durch andere Bande (dialektische, lokale Zusammengehörigkeit u. a.) verknüpft zeigen. Durch das mehr und mehr verstärkte Vergleichsmaterial sind wir im D. B. A. zu der Vermutung gekommen, daß auch zwischen den angelsächsischen, bzw. altenglischen und den altdeutschen Psalmenübersetzungen Berührungen bestehen, die nicht lediglich aus der Verwandtschaft der Sprache zu erklären sind.

Es ist bei diesen durch den liturgischen Gebrauch besonders geläufigen und bekannten Texten von vornherein wahrscheinlich, daß sich in bestimmten Zeiten und Gegenden ein Wortlaut festsetzte, der dann nach sprachlichen Bedürfnissen oder durch andere Einflüsse sich abwandelte. Das gilt nicht nur für die Psalmen, sondern tritt auch bei den Perikopentexten sehr deutlich in Erscheinung.

Auch Luther blieb bestimmt nicht unbeeinflußt von älterer Übersetzungstradition. Es ist nicht nur die lateinische Psalmenbearbeitung des Augustiners Felix Pratensis, deren Spuren wir bei Luther seit 1517 verfolgen können.[38] Ps. 138 (139), 17 z. B. lautet bei Luther bekanntlich: „Aber wie kostlich sind fur myr gott deyne gedancken" in Abweichung von LXX und Vulgata, die das „reah" des hebräischen Textes als „amicus" nahmen; hier hat Felix: „quam preciose fuerunt

[38] Theodor Pahl, Kritisch-historische Untersuchungen zu Luthers Psalmenübersetzung (Berliner Dissertation) 1931. — Und dazu B. d. K. II, S. 57 ff.; III, S. 69.

cogitationes tue." Auch von deutschen Vorarbeiten hat Luther zweifellos gewußt. Und Walthers These (Sp. 206), daß Luther „allein von den Druckwerken deutscher Bibelübersetzung, nicht aber von den älteren Handschriften etwas kannte", ist nicht zu halten. Mehrfach ist die Tatsache bezeugt, daß er eine altdeutsche Evangelienharmonie aus der Zeit Ludwigs des Frommen besaß und „sorgfältig las".[39]

Mehrfach kann man die Nachwirkung von Notkers Psalmenbearbeitung bis auf Luther verfolgen. So ist z. B. im letzten der Bußpsalmen Ps. 142 (143), 6 das „expandi manus meas ad te" bei Notker übersetzt: „mine hende rahta ih ze dir"; das geht nun weiter über die Wiener Interlinearversion (Ms. 2682), den Trebnitzer Psalter auf viele jüngere Texte, auch niederländische und niederdeutsche wie die Kölner Bibel in niedersächsischer Ausgabe, und auch auf Luther in seiner Ausgabe der Bußpsalmen von 1517; erst später änderte er: „ich breite meine hende aus zu dir". Neben „recken" und „breiten" finden sich viele andere Übersetzungen wie „spreiten, strecken, heben, zerspannen, intlochen", die letzte in dem Psalter zu Linköping und in der Kölner Bibel in Kölner Mundart. Beiläufig sei zu dieser Stelle noch eine andere Beobachtung notiert. Notker ließ in Vers 6b das „anima mea" unübersetzt und verband die oben zitierte erste Hälfte des Verses unmittelbar mit der folgenden: „also wazzerlos erda gagen (regene was ih gagen) dir"; und wiederum

[39] Zentralblatt für Bibliothekswesen XXXVI (1919), S. 256ff. Dazu B. d. K. III. S. 5.

folgen ihm darin eine Reihe von späteren Texten, zum Teil dieselben wie in der ersten Vershälfte, darunter die Kölner Bibel in beiden Rezensionen: „Ik vthrekede myne hende to dy als erde sunder water" (ndf. Ausg.). Hier wird man eine Nachwirkung Notkers anzunehmen haben, solange nicht eine gemeinsame lateinische Vorlage nachgewiesen ist, in der das „anima mea" fehlt. Auffällig ist die Wiedergabe der Stelle in der ersten gedruckten deutschen Bibel (bei Mentelin) und ihrer Gefolgschaft: „Mein sel ich trackt mein hende zu dir: es ist dir als das land on wasser." Dazu hat sich zuletzt Friedrich Teudeloff[40] geäußert. Seine Erklärung wird durch unsere Beobachtung hinfällig, die vielmehr Wilhelm Walthers Ansicht bekräftigt.[41] „Die sinnlose von dem lat. Text abweichende Übersetzung läßt sich nur daraus erklären, daß dem Drucker eine Handschrift vorgelegen hat, in welcher . . . anfänglich ‚mein sel' ausgelassen, später aber als Korrektur so ungenau nachgetragen war, daß unklar blieb, an welcher Stelle es seinen Platz finden sollte." Umgekehrt hat die Handschrift von Linköping „myne sele" zunächst im Text gehabt, dann aber gestrichen. Luther hat hier von vornherein mit der richtigen Vorlage gearbeitet; schon in den „Dictata super Psalterium (1513—16) heißt es: „Expandi toto affectu prius expasso manus meas in vehementi oratione ad te: anima mea pre nimio desiderio

[40] Beiträge zur Übersetzungstechnik der ersten gedruckten deutschen Bibel auf Grund der Psalmen. Berlin 1922, S. 171.

[41] a. a. O., Sp. 45.

gratie et misericordie tue sicut terra sine aqua, i. e. sitiens tibi i. e. ad te." — Im folgenden Vers dagegen tritt Luther bei „descendentibus in lacum" wieder in die von Notker ausgehende Reihe der Übersetzungen ein; man vergleiche Notker: „dien farenten nider in dia hellagruoba" und Luther 1517: „den die yn die helle (später: ynn die gruben) faren". Und es fehlt durchaus nicht an weiteren Zeugnissen eines solchen Zusammengehens. Man vergleiche bei Ps. 6, 9 die auffällig übereinstimmende substantivische Wiedergabe des lateinischen Relativsatzes bei Notker und Luther (nach 1517): „alle ubeltatige" und „alle ubelthetter". Ähnliches läßt sich bei Ps. 31 (32), 1 f., 6 f. feststellen (B. d. K. II, S. 32 f.); Ps. 37 (38), 20 (B. d. K. II, S. 43); Ps. 50 (51), 3 (B. d. K. II, S. 52); Ps. 101 (102), 3 (B. d. K. II, S. 72); ebenda V. 11b (B. d. K. II, S. 75); Ps. 138 (139), 6. 14 (B. d. K. III, S. 35 f.).

Aber auch andere Überlieferungsströme münden bei Luther ein. Das schon erwähnte Psalmenwerk des Meistersingers Heinrich von Mügeln war auch nicht ohne Einfluß; dafür hier nur ein Beispiel der Berührung: Ps. 129 (130), 4 f. haben Heinrich von Mügeln und Luther (1517) das „sustinui" des lateinischen Textes übereinstimmend mit „warten" wiedergegeben.

Sehr wohl bin ich mir bewußt, im Vorstehenden dem Leser allerlei an Einzelbeobachtung zugemutet zu haben. Aber es ging kaum anders, sollte unsere Annahme einer Übersetzungstradition im allgemei-



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nen und die These von der Nachwirkung Notkers bis auf Luther einigermaßen überzeugend dargelegt werden. Zugleich wird dabei klar geworden sein, wie verschlungen hier vielfach die Beziehungen und wie verwickelt dadurch die Probleme sind. Wenn von mehrfacher Beeinflussung eines Übersetzers oder Bearbeiters, z. B. Luthers, von verschiedenen Seiten her die Rede ist, so ist das ja freilich nicht so zu verstehen, als wäre nun in jedem einzelnen Falle dieser oder jener Vorgänger oder auch eine Mehrheit von solchen zu Rate gezogen worden. Was vorging, wird meist so zu denken sein, daß von früheren Übersetzungen dem neuen Bearbeiter durch Auge oder Ohr manches ins Gedächtnis gedrungen war, was nun bei der eigenen Übertragung angesichts der lateinischen oder sonstigen Vorlage daraus wieder hervortrat.

So müssen wir es uns auch vorstellen, wenn wir nach der Ursache fragen, warum Luthers neutestamentlicher Text mehrfach in so auffälliger Weise mit früheren Perikopenverdeutschungen übereinstimmt.

Den Anfang mit der gründlicheren Erforschung der deutschen Perikopenbücher, dieser Plenarien, Evangeliarien und Epistolarien, hat Paul Pietsch gemacht mit seinem sehr dankenswerten Buch „Ewangely und Epistel Teutsch“[42]. Leider hat er seine Untersuchungen nicht mehr selbst auch auf die hochdeutschen Handschriften und die gesamte nie-

[42] Die gedruckten hochdeutschen Perikopenbücher (Plenarien) 1473 bis 1523. Göttingen 1927.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

derdeutsche Überlieferung ausdehnen können. Was sich für eine solche Ergänzung seines Werkes an vorbereitenden Notizen in seinem Nachlaß fand, ist durch Vermächtnis seiner Witwe in den Besitz des Deutschen Bibel-Archivs übergegangen, und unsere Arbeit hat schon manchen Gewinn daraus ziehen können. Es stellt sich immer klarer heraus, wie wichtig gerade diese von Walther gleich den Historienbibeln so gänzlich vernachlässigten liturgischen Bücher für die Geschichte der Bibelverdeutschung sind. Wiederholt schon war ich mit ihrer Hilfe in der Lage, einen deutschen Bibeltext rund 100 Jahre höher anzusetzen, als es nach der sonstigen Überlieferung möglich war.[43]

Ganz besonders aber haben diese Texte dazu beigetragen, für gewisse Partien der Bibel sich eine Art deutscher Vulgata herausbilden zu lassen, von der sich fraglos auch Luther beeinflussen ließ. Ich möchte vorliegendes Buch mit dem Beweis dieser These schließen, indem ich zunächst die Epistel des 3. Sonntags nach Trinitatis (1. Petr. 5, 6 ff.) und das Evangelium des folgenden Sonntags (Luc. 6, 39 ff.) nach Luthers Septembertestament von 1522 und nach einer Stuttgarter Plenarhandschrift aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts zum Vergleich nebeneinandersetze; in Klammern sind bei Stuttgart wichtige Varianten aus andern Plenarien, bei Luther die späteren Abweichungen datiert hinzugefügt.

[43] Vgl. B. d. K. IV, S. 25 und VI, S. 171.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stuttgart:

1. Petr. 5 ... Demuetigen uch vnder die gewaltig hant gotez, uf daz er uch erhoehe in der zit ... alle uwer sorge werffen in in, wan er sorget fur uch. sint messig (nuechter) vñ wachent, wan uwer widerwertiger (widersag, widersacher) der tufel (gat vmb) alz ain (brummender) lewe luegende vñ suechende (loewo vnd suechet), wen er verslinde. dem widerstant (starck krefftteclich) in dem glauben usw. —

Luc. 6 ... Er seit in ein gelichnisze: Mag der blinde den blinden leiten (fueren). vallent sie nit beid in ain (die) grube. Der iunger ist nit uber den meyster. aber ain ieglicher wirt vollekumen, ob er ist alz sin meyster. Waz sistu ain gestuppe (ag, dorn) in dins bruder augen, aber den bal-

Luther:

1. Petr. 5 ... So nydriget (seit 1527[2]: demuetiget) euch nu vnter die gewaltige hand Gottis, das er euch erhohe zu seyner zeyt. Alle ewre sorge werfft auff yhn, denn er sorget fur euch. Seyt nuchtern vnnd wachet, denn ewer widdersacher der teuffel geht vmb her wie eyn brulender lewe vnd sucht, wilchen er verschlinde, dem widderstehet fest ym glawben usw. —

Luc. 6 ... Er saget yhn eyn gleychnis: Mag auch eyn blynder eynem blinden den Weg weysen. werden sie nicht alle beyde ynn die gruben fallen. Der iunger ist nicht vber den meyster. wilcher aber volkomen wirt, der wirt wie sein meyster seyn (seit 1530[1]: wenn der juenger ist wie

ken sistu nit in dim augen. oder wie maht du gesprechen zu din bruedern (dinem brueder) usw.

sein meister, so ist er volkomen). Was sihestu aber eyn splitter ynn deynes bruders auge vnd des balcken ynn deynem auge wirstu nit gewar. odder wie kanstu sagen zu deynem bruder usw.

Diese Gegenüberstellung gab ich schon vor vier Jahren in einer kleineren Arbeit[44] und konnte ihr kurze Zeit darauf[45] einen weiteren Beleg aus den Perikopen für Luthers Beeinflussung durch die Tradition folgen lassen. Heute sei dem hier ein neues Vergleichsstück hinzugefügt, das mehr noch wie irgendein Leseabschnitt von jeher zum eisernen Bestand der kirchlichen Praxis gehört: das Paternoster. Es folgt hier in einer Übertragung, die sich in der Predigt des Nicolaus von Cues über das Vaterunser findet, und zwar in der Handschrift 401 des Schottenklosters zu Wien aus dem 15. Jahrhundert.[46] Nach dortiger Angabe hielt der Cusaner diese Predigt zu Wien i. J. 1451. Der Text des Herrengebets lautet hier:

[V]Ater vnser der du pist in den hymelñ Geheyligt werd dein nam zue kom vns dein reich dein will geschech alls in hymel vnd in erd. vnser tagleich prat gib vns heut vnd vergib vns vnser schuld alls vnd wir vergebñ vnsrñ schuldigernñ vnd

[44] Forschungen und Fortschritte. 9. Jahrg. Nr. 31, S. 448 f.
[45] B. d. K. IV, S. 25 f.
[46] Bl. $67^{I}$—$74^{V}$.

fuer vns nit in versuchuñg sunder erloz vns vō vbel Amen.

Wer Luthers Bibel oder auch die neueren katholischen Übersetzungen kennt, wird ohne weiteres den ihm daraus vertrauten Text schon bei dem Cusaner erkennen. Nach einer Beischrift der hölzernen Gebettafel zu Hildesheim, jetzt im Römermuseum, früher in der Lambertikirche, gab der Kardinal aus Cusa 1451 Befehl, daß in den Gotteshäusern solche Tafeln zur Einprägung der Gebete aufgehängt werden sollten.[47] Und in der Tat können wir seitdem mehrere solcher Tafeln bis heute nachweisen. Näher noch als der niederd. Paternostertext zu Hildesheim steht der Fassung des Cusaners der Wortlaut einer Steintafel in St. Zeno zu Reichenhall v. J. 1521. In unsern Tabellen zum Vaterunser[48] kann man ferner noch mehrere andere ganz nah verwandte Texte feststellen. In dem Münchener Cgm. 690 4° (s. XV) handelt es sich um ein Blatt, zu dessen Ausstattung man die Beschreibung bei G. Roethe[49] nebst unsern Ergänzungen vergleichen wolle.[50] Auch Mentelin zeigt sich in dem ersten deutschen Bibeldruck schon von dem durch den Cusaner herrschend gewordenen Wortlaut beeinflußt.

Es kann füglich nicht mehr bezweifelt werden, daß Luthers geistesgeschichtlich so ungeheuer bedeutsame Bibelverdeutschung nicht ohne Einfluß seiner Vor-

[47] B. d. K. III, S. 64.
[48] Ebenda S. 257 ff.
[49] Z. f. d. A. 44, S. 190.
[50] B. d. K. III, S. 65.

gänger zustande kam. Aber was will das besagen? Wäre es nicht geradezu unerklärlich, wenn es anders wäre?!

Das Herrengebet büßt von seiner einzigartigen religiösen Innigkeit und Kraft nichts ein durch den Nachweis, daß diese oder jene Bitte schon in älteren jüdischen Gebeten anklingt. So tut es ganz gewiß auch Luthers Bibel als Ganzem keinen Abbruch, wenn sich ergab, daß er in einzelnen Stücken bewußt oder unbewußt an Vorhandenes sich anlehnte. Seine Übersetzung ist und bleibt preisgekrönte Siegerin im Wettbewerb aller Bibelverdeutschung und hat diesen hohen Rang bewährt nicht nur durch gänzliche Verdrängung ihrer gedruckten Vorgängerinnen, sondern auch durch die ungeheure eigene Verbreitung und den nachgewiesenen Umfang ihrer Wirkung. Zu allem, was darüber in den früheren Abschnitten dieser Darlegungen ausgeführt wurde, sei hier nur beispielsweise daran erinnert, wie durch Luther auch der Laienwelt das Verständnis der alttestamentlichen Propheten sich erschloß, deren Schriften zuvor als ein Buch mit sieben Siegeln erschienen, ohne theologische Leitung und Deutung nicht zu enträtseln. Ein bündiger Beweis dieser Wandelung stellt sich u. a. in der Fülle poetischer Bearbeitungen ganzer Kapitel aus den Propheten durch Hans Sachs dar, wofür auf die eingehenden Mitteilungen im III. Bande meiner „Materialien“[51] verwiesen werden darf. Und daß dem Dichter diese Seher nicht bloße Schemen waren, nicht nur Träger einzelner

[51] S. XLVI ff.

losgerissener Verheißungen, das ersieht man am besten aus seinen mehrfachen Versuchen dramatischer Gestaltung, und ganz besonders seinem Jeremia merkt man an, wie ihn dieser Charakter packte. Überall fühlt man dabei die Vertrautheit mit Luthers Text heraus, der ihm das Verständnis erschloß. Wo ist vor Luther in Laienkreisen eine auch nur annähernde Kenntnis der prophetischen Schriften des Alten Testaments bekundet?

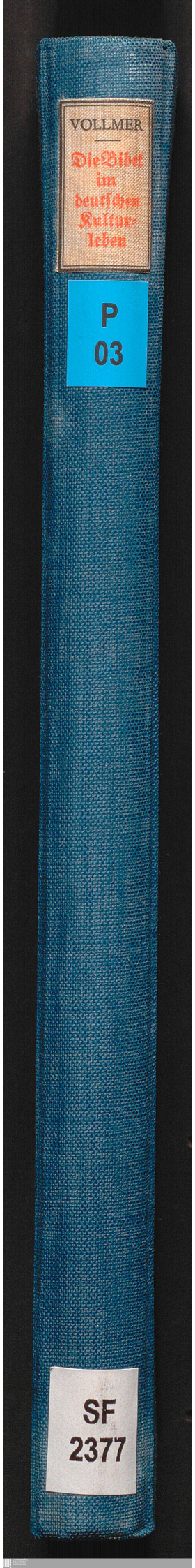


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

03SF2377

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


VOLLMER
Die Bibel im deutschen Kulturleben
P 03
SF 2377